

Zehntes Hauptstück. Stereotomie.

B. Technisch-Historisches.

§. 166.

Einleitung.

Während, wie gezeigt wurde, das nächste formale Gebiet der Stereotomie eng begränzt ist und sich streng genommen auf die Substruktionsmauer beschränkt, ist der weitere Bereich ihrer Thätigkeit und ihres stilistischen Einflusses als monumentale Technik um so umfassender, weil durch ihre Vermittlung erst die räumliche Idee, deren Verkörperung allerdings nicht von ihr ausging, den Ausdruck einer Kunstform höheren Stils erhält. Wir wollen sie nun von dieser Seite aus in Betracht ziehen und uns dabei, dem Plane der Schrift gemäss, auf die Baustereotomie, auf die Kunst des Maurers und Steinmetzen, als monumentale Technik, beschränken.

Indem sie sich diese ihre Stellung, gegenüber den bereits behandelten Zweigen der Technik, nur langsam durch viele Uebergänge erst eroberte, sie auch überall und immer den obwaltenden Umständen und den Zeiten nach eine verschiedene war, dürfen wir, was nun folgt, füglich in den technisch-historischen Theil der Stereotomie rubriciren und lässt sich so die bisher beobachtete Ordnung ohne Zwang durchführen.

§. 167.

Die beiden Hauptmomente in der Geschichte der Steinkonstruktion.

Sämmtliche Erscheinungen auf dem ganzen Bereiche der Architekturgeschichte trennen sich in zwei grossartige Hauptgruppen, je nach der Art und dem Umfang der Betheiligung der Steinkonstruktion an der Verkörperung einer architektonisch räumlichen Idee.

Die erste Gruppe fällt in das Gebiet der Steinarchitektur, die den Steinschnitt nur anwendet. Nach ältester gemeinsamer Ueberlieferung aller Völker alter Gesittung treten die Stereotomie, und in letzter Instanz

der Steinschnitt, nur dienend auf, theils zu monumentaler Herstellung der Wandbekleidung, theils zu der Ausführung eines monumentalen (tektonischen) Gerüstes aus Stein. Dieses bezeichnet kulturgeschichtlich den ursprünglichsten Standpunkt der monumentalen Kunst, obschon letztere an ihm den in sich vollendetsten Abschluss gewann und in diesem Sinne der Vollkommenheitsidee, welche der Ausgang und das Ziel aller Kunst ist, am meisten sich näherte.

Die zweite Gruppe bilden solche Werke der Baukunst, bei denen die räumliche Idee unter dem unmittelbaren Einflusse der Steinstruktur Ausdruck fand, bei denen sogar diese Idee selbst schon durch diesen Einfluss a priori bedungen war, die Empfängniss derselben im Geiste des Baumeisters gleichsam von ihm ausging.

Diess geschah mit der Einführung des Fugenschnittes, des Bogens, vornehmlich der gewölbten Decke, in die Reihe der architektonischen Kunstformen, nachdem sie lange Zeit hindurch als solche bei dem Ausdrücke der räumlichen Idee nicht in Betracht kamen oder vielmehr grundsätzlich ausgeschlossen blieben.

Das neue Bauprinzip, das durch diesen Schritt ins Leben trat, stellte sich der Tradition und den alten Typen, welche die monumentale Baukunst mit den übrigen Künsten gemein hatte, in gewissem Sinne entgegen, obschon letztere von so mächtiger innerer Wahrheit sind und in dem allgemeinen Baubewusstsein der Menschheit so tief wurzeln, dass ihre Geltung niemals ganz aufhören konnte. Indem sie mit dem neuen Prinzip neue Verbindungen eingingen, konnte sich wohl ihr Zusammenhang lockern und ihr ursprünglicher Sinn verdunkeln, aber dafür, und als Ersatz des Verlustes antiker melodischer Klarheit und Plasticität, gewann die Baukunst erst in diesen Verbindungen die wahren Mittel zu der Entfaltung jener grossartigen Symphonie der Massen und Räume, die sie wohl schon frühzeitig erstrebt hatte (wie z. B. bei den Aegyptern und wahrscheinlich auch bei den Assyren), wozu ihr aber vor der Adoption des Gewölbes die durch stoffliche Schranken beengte Steintektonik den Dienst versagte.

¹ Die Bildnerei aus harten Stoffen wird ohnediess noch in der Metalltechnik (unter Toreutik) Berücksichtigung finden.

§. 168.

Gang der Entwicklung der antiken Steinarchitektur, nachgewiesen an den Monumenten.

A. Die Steinwand.

Nach allem, was darüber bereits in dem ersten Bande und sonst an anderen Stellen dieser Schrift enthalten ist, bedarf es keiner weiteren Rückkehr zu der Ursprünglichkeit des Prinzips der Bekleidung bei Darstellung der Raumesidee durch die Wand und die sie festigende Mauer.

Chaldäa und Assyrien.

Wir erkannten zwar nicht die chronologisch ältesten, aber gewiss die kulturgeschichtlich ursprünglichsten monumentalen Verkörperungen der Raumesidee in den merkwürdigen inkrustirten Erdwällen Chaldäas, bei denen der Stein noch in keinerlei Weise Anwendung fand, sondern die Lehmziegelmauern eine Bekleidung von Stuck oder gebrannten Ziegeln erhielten.¹

Einen weiteren Schritt zur Steinkonstruktion thut der chaldäische Baustil nach seiner Uebertragung in die mehr steinhaltigen Gegenden Obermesopotamiens; die Wände bestehen in ihren unteren Theilen aus Alabaster und Basaltgetäfel.² Doch ihre dekorative Behandlung ist keineswegs aus dem Steinstil hervorgegangen, sondern eine Bildnerei, in dem, was sie darstellt, so wie in der Art und dem Stile der Darstellung identisch mit den gestickten Wandteppichen, deren mehr architektonisch-permanente Stelle jene Steinplatten vertreten.

Also in materieller Beziehung sind letztere allerdings ein bedeutender Schritt zur Einführung der Steinkonstruktion in die Baukunst, aber im kunstsymbolischen Sinne halten sie sogar noch entschiedener die Schranken der alten Kunsttradition inne als selbst die chaldäisch-babylonischen Thonstiftmosaïke zu Wurka u. a. a. O.

¹ Vergl. §. 69 und 70 des ersten Bandes.

² Die Unterbaue kommen hier nicht in Betracht, Hinblicklich dessen, was hierüber in dem vorigen Hauptstück bereits vorausgeschickt wurde.

Persien, Judäa, Phönikien.

Die persischen Monumente von Murgaub und Istakir zeigen uns einen zweiten Uebergang zur Steinmauer.

Sie waren, wie ihre assyrischen Vorbilder, aus luftgetrockneten Ziegeln aufgeführt, aber von ihren Mauern haben sich nur ihre marmornen Eckverstärkungen und einige Thür- und Fensterpfosten, sowie monolithische Nischen erhalten, die noch unverrückt am Platze stehen und das Alignement der verschwundenen Mauern genau bezeichnen.

Die ornamentale Behandlung aller dieser Theile ist noch die altassyrische Teppichbekleidung, aber hier sind es nicht mehr flache Steingetäfel, sondern Hausteine von ungeheuren Ausmessungen, genau gefügt, oft sogar Monolithen, die erstere vertreten. Und trotz dieser Massenhaftigkeit, ja im Widerspruche mit letzterer, verräth sich dennoch an ihnen ganz deutlich ihre Abkunft und ihr Vorbild; denn sie sind Bruchstücke einer Art steinernen Rahmenwerks, innerlich aufgefälzt und hohlgearbeitet, um die Erdmauer in sich aufzunehmen, die sie zu beschützen und zu stärken bestimmt waren.

Ich berühre nur vorübergehend die unklaren Beschreibungen des mosaischen Tempels und seiner aus abwechselnden Quaderschichten und Holzfriesen zusammengefügtten Mauern, die einen weiteren Schritt zur Quaderstruktur der Wände zu bezeichnen scheinen. Die syro-phönikische Vorliebe für gewürfeltes und umrändertes Quaderwerk mochte sich wohl auch anderweit als nur am Unterbau der Monumente sehr früh bethätigen, nur dass wir davon nicht eben Genaueres wissen. Die Tyrer galten, wie schon früher bemerkt wurde, für die Erfinder des bunten, polylithen Quaderwerks (S. I. Band S. 378).

Aegypten.

Das ägyptische Steingemäuer der Tempel, Pyramiden u. dergl. ist ein dritter Uebergang zur vollständig regelmässigen Quaderstruktur, den wir an noch bestehenden Monumenten der Baukunst nachweisen können. Die ägyptischen Steinstrukturen sind zum grössten Theile vollständig massiv, d. h. durch und durch aus Quadern zusammengefügt, ohne Füllgemäuer und ohne Steinbekleidung: aber, obschon sehr genau nach der Setzwage und dem Richtscheit gefügt, sind die Steine dennoch nicht in regelmässige Schichten gelegt, sondern je nach den vorgefundenen Massen

versetzt. Diess erklärt und rechtfertigt sich bei dem sonst so sorgfältigen und pedantischen Wesen der bauenden Priesterkaste nur dadurch, dass auch in Aegypten die Mauer niemals ohne Bekleidung blieb. Oft ist diese eine wirkliche Steinbekleidung, wie an den Pyramiden und gewissen alten Tempelüberresten, zumeist aber der nie fehlende Stuck- und Farbenüberzug, der die Fugen versteckte.

Also auch hier ist die Steinkonstruktion noch keineswegs als Kunstmoment unmittelbar thätig, so wenig wie in Assyrien und Persien, obschon sie höchst bedeutende Fortschritte gemacht hat. Doch beeinflusst sie schon mittelbar das formale Erscheinen des ägyptischen Baugedankens. Die Mauer, obschon massiv und durch ihre Böschung an die ursprüngliche Nilschlammstruktur (die noch jetzt volksthümliche) in wahrscheinlich mehr gesucht archaischer Weise als traditionell anknüpfend, führt zu schlankeren und leichteren Massengebilden als der Erdbau. Hierauf beruht grösstentheils einer der wichtigsten Charakterunterschiede der assyrischen und ägyptischen Baustile, welche letzterer vornehmlich lapidarisch und heiter erscheint, während jener mit seinen Erdwällen eine düstere, man möchte sagen unterweltliche Stimmung verräth.¹

Die Erdmauer erheischt wegen ihrer nicht sehr widerständlichen und lockeren Masse schwerere Verhältnisse als diejenigen sind, welche ihrer absoluten Stabilität entsprechen; die Steinmauer dagegen gestattet in Gemässheit der grösseren Festigkeit und Schwere des Baustoffs solche Verhältnisse, die den durch absolute Stabilität bedungenen sehr nahe zu bringen sind. Für einen Stoff von noch grösserer rückwirkender Festigkeit, z. B. für Metall, würde eine Hohlstruktur erforderlich sein, sollte sie der Stabilität entsprechen, und zugleich nicht mehr Querschnittsfläche bieten, als bei der Resistenz des Metalls nöthig ist. Darum ist die Steinkonstruktion die vornehmlich monumentale, obschon nicht diejenige, in welcher die Architektur zuerst sich selbstständig bethätigte.

Die Griechen.

In dem hellenischen isodomen Quaderngemäuer vollendete sich endlich die Emanzipation der monumentalen Form vom Stofflichen, durch das allein untrügliche Mittel der vollständigen technischen Beherrschung des letzteren. Schon an anderer Stelle wurde aber gezeigt, wie selbst an

¹ Ein Gegensatz, der bei beiden Nationen durchgeht und überall hervortritt.

dieser reinsten Durchbildung des struktiven (stereotomischen) Princips, an der vollen, aus gleichen Elementen zusammengefügt, hellenischen Tempelzellenmauer, die uralte Wandbekleidung nicht nur in der farbigen Dekoration dieser Mauer ihr altes Recht behauptet, wie sie sogar noch in der technischen Behandlung der Quader sich geltend macht, indem diese gleichsam als Hohlkörper nur mit den Rändern und nicht in der Mitte vollkommen genau einander berühren, wie sie zugleich in der Anwendung der Täfelung an gewissen Theilen der Struktur hervortritt. Wir dürfen auf alles diess und was sich daran knüpft, als schon Bekanntes nur hindeuten (S. Bd. I §. 79 u. ff.).

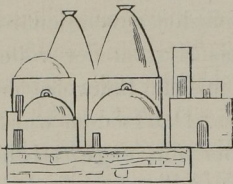
Die Römer.

Sie waren konservative Träger und Erhalter des urthümlich Gräko-italischen, in Sitten, Religion und Kunst, gegenüber den revolutionären Hellenen; sie entlehnten erst später von diesen das System der vollen Quaderkonstruktion, ohne dass die eigenthümlich römische Bauweise dadurch in ihrer grossartigen Entwicklung sich stören liess. Das Isodom wurde hieratisches Vorrecht des hellenisirten Tempels, aber das eigentliche Römerwerk, der Weltherrschaftsgedanke in Stein ausgedrückt, fand in einer Art Hohlstruktur, dem Gussgemäuer mit Quaderkruste und diesem verwandten Mauerprozessen die geeigneteren, ja alleinig statthaften Mittel zu seiner Verkörperung. Es galt die *Concameratio*, das seit ältester Zeit gekannte, aber nur für Substruktionswerke angewandte, überwölbte Zellensystem auf den Hochbau zu übertragen; — eine neue Anwendung der Holzstruktur, die Lösung des Problems: mit geringstem Materialaufwand und geringster Arbeit, bei grösstem Platzgewinn, in den umschliessenden Räumen selbst die zu der Ueberwölbung gewaltiger Centralhallen erforderlichen Stützpunkte und Widerlager zu schaffen.

Wir halten die Römer keineswegs für die Erfinder dieser grossartigen Raumeskunst, die etwa zu der Architektur der Griechen sich verhalten würde wie symphonisches Instrumentalkonzert zum lyrabegleiteten Hymnus, wäre sie in gleichem Grade wie diese in sich vollendet. Sie war lange vorbereitet und hatte schon vor der alexandrinischen Periode, selbst schon zur Blüthezeit Athens, im Hippodamos und anderen asiatisirenden Städtegründern ihre Priester und Propheten. Ihre dunklen Keime glaubt man schon in den Tholen, Krypten, Nuraghen und anderen

geheimnissvollen Werken jener mystischen, dem Kulte des Erdgeistes huldigenden, Vorbevölkerung der Mittelmeerländer wahrzunehmen. Wie sich chaldäisch-assyrische Baukunst in dieser Beziehung zu dem alexandrinisch-römischen Massenbau verhält, wie weit hier die Tektonik schon durch das Gewölbe und die Kuppel aus ihrem alten Gebiete des Wirkens verdrängt war, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen, die sich an halb fabelhafte Andeutungen später Schriftsteller, aber auch an authentische Darstellungen ausgedehnter Kuppelbaue auf assyrischen und lykischen Relieftafeln und vornehmlich an Ueberreste parthischer und sassanidischer, ganz nach dem römischen Wölbprinzip berechneter und zugleich den altassyrischen, im Grundplane sehr verwandter Anlagen knüpfen.

Ein unsicheres Streiflicht erhalten diese Beziehungen noch, wenn man sie mit Verwandtem auf anderen Gebieten der Kulturgeschichte zusammenhält. So z. B. hatten Aegypter, Assyrer und Perser die Massenkriegsführung schon zu einem bestimmten Systeme gebracht, aber sie waren keine Strategen, so wenig wie der subjektive Hellenismus sich der militärischen Massenunterordnung günstig zeigte. Die Strategie wurde erst in ihrem Wesen erkannt und zur Kunst erhoben durch Epaminondas und Pelopidas, weiter gefördert durch Alexander und seine Nachfolger,



Assyrischer Kuppelbau.
(Wandrelief).¹

vervollständigt durch die Römer, die Erben der alexandrinischen Welt-herrschaftsidee. Wie nun die alexandrinisch-römische Strategie zu der Massenkriegsführung der Barbaren, so verhält sich etwa römische Bauweise zu den Massenbauten der Aegypter, Assyrer und Perser.

Wir verfolgen die Geschichte der Mauerstruktur, die durch den Sieg des Gewölbes über die gerade tektonische Decke und das Dachgerüst mit seinem Säulenapparat zur Geschichte der Architektur sich erhebt, auf dieser Richtung hier nicht weiter und verweisen darüber auf den zweiten Theil. Dort soll auch der mittelalterlichen Maurerei, in Verbindung mit dem, was das Wesen der Baustile des Mittelalters ausmacht, das sie als mächtigster Faktor bedingen hilft, ihr Recht werden. So auch der Maurerei der Renaissance.

Die Einführung des Quaderfugenschnitts als ornamentales Mittel in die Baukunst ging ungefähr gleichen Schritts mit dem Aufgehen

¹ Layard, second series pl. 17.

und Wachsen des neuen Bauprinzips, wovon oben die Rede war. Dieser Punkt fand schon der Hauptsache nach seine Erledigung in den §§. 81 und 82 des I. Bandes, worauf also hier Bezug genommen werden darf. (S. auch §§. 164 u. 165 d. B.)

§. 169.

B. Die Steintektonik.

1) Chaldäa, Assyrien, Persien, Aegypten.

Ueber ihren Ursprung und frühen Entwicklungsgang bieten wieder die merkwürdigen Ueberreste des in seinen Motiven ursprünglichsten aller Baustile diesseits der grossen asiatischen Hochebene, des chaldäisch-assyrischen, mit seinem Ausläufer dem persischen, die wichtigsten Aufschlüsse; in Verbindungen mit anderen Wahrnehmungen an monumentalen Ueberresten, in Aegypten, Kleinasien, Italien und Griechenland und mit schriftlichen Daten über dieselben genügen sie zur vollständigen Beseitigung der spitzfindigen Fiktion einer angeblich absoluten, aus der Wesenheit des Steins „erbildeten“, monumentalen, spezifisch-hellenischen Steintektonik.

Nach Allem, was darüber in den Artikeln Chaldäa, Assyrien, Aegypten, Persien, Indien, Kleinasien des ersten Bandes und sonst passim in dieser Schrift bereits geäussert wurde, darf ohne nochmalige Begründung als Thatsache gelten, dass die Tradition des Bekleidens der Holzgerüste mit anderen Stoffen (Metall, Terrakotta, Brett) dem architektonischen Formensinn in Beziehung auf Monumentalgezimmer eine, allen alten Kulturvölkern gemeinsame, Richtung gab, oder auch, dass dieser Sinn für vollere Formen, als das nackte Holzgerüst gestattet, a priori die Bekleidung des letztern zu seiner Befriedigung erfand, aus ästhetisch-dynamischen Gründen. Vielleicht mögen beide Auffassungen gleich richtig sein, wenigstens führen sie auf denselben Schluss, wonach die traditionellen, vor der Steintektonik üblich gewesenen, Kunstformen und Verhältnisse bei dem Wechsel des Baustoffs nur geringer Veränderungen bedurften, um den Eigenschaften des Steins gerecht zu werden. Aber die Monumentenkunde belehrt uns zugleich über die in dieser Aufgabe, die nach ihrer Lösung so leicht und einfach erscheint, enthaltenen Schwierigkeiten, bestätigt die, ausserdem geschichtlich beglaubigte, späte Aufnahme der ungemischten Steintektonik in allen Ländern, mit Aus-

nahme Aegyptens, wo sie schon Jahrtausende vorher ihre Lösung fand, aber in so eigenthümlicher, satzungsmässig beschränkter Weise, dass auch in dieser Frage das pharaonische Aegypten isolirt steht und hauptsächlich nur der Gegensätze wegen, die es bietet, für dieselbe Bedeutung hat.

Die Autoren verlegen die Erbauung der ältesten griechischen Steinempel in die Zeit um Olymp. 40, aber von den erhaltenen, ungemischten, hellenischen Steinstrukturen ist wohl kaum eine, welche schon aus dieser Zeit datirt. Dennoch geben sie alle, bis zu den Werken der höchsten Kunstblüthe Griechenlands herab, eine auffallende Unsicherheit und ein Uebergehen von einem Extrem zum andern, ein Suchen nach den richtigen, dem Steinstile entsprechenden, Verhältnissen zu erkennen. Auch sind die wenigsten darunter als vollständig ungemischte Steinstrukturen zu bezeichnen, da meistens die letzte Folgerung der Idee, die steinerne Balkendecke, noch fehlt.

Wir werden auf sie zurückkommen, aber vorher versuchen, auf noch älterem Kulturboden über den Entwicklungsgang der Steintektonik einige Daten zu gewinnen.

In dem Schutt der chaldäisch-assyrischen Paläste finden sich kaum vereinzelte unsichere Spuren¹ einer bei ihnen angewandten Steintektonik, aber man ist mehrfach auf steinerne Basen gestossen, zu denen die Schäfte fehlten, ohne Zweifel weil sie aus metallbekleidetem Holze waren. Bruchstücke von Bekleidungen und dekorativen Theilen solcher mit getriebener Bronze inkrustirter Säulen wurden an verschiedenen Orten zu Tage gefördert. Ferner wissen wir aus gleichzeitigen Darstellungen, dass sowohl bei Tempeln wie im Civilbau das Säulengerüst ein hervorragendes Element des chaldäisch-assyrischen Baustils war, dessen fast spurloses Verschwinden sich in keiner anderen als der angeführten Weise erklären lässt. Ueberdiess wird der Gebrauch hölzerner, umkleideter Säulen von Strabo und anderen Schriftstellern des Alterthums als bezeichnend für den babylonischen Baustil ausdrücklich erwähnt. Was jene Ueberbleibsel einer verschwundenen chaldäo-assyrischen Tektonik und ihre Darstellungen, für sich allein ins Auge gefasst, uns über das Prinzip und die Ordnung dieser letzteren mehr errathen als erkennen lassen, erhält etwas mehr Licht, wenn wir es mit dem, was offenbar

¹ Man fand Ueberreste von Backsteinsäulen, und im Schutte einer babylonischen Pyramide Bruchstücke eines aus Stein zusammengemauerten Säulenpaares. Die muthmasslich seleukidischen Ueberreste einer korinthisirenden Säulenordnung innerhalb eines Gemäuers zu Wurka sind auf S. 307, Band I dargestellt.

als eine Weiterbildung des gleichen Prinzips in der Richtung des Steinstils erscheint, mit dem höchst merkwürdigen persischen Säulensysteme, gemeinsam betrachten. Zunächst wissen wir aus einer bereits früher citirten Beschreibung¹ des Palastes der Dejokyden zu Ekbatana, dass bei den nächsten Erben chaldäisch-assyrischer Kultur, den Medern, das goldbeschlagene Holz noch den Stoff der tektonischen Gestelle ausmachte.

Der Schritt zum Steinstil scheint in dieser Richtung erst spät, wahrscheinlich unter hellenischem Einfluss, durch Kyros, den Begründer des persischen Reichs, gethan worden zu sein.² Doch wenn in chronologischer Beziehung noch so spät, verliert dieser Uebergang dadurch nichts an seiner stihistorischen Bedeutung, denn ganz ähnlich mussten sich die Verhältnisse überall gestaltet haben, wo früher der gleiche Uebergang geschah.

Von Kyros wurde auf der Wahlstatt seines Sieges über die Meder zu Murgaub ein königlicher Palast gebaut, nach babylonisch-medischem Vorbild, aber mit Hinzutragung ganz neuer Motive.

Der siebengestufte Riesenthurm, Inbegriff des babylonischen Trotzbaues, verbleibt unter Kyros in bescheidenster Andeutung nur als Symbol (Kyros Grabmonument), findet aber hierauf sein sieghaftes Gegenbild in dem Berggipfel des Rachmed, als natürliches, stolz-bescheidenes Herrschergrab der Dynastie des Darius, der seine neue Burg an den Fuss desselben verlegt.

Das kühne, assyrische Terrassensystem ermässigt sich, wird aber nun in sorgfältigem Marmorquaderbau nach griechischer Weise ausgeführt.

Kleinasiatisch-griechische Inspiration mochte vielleicht auch die Anwendung des Marmors für den Ausbau der Palastwände und des Säulengerüsts eingegeben haben, denn die Katastrophe der Unterjochung der griechischen Städte Kleinasiens durch Kyros und seine Feldherren fiel schon in die Zeit des geistigen Aufschwungs jener Städte, der sich besonders in den schönen Künsten bethätigte. Spuren einer solchen Rück-

¹ Polybius X cap. 24.

² Die Geschichte beweist durch eine Menge von Beispielen, dass die Begründer eines neuen politisch-socialen Prinzips stets darauf bedacht waren, diesem einen planmässig durchdachten, architektonischen Ausdruck zu geben. Man irrt sehr häufig in der Annahme einer langsamen sogenannten historischen Entwicklung einer neuen Form. Doch wird sie sich stets als restauratorisch kombinirt und aus Früherem hervorgerufen, als ein Symbolum, das bereits Bestehendes in neuem Sinne fasst, erweisen.

wirkung der bereits aus der Barbarei emanzipirten griechischen Baukunst auf den asiatischen Baustil sind indessen nur an den Werken des Begründers des Perserreichs bemerkbar.¹ Vielleicht wurde später der Gegensatz zwischen Hellenischem und Barbarischem schon von beiden Seiten gleichmässig anerkannt und bewusstvoll festgehalten; vielleicht auch fanden ägyptische Einwirkungen statt; so z. B. würde man die schon erwähnten grossartigen Thürgerüste und Nischen aus Stein, mit ihren in Stege getheilten Pfosten und Stürzen, mit ihrer Hohlkehlenbekrönung, auf Aegypten zurückzuführen versucht sein, wären die gleichen Formen nicht zugleich altassyrisch, althönisch und altpelasgisch.

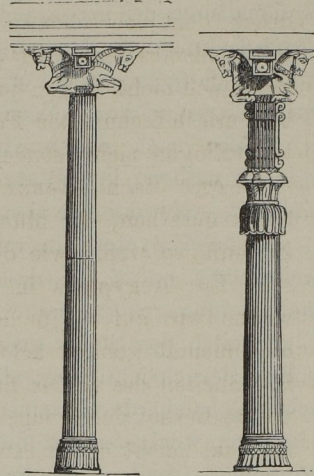
Wichtiger als diese Thürgerüste und Nischen sind für die uns jetzt beschäftigende Frage die Steinsäulen jener zweiten Periode des persischen Baustils, als die lapidarischen Nachkommen der babylonisch-assyrischen bronzebekleideten Holzsäulen, die ihrerseits nur mehr oder weniger monumentalisirte Zeltstützen sind. Auch geht die Metamorphose nicht über die Säule hinaus, das Gebälk ist noch die alte, bekleidete Holzstruktur; schon die weiten Abstände der Stützen beweisen diess und ausserdem zeigen uns die berühmten Königsgräber ihre Ordnung in aller Vollständigkeit. Diese ist im Prinzip asiatisch-ionisch, das dreigliederte Antepagment des Epistyls, über dem unmittelbar das Rahmenwerk der Decke liegt, die sich durch Mutulen und Hängeplatte äusserlich kundgibt, die Säule selbst, als zweiseitig (mit Front und Seitenansicht) und ursprünglich nicht für peripterische, sondern nur für hypostyle und diastyle Anwendung berechnet, sind Elemente, die auch dem ionischen Stile zu Grunde liegen; aber wo uns an Monumenten die ionische Ordnung begegnet, ist sie vollständig in den Steinstil übergetreten, hier ist sie nur erst halb lapidarisch, in ihrer Weitsäuligkeit, besonders in dem Realismus,² womit sie den Metallstil wiedergibt, in dem Kandelaberartigen und Möbelhaft-Unmonumentalen ihrer, allerdings steinernen, Säulen.

¹ Von der alten Königsburg des Kyros stehen nur wenige Mauerpfosten und eine einzelne Säule noch aufrecht. Diese ist nicht kannelirt und folgt den ionischen Verhältnissen. Ihre Basis ist der ionische Wulst, die Spira, mit Rundstäbchen darüber. Erst unter Darius scheinen die schlanken Säulen von 14 Durchmesser Höhe aufgekomen zu sein.

Das Grabmal des Kyros zeigt durchaus griechische Détails und griechische Gefühlweise. S. Coste u. Flandin, Voyage en Perse.

² Dieser Realismus tritt z. B. schlagend hervor in der Art des Riefens der Säulenschäfte. Die Zahl der Stege steigt genau im Verhältnisse der zunehmenden (materiellen) Umfangfläche des Schaftes, weil sich das Riefen der Bleche nach der Eigenschaft und Stärke der letzteren allein richtet, und somit unter gleichen Umständen

Die persische Lösung der Aufgabe war eine Lösung im ächt-zoroastrischen Zwecklichkeitsgeiste. Ein Rückschritt gegen die, aller Wahrscheinlichkeit nach weit idealere, assyrische Auffassung des monumentalen Gezimmers, wenn es schon den Schritt zum Steinstil noch nicht gethan hatte, die der gräko-italischen Formentradition sehr nahe gleich kam, gleichviel ob in Folge urverwandtschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern, ob durch spätere Uebertragungen. Gewiss bleibt, dass die mehr oder weniger entwickelte ionische Ordnung, sowie die korinthische, schon auf assyrischen Reliefs vorkommen. Man möchte sogar einen giebelgekrönten Tempel mit schweren fusslosen Säulen, der auch vorkommt, für dorisch-assyrisch halten, bliebe es nicht zweifelhaft, ob dieser nicht ein fremdes Heiligthum darstellt. Dagegen keine Spur von einem Gabelknauf, der, als durchaus realistisch-unmonumental, dem Zeltstocke als Möbel, aber nicht der Steinsäule gehört. Monumentalität erreicht die tektonische Struktur erst durch Emancipation von der struktiv-stofflichen Realistik, durch sinnbildliche Vergeistigung des Ausdrucks ihrer



Persische Säulen.

der bezeichneten Art, aber veränderten Dimensionen der Flächen, die Grösse der Riefen sich gleich bleibt, aber ihre Menge ab- oder zunimmt. Die Säulen mit einfachem Gabelknauf zu Istakir haben 0,^M640 Durchmesser bei 7,^M820 Höhe und zweiunddreissig Riefen; die gleichen Säulen von Persepolis, deren Durchmesser 1,^M585 bei 19,^M500 Höhe beträgt, haben achtundvierzig Kanäle. Andere dazwischen haben vierzig Kanäle u. s. f. Ferner, jene reiche innere Säule, erscheint sie nicht wie aus Blechhülsen um einen inneren Schaft gereiht und zusammengelöthet? Ist sie nicht Klempnerarbeit? Die Vorbilder dazu, Hülsen und Spangen aus Metall, die aus dem alten Nimrud stammen, lernten wir schon früher kennen (Bd. I §. 70, bes. S. 358 u. ff.). Auch die Basis enthält ein Element, das die Steintektonik, als zu möbelhaft, ganz abwirft oder nur in leichter Andeutung beibehält, nämlich den Vasenuntersatz in reichverzierter, ablaufender Karniesform, worauf erst der eigentliche Fuss, die Basis, der Säule ruht. Ist die reiche innere Ordnung eine Reminiscenz der getriebenen Metallsäule, so gleicht der schlanke ungegliederte Schaft der äusseren Ordnung einer gegossenen, die wahrscheinlich vorher aus Gründen grösserer Dauer zuerst im Aeusseren an Stelle der hölzernen mit Blech beschlagenen Stütze getreten war. War doch auch am Judentempel alles innere Geräth getriebene Arbeit, aber das Säulenpaar der Vorhalle gegossen.

Bestimmung. Es war, wie gesagt, ganz persisch, die assyrisch-babylonische Säule in Stein umzubilden und zugleich den höheren monumentalen Ausdruck, den jene schon gewonnen hatte, wieder fallen zu lassen, als dem Rationalismus des neuen, politischen und religiösen Régime nicht kongenial. Zeigt sich nicht an den persischen Skulpturen derselbe Geist? Bedeutender bildnerisch-technischer Fortschritt und gänzliche Verarmung an Motiven, kein Ringen mehr, sondern zufriedene Selbstbeschränkung.

Also nach dieser Richtung hin war die Steintektonik in einen Sack gerathen, ihr blühte bei den Anhängern der Zoroasterlehre keine Zukunft, so wenig wie den Künsten überhaupt.

Für Aegyptens in anderer Weise dienstbar gemachte Kunst verweisen wir auf §. 75 des I. Bandes; hier freilich wurde die Zimmererei monumental genug, ächte unvermischte Steintektonik, alle technischen Eigenheiten des Steins finden hier, wenigstens nach einer Seite hin, die vollste Berücksichtigung, aber der Ornatus schält sich ab von dem Werk-schema, belebt durch seine Bildersprache, nicht den Masseneindruck des letzteren, wenigstens ist dieses nicht seine wesentlichste und nächste Bestimmung, sondern er dient hierin anderen Zwecken. Anfänge einer organischeren Entwicklung der Steintektonik werden durch die herrschende Hierarchie früh bei Seite geschoben. Der historische Zusammenhang jener älteren ägyptischen Weise mit der dorischen ist unerwiesen. (Vergl. §. 75 u. 76 des I. Bandes. S. auch §. 171.)

§. 170.

Anfänge gräko-italischer Steintektonik.

Wir betreten nun das Gebiet der wahren Steintektonik, welche die mechanischen Bedürfnissformen der asiatischen Bekleidungskonstruktion in organische Formen verwandelt, sie beseelt und alles der rein formalen Idee Fremde oder ihr Feindliche theils abwirft, theils auf neutralen Boden verweist.¹

Zum Unglück verschwinden die ersten vorhellenischen Anfänge dieser Steintektonik in dem Dunkel der Sagenzeit, aus der sich kein anderes verbürgtes Beispiel erhalten hat, als das Portal an dem sog. Grabmale des Agamemnon bei Mykene, dessen Bruchstücke jedoch zu einer ver-

¹ Der Inhalt des ganzen vierten Hauptstücks steht mit dem hier behandelten Gegenstande in nächster Beziehung und erspart uns manche Wiederholung.

lässigen Wiederherstellung ihres Zusammenhangs nicht ausreichen. Schon an anderer Stelle der Schrift wurde an ihnen die naivste Nachahmung der Metalltektonik heroischer Zeit nachgewiesen (§. 78).

Auch das berühmte Löwenthor daselbst hat man wegen der Stele, welche von Löwen bewacht wird, in abenteuerlichster Weise als Beispiel ältesten Säulenbaues herbeigezogen und sogar ein ganzes heroisches Säulensystem aus ihr entwickelt.¹ So unstatthaft dieser Versuch, eben so wahr ist die Bedeutung dieser und anderer alter, zum Theil auf Vasen gemalter, zum Theil wirklich erhaltener Stelen für die Morphologie des hellenischen Steingezimmers. Ich glaube in der Keramik und in der Tektonik schon genügend gezeigt zu haben, dass die Einzelsäule, das ist die einen geweihten Gegenstand tragende Stele, Vorbild der gereihten Steinsäule war, welcher Satz für sich allein einen ganzen Wust falscher Theorien und ästhetischer Bedenken beseitigt.

Bei diesem Mangel an authentischen Werken der frühesten gräko-italischen Steintektonik ist der toskanische Kanon des Tempelbaues, den uns Vitruv gibt, von wichtigem Interesse. (S. Farbendruck Tab. XIII.)

Er entspricht gewiss ältester gräko-italischer Bautradition und ist noch gemischt, nur die Stützen seines Gezimmers sind muthmasslich Stein, die gestützten Theile bekleidetes und mit Mauer ausgesetztes Holzwerk. Die Säulen sind weit gespreizt, von mittlerer Höhe (7 Durchmesser) und stark verjüngt, die Détails (der Basis und des Kapitäl) denen der späteren römisch-dorischen Säule ganz oder nahezu gleich. Das Gebälk hat die halbe Höhe der Säule, darauf ein hohes Fastigium. Als Uebergangsschema gibt er einen Ausgangspunkt für die Geschichte des dorischen Stils.

Kaum minder wichtig für die Kenntniss der Frühperiode des gräko-italischen Säulenbaues sind die ältesten Vasengemälde, worauf Gebäude vorkommen. Wenn man die daneben befindlichen figürlichen Darstellungen mit den Skulpturen der ältesten Steintempel zusammenhält, möchte man unter ihnen manche für älter halten als letztere. Die dargestellten Baulichkeiten² zeigen ein untermischtes Zusammentreten griechischer Formelemente, die auch spätere Geltung behielten, mit anderen, die

¹ Thiersch über das Erechtheum auf der Burg von Athen. Zweite Abhandlung, S. 149 ff.

² Diese Darstellungen mögen noch so unbeholfen und im Einzelnen inkorrekt sein, so halten doch gerade die ältesten darunter die allgemeinen Typen des Vorgestellten fest, zeichnen sie sich aus in der treuen Sorgfalt der Behandlung des Beiwerks, das der vollendete Stil bekanntlich zurücktreten lässt.

nachher ausgeschieden wurden, deren Sonderung also zu der Zeit der Ausführung dieser Zeichnungen noch durch keine bestimmte Norm geregelt war, z. B. ionisches Gestütz mit dorischem Triglyphengebälk und umgekehrt, die ägyptische Hohlkehlenbekrönung statt der Hängeplatte u. a. m. Dabei schwankende Formen und Verhältnisse der hervorragendsten Bauglieder, des dorischen Echinus, des ionischen Volutenkapitals, der Säulenfüsse, des dorischen überfallenden Blattes u. s. w. Ausserdem ist der weite Abstand zwischen den ziemlich hochstämmigen, oben zum Theil stark eingezogenen Säulen charakteristisch für alle derartige Darstellungen von Baulichkeiten, die wir berechtigt sind, für die ältesten zu halten. Vielleicht sogar stellen diese gar keine Monumente aus Stein dar, sondern nur solche gemischten Stils, gleich dem toskanischen Tempel, oder ganz hölzerne.

Wegen dieser Ungewissheit ist es nicht wohl statthaft, an ihnen das Irrige des jetzt durch die Archäologen oktroyirten Gesetzes, wonach gerade entgegengesetzte Eigenthümlichkeiten griechischer Steintempel für das Kriterium ihres frühen Alters gelten, unwiderleglich nachzuweisen, aber sie leiten darauf hin.

Der Tempel zu Korinth, der der Artemis zu Syrakus und diesen verwandte dorische Tempel, die theils durch dichte Stellung, theils durch Kürze und massenhafte Derbheit der Säulen, durch wuchtendes Gebälk und Abwesenheit angeblich fremdartiger Elemente gekennzeichnet sind, wären nach der herrschenden Annahme die ältesten, während wir gerade das Eigenthümliche jener auf ältesten Vasen dargestellten Säulenbaue, wo es sich ganz so an Monumenten zeigt, für das sicherste Kennzeichen der Ursprünglichkeit dieser letzteren halten.

Hier ist die Frage rechtzeitig: wie war der Uebergang vom gemischten zum vollständigen Steinbau, vom hölzernen Decken- und Dachgezimmer zum steinernen? Unserer Ansicht nach vollzog sich dieser zuerst monolith, an in Felsen gehauenen Grabfaçaden,¹ an Orten, deren

¹ Diess steht durchaus nicht im Widerspruch mit Bd. I. S. 240, wo gesagt wird, der Quaderbau (der Hindu) sei älter als der Monolithen- und Grottenbau. Auch im Westen ist er diess, aber er bereitet den Uebergang zum freigetragenen Steingeschränk keineswegs vor. Dieses war sowohl in Indien wie in Aegypten und sonstwo immer ursprünglich monolith-bildhauerisch.

Die im Texte erwähnten Felsenfaçaden sind eben so bedeutsam für die Genesis des dorischen wie des ionischen Steinstils. Die an ihnen bemerkbare Mischung beider Stile, und das Hinzutreten ganz fremder Elemente, welche von beiden Bauweisen abgeworfen wurden, sprechen, in Ermangelung authentischer Nachrichten über ihren

geognostische Beschaffenheit dazu aufforderte, in Aegypten, Kleinasien, Arabien, Indien, auch in vielen Gegenden Italiens. Von diesen Felsendenkmälern sind manche ohne Zweifel älter als alle gebauten Steinzimmer, selbst in Aegypten. Die gestellte Frage und die Beantwortung, welche sie hier findet, ist keineswegs müßig; denn ist letztere begründet, so erscheint auch unsere oben ausgesprochene Behauptung dadurch gerechtfertigt. Die getreueren Nachbildung der Verhältnisse des Holzgebälks war in dem gewachsenen Felsen leicht ausführbar; die ersten Versuche, sie durch Konstruktion herzustellen, mußten diesen Verhältnissen nachkommen, denn die alte Tradition haftet lange an den Werken des Uebergangs, bis ein Umschlag erfolgt, der Uebertritt zum Extrem des Schweren und Gedrungenen, eine Reaktion der wachsenden Erfahrung, ein Massverfehlen

Ursprung, weit eher für ihr hohes Alter als für das Gegentheil, denn ohne den Vorgang eines entgegengesetzten regellosen Zustandes ist kein solcher gedenkbar, der als *modus* und *ordo* bezeichnet wird. Von derartigen Mischordnungen an Gräbern und Monumenten zweifelhaften oder nicht datirten Ursprungs war schon früher die Rede.

Unter den Felsenfaçaden, die für das Entstehen der dorischen Weise lehrreich sind, dürfen immerhin die sogenannt protodorischen noch dem Reiche Aegyptens angehörigen Grotteingänge zu Beni-Hassan in erster Reihe aufgeführt werden. Dann wäre ein Grotteingang mit dorischen Säulen zwischen Anten und dorischem Gebälk, aber mit Hohlkehlenbekrönung, das sogenannte Jacobus-Grab bei Jerusalem, zu nennen, liesse sich nach den stillosen Zeichnungen, die darüber vorliegen oder sonst nach historischen Daten sein muthmassliches hohes Alter konstatiren. Das Gleiche gilt von anderen Felsenfaçaden des Kidronthales.

Dann ein Grab in Phrygien mitten unter den merkwürdigen teppichdekorirten Felsmonumenten der alten Midasdynastie. Vier gespreizte, $6\frac{1}{2}$ Durchmesser hohe, nicht geriefte Säulen, zwischen Anten so geordnet, dass der mittlere Zwischenraum der Säulenhöhe gleichkommt, die beiden Seitenzwischenräume schmaler sind, ganz wie an dem Portale des toskanischen Tempels. Die Kapitäle steil mit drei rechteckigen Ringen, die Basis der Anten mit der alterthümlichen Hohlkehle als Abfall unter der Spira, wie am Portale des Atridengrabes. Das Kapitäl der Ante mit dorischer Welle unter krönender Hohlkehle und Platte. Triglyphengebälk mit eigenthümlich profilirtem Kranzesims, dem des hochalterthümlichen Tempels zu Cardacchio fast ganz gleich.

Andere dorische Gräber mit ionischen untermischt in Lykien, Gräber bei Kyrene. Hetrurische Grabfaçaden, Elemente, die der Dorismus sich aneignete (Triglyphen, Echinuskapitäl), verbunden mit dem ionischen Zahnschnitt, der asiatisch-ägyptischen Hohlkehle, der Volute etc. nebst hoher Giebelbekrönung. Die ionische Weise über-raschen wir noch in ihrer ursprünglicheren Auffassung auf Gräbern Lykiens, kurze weitgestellte Säulen, schwere Basen und Kapitäle, noch schwankender Ausdruck des späteren ionischen Typus in beiden, zwei- oder dreizoniger Architrav ohne Fries, Gesims mit kräftigen Dielenköpfen. Felsgräber zu Kyane und Myra, mit alterthümlichen noch asiatisirenden Skulpturen, ohne Inschriften.

nach entgegengesetzter Richtung. Diess ist aber erst die zweite Phase der Steintektonik im Allgemeinen und der hellenischen im Besonderen.

Erst mit dem Eintritt in eine dritte Periode verbreitet sich Klarheit in der Sonderung der Typen, über das wahre Verhältniss und stofflich bedungene Gesetz der Steintektonik.

Eine vierte Periode ist endlich die des Schematismus, der Verarmung der Kunstform durch die technische Routine, ihrer Korruption in Folge des Bedürfnisses nach Neuem, in einer Richtung, in der das Beste schon erreicht war.

Dies tritt nicht blos den archäologischen Satzungen entgegen, es ist auch das Umgekehrte dessen, was spekulative Kunstphilosophie von einem idealen dorischen Schema träumt, das sich nicht geschichtlich herangebildet habe, sondern dessen Verständniss vielmehr umgekehrt seit seiner mystischen Wundergeburt fortwährend unklarer geworden sei. Auch hierin trete der Gegensatz zwischen Dorischem und Ionischem hervor, welches letztere erst durch Weiterbildung und im Spätsommer des Hellenenthums zum Bewusstsein seiner wahren „Wesenheit“ gelangt sei etc. etc.¹

Eine Hypothese, die weder in der Monumentenkunde, nach ihrem jetzigen Standpunkte, Bestätigung findet, noch mit der gesunden Vernunft übereinstimmt, wonach die Verklärung und künstlerische Verwerthung dieses Gegensatzes beiderseitig in die Hochmitte hellenischer Grösse fallen müssen.

Damit soll aber keineswegs eine gewisse, sehr früh auftretende, politisch-religiöse und sociale Bewegung geleugnet sein, die als Dorismus formale Gestalt annahm und dafür auch, wie jedes neue politisch-sociale Régime, seinen monumentalen Ausdruck suchte und fand. Diesen seinen Monumentalstil schuf das neue, zum Selbstbewusstsein gelangte Staatsprinzip aber eben nicht aus sich heraus, es legte ihn vielmehr für sich aus Vorhandenem zurecht, und den so gewonnenen barbarisch-tendenziösen Standpunkt hatte der Dorismus zu seiner höheren künstlerischen Vollendung erst wieder zu überwinden. Auf dieser Bahn rückt er nicht schrittweise, sondern sprungweise fort, indem er ein Extrem um das andere ergreift, ehe er den wahren Ausdruck findet. Ferner war dem Dorismus um seiner selbstbewussten formalen Existenz willen sofort der Gegensatz des Ionismus nothwendig, der zwar auch in seinen Elementen schon lange vorher bestand, der aber als solcher erst durch den Dorismus

¹ Bötticher's Tektonik passim.

Existenz gewann, sich nur gleich ihm und gleichzeitig mit ihm zum vollendeten antiphonischen Ausdrucke dieses Gegensatzes verklären konnte. Der attische Stil war endlich die Synthesis der beiden genannten Gegensätze, ihre Versöhnung als höchst gesteigerter Ausdruck des Hellenismus.

§. 171.

Dorisches.

Der Nachweis einer gewissen Uebereinstimmung des bezeichneten Gesetzes der Entwicklung der griechischen Steinzimmerei mit allem, was sie sonst hervorbrachte, z. B. auch in Aegypten, würde, dünkt mich, nicht schwer fallen. Wir haben, um kurz darauf hinzudeuten, die Gespreiztheit der leichten Deckenstützen in den Felsengrotten des alten, diesem Nahekommendes in einigen ältesten Bauwerken des neuen Reichs. Hierauf folgen dichtgestellte stämmige Säulen mit schweren Deckbalken, dazu neue formale Elemente, vermischt mit Nachklängen der alten (Stil der ersten Hälfte des Zeitalters der achtzehnten Dynastie, ältere Theile der Tempel zu Karnak und Luxor. Memnonium. Tempel zu Medinet-Abu. Pfeilerperistyl zu Eileithya, jetzt verschwunden. Zwei andere auf der Insel Elephantine, schon in schlankeren Verhältnissen, u. a. m.).

Die zweite Hälfte dieser Periode bezeichnet das goldene Alter der ägyptischen Baukunst, unter Amenhotep III. (Tempel zu Soleb, Sedeinga). Die Verhältnisse finden ihr Gleichgewicht in der Mitte zwischen den ältesten und mittleren, die Formen reinigen sich.¹ Die Verfallsperiode fehlt, denn die goldene Zeit findet raschen gewaltsamen Abschluss während des Interregnums einer der alten religiösen Grundlage der ägyptischen Kultur abholden Reihe von Herrschern (Amenhotep IV., dessen neue Residenz bei El Tell in Mittelägypten).²

Es folgt nach dieser gewaltsamen Unterbrechung die Machtherrschaft der Sesostriden, die sich in dem grossartigst räumlichen Monumentalstil den Jahrtausenden ausgesprochen hat und aussprechen wird. Ihre Werke gehören einem ganz anderen Cyklus an, der hier nicht weiter zu verfolgen ist; sie verhalten sich zu den früheren wie Römerbau zu griechischem. Ein Prinzip, das sich hier erst vorkündet, durch das Mittel riesenhaftester und unvergänglicher Lapidartektonik.

¹ Lepsius Briefe S. 256 und 257.

² Lepsius Denkmäler, Abth. I. Taf. 64. Abth. III. Taf. 106.

So gibt das ferne Aegypten über die allgemeine Physis der Steinzimmerei zuverlässige, sogar durch gleichzeitige schriftliche Urkunden beglaubigte Daten, während die, unsere eigenen Kunsttraditionen so nahe betreffende, Monumentalgeschichte Griechenlands fast unmittelbar jenseits der Periode höchster Kunstblüthe in dichte Nebel gehüllt ist. Fast von keinem Monumente Siciliens und Süditaliens, von keinem Tempel oder sonstigen Baureste Kleinasiens besitzen wir genaue Daten über Zeit und Umstände seiner Entstehung, oder ist seine Identität mit irgend einem Werke, worüber sich bei den alten Schriftstellern etwa eine nothdürftige Notiz vorfindet, erweislich. Das Gleiche gilt von den Ueberresten griechischer Kunst in Hellas selbst, mit Ausnahme einiger wenigen, deren Identität mit den hochberühmten Werken des perikleischen Zeitalters ausser allem Zweifel liegt.¹

Schon während der schönsten Blüthe Griechenlands herrschte unter den Zeitgenossen über den Ursprung und die Geschichte ihrer Bauweisen die allergrösste Verwirrung; an Stelle bestimmter Daten hinterliessen sie uns meistentheils nur Fabeln, Künstlernovellen und spekulative Deuteleien über Erfindung und Sinn gewisser traditioneller Formen.

Wir haben leider viel zu grossen Werth darauf gelegt und manches ernsthaft genommen, das doch bei den Alten selbst nur als künstlerische Fiktion Geltung hatte.²

¹ Nicht einmal vom Theseustempel wissen wir, ob er wirklich der kimonische Bau ist, wofür er insgemein gehalten wird, ob er daher den attisch-dorischen Stil der Zeit unmittelbar nach den Perserkriegen mit Sicherheit zu erkennen gibt.

² So z. B. liebte Euripides, der von einer gewissen Coulissenreisserei nicht freizusprechen ist, seine Bühnen-Dekorationen nach fast moderner Gefühlsweise antiquarisch zu behandeln und seinen tragischen Helden die Interpretation dieser skenographischen Spitzfindigkeiten in den Mund zu legen. Sind wir desshalb berechtigt, seine theatrale Fiktion eines dorischen Frieses, mit Fensterluken zwischen Triglyphen statt der Metopen, der Restitution eines vermeintlichen dorischen Urtempels zum Grunde zu legen, vorausgesetzt selbst, dass sein Text darüber richtig verstanden worden sei? Ausserdem war ihm diese Triglypheneinrichtung barbarisch-heroisch, nicht hellenisch.

Damit leugnen wir keineswegs zugleich den Einfluss solcher dichterisch-mystagogischen Phantasiebilder auf die Umbildung gewisser traditioneller Formen, deren Ursprung und erster Sinn verloren gegangen waren und ihre spätere Benützung in einem neuen Sinne. Dieser Fall mochte wohl auch bei dem Metopen- und Triglyphenfriese eingetreten sein, den erst der vollendete dorische Kanon wahrscheinlich nach einer Fiktion, die im Euripides wiederklingt, in tektonisch-struktivem Sinne auffasste, indem er doch ursprünglich mit der Konstruktion nichts gemein hat, sondern wahrscheinlich eine ausgezackte Bordüre, einen Saum darstellt und textilen Ursprungs ist. Ich folgere daraus zugleich, dass, wo die Triglyphe nicht in diesem struktiven Zusammen-

Mancher Irrthum vererbte sich so von alten Zeiten her auf uns und wird in unseren Lehrbüchern noch immer mit Behagen verbreitet, wodurch in den Vorstellungen über die griechischen Stile und deren Geschichte grosse Verwirrung entstand. Ein solcher von den Alten vererbter Irrthum haftet zunächst an dem (dorisch-) hellenischen Tempelgrundplane, also an der eigentlichen Fundamentalfrage über das Wesen der dorischen Bauweise.

Kunsttypen, die seit ältester, weit über die Zeiten monumentaler Kunst hinausragender, Tradition Bestand und Regel hatten, wurden mit dem späten Erwachen des dorisch-hellenischen Kulturgedankens aus früheren, schon in sich ganzen und vollständigen, Verbindungen herausgerissen, beispiellos zusammengewürfelt, verstümmelt, ohne alle Pietät misshandelt. Ihre Lösung aus allen früheren Verbänden musste vorangehen, damit sie frei wurden, eine neue Verbindung um einen neuen Gedankenkern herum antreten zu können.¹

Dieser neue Gedanke war der peripterische Tempel, das säulgetragene Giebeldach, die monumentale Hütte (Skene), als Gegensatz zu dem schlichten alt-gräko-italischen (oder nach Thierschs Bezeichnung pelasgisch-archaischen) Sekos, der das Kultbild einschliessenden oblongen Kammer (cella), die von dem mächtigen Kyklopfundament des Opferaltares, hinter oder auf den sie gestellt ist, in dieser ihrer nackten Beschränktheit vollständig erdrückt wird, jeder selbstständig formalen Bedeutung baar ist, obschon sie das Wesen und den Inbegriff des ganzen Kultapparates enthält.

Die Idee, der nackten, räumlich kleinen, Cella die ihr fehlende Autorität zu verschaffen, führte darauf, für sie einen Tempel zu bauen, d. h. einen geweihten und bedeckten viereckigen Bezirk (Temenos), dessen Säulendach die Cella (welche ihre volle alte Heiligkeit behält) nicht ersetzt, sondern nur bestimmt ist aufzunehmen, auch in struktureller Beziehung vollständig von ihr unabhängig ist, wie das Sanctuarium von

hänge, sondern rein dekorativ auftritt, dieses Motiv, wo nicht in seiner älteren, doch sicher in seiner alterthümlicheren Auffassung erscheint; wie z. B. an dem, mit zu grosser Zuversicht von den Archäologen in das erste Jahrhundert vor Christus herabgesetzten, kleinen Tempel zu Paestum. Eben so zeigt das Vorkommen des Triglyphenschmucks in Verbindung mit ionischen und korinthischen Elementen an Gebäuden, dass bei ihrer Erbauung dieser Schmuck noch nicht charakteristisches Eigenthum und Wahrzeichen des dorischen Gebälks war.

¹ Man vergleiche damit den Wulst alt-traditioneller Typen bei den ersten Ansätzen zu hellenischer mythisch-historischer Darstellung auf ältesten Töpfen.

dem ägyptischen Sekos oder das jüdische Tempelhaus von der Bundeslade. Eine monumentale Kapsel für das Heiligthum, — aber eine offene Kapsel, die das Allerheiligste, oder vielmehr dessen nächste Hülle,¹ die Cella, nicht verbirgt, wie der ägyptisch-jüdische Tempel es thut, sondern sichtbar lässt, indem sie ihm Schutz gewährt, vor allem aber seine Autorität räumlich und zugleich symbolisch hervorhebt und vermehrt; — ein mächtig monumentales Schirmdach (Baldachin) als urältestes Symbol irdischer und himmlischer Macht und Hoheit.

Die Anfänge dorischen Tempelbaues sind daher nicht die *templa in antis*, die Zellen mit offener Vorhalle, deren Sturz von den Anten der Mauervorsprünge und zwei dazwischen stehenden Säulen getragen wird, wie Vitruv und nach ihm alle Kunstgelehrten wollen, sondern der volle Peripteros, das ringsum freie Säulendach, als der absolute Ausdruck des neuen dorischen Tempels, als prinzipieller und positiver Gegensatz der *templa in antis*,² deren auch nur wenige und späte in dorischer Weise vorkommen.³ Diese sind ihrem Ursprunge nach asiatisch oder vorhellenisch, gleichwie ihre Modifikationen, die hetruskisch-römische *cella prostylos* und die *cella amphiprostylos* (mit Vorhalle und Hinterhalle) mehr oder weniger mit Dorischem gemischte vorhellenische Motive sind.

Das dorische Prinzip spricht sich demnach am ursprünglichsten an solchen peripterischen Grundschemas aus, bei denen die Trennung der Cella von dem Säulenbau am entschiedensten hervortritt, welche die gegenseitige räumliche und konstruktive Unabhängigkeit beider Theile von einander am deutlichsten veranschaulichen. Diess ist der Fall bei den Tempeln Selinunts, deren älteste sich auch durch andere Merkmale, besonders durch ihre bildliche Ausstattung, als höchst alterthümlich bekunden, was zur Bekräftigung des Behaupteten dienen mag. Solche Tempel wie diese, bei denen nämlich die Zellenmauern so beträchtlich hinter den Säulen des Peristyls zurücktreten, dass eine zweite Säulenreihe dazwischen noch Platz hätte, nennen Vitruv und seine Nachfolger begriffsverwirrend pseudodipterisch, womit sie dieselben als Erfindungen einer späten,

¹ Welche eigentlich die Tempelidee schon einmal in älterer Verkörperung enthält und ein inneres Gehäuse für das Allerheiligste ist.

² Desshalb wirft der alte dorische Stil die Ante und mit ihr die Säule in *antis* selbst bei der Cella peristylar Tempel ab, nimmt er sie erst später wieder auf. Die ältesten Tempelzellen zu Selinus, Paestum, Cardacchio, Assos haben keine Anten, noch Säulen dazwischen. Wo sie an ihnen vorkommen, zeigen sie sich als später angefügt.

³ Ich bezweifle sogar, dass es einen gebe, dessen Bestimmung als Tempel erwiesen wäre.

bereits raffinirten Epoche bezeichnen, obschon diese doch nur in dem (ionischen) Pseudodipteros älteste, hier in Selinus vorliegende, Motive wieder aufnahm.¹

Somit wäre der sogenannte Pseudodipteros das älteste dorische Planschema, als ein Peripteros mit untergeordneter Zelle, die sich mit der Zeit und den wachsenden Dimensionen des Kultbildes erweitert und mit dem Säulenbau Verbindungen eingeht, woraus der spätere Peripteros entsteht. Der Dipteros mit acht Säulen in Front und doppeltem Pteron rings um die Cella und der Dekastylos mit zehn Säulen in Front sind offenbar späte Erweiterungen des ursprünglich dorischen, sechssäuligen Planschema's, zumeist unter Anwendung der ionischen oder korinthischen Weisen bei ihrer Durchführung.

Der grosse dorische Baugedanke, erhabener, lichter Gegensatz des düsteren, vorhellenisch-archaischen oder gräko-italischen Fundamentbaues, ist demnach an sich unabhängig von der Steintektonik, obschon er durch diese getragen erst seinen ächten formalen Ausdruck gewinnt. Es ist daher zwar gestattet, sich das dorische Prinzip, wie es im peripterischen Tempeldache enthalten ist, als eine momentane Eingebung, ein sofort Fertiges zu denken, das als solches keine Entwicklungsgeschichte hat, sondern wie Pallas Athene vollständig gerüstet geboren ward, aber niemals räumen wir ein, dass dasselbe anders als durch Uebergänge vollständig klaren, in allen seinen Theilen harmonischen, Kunstausdruck habe gewinnen können. Vielmehr wurde es koncipirt inmitten der Verwirrung aller formalen Elemente, die sich erst später in den verschiedenen Weisen sondern sollten, vor der Einführung der Steinzimmerei in Griechenland,

¹ Die bezeichneten selinuntischen Tempelzellen sind weder im Grundplane noch im Aufriss an die Linien und Verhältnisse der Aussenarchitektur geknüpft, und zwar tritt die Unvermitteltheit der beiden Elemente der Form an den ältesten Monumenten am entschiedensten und schroffsten hervor. Offenbar vorbedachter Ausdruck einer Trennung, die sich thatsächlich und struktiv nicht wohl bewerkstelligen liess, da die Mauern der Cella als Dachstützen nothwendig sind. Die innere Einrichtung der ältesten Tempelzellen (Cardacchio, Selinus, Paestum) ist noch ganz asiatisch, eine Vorhalle, ein Heiliges und ein Allerheiligstes zur Aufnahme des einfachen Holzbildes der Gottheit, des Bretas. Die Erhebung des Letzteren durch die Kunst, die endlich zur chryselephantinen Kolossstatue führte, machte die Beseitigung des Allerheiligsten und seine erweiterte Zellenanlage nothwendig. So entstand der Tempel peripteros, mit entwickelter Zelleneinrichtung, aus derjenigen Form, die ganz unlogisch Pseudodipteros genannt worden ist. Die steigende Erweiterung der Cella führte endlich zu der Form Pseudoperipteros, wie am Tempel des Zeus zu Agrigent.

also auch vor der Befestigung des, durch den Steinstil bedungenen, dori-
schen Kanons.

Das Vorausgeschickte stellt sich gewissen in der Kunstgeschichte
geltenden Ansichten entgegen und führt zu Resultaten, die den herkömm-
lichen Annahmen über die Entwicklung und das respektive Alter der
erhaltenen Reste griechischer Baukunst in manchen Punkten widersprechen.
Wir wollen es versuchen, hierauf fussend, unsere Ansichten über die Aus-
bildung der griechischen Steintektonik, über die verschiedenen Weisen,
in welchen sie auftrat und über das Verhalten der Monumente zu einander
in Bezug auf ihr respektives Alter, an letzteren weiter zu entwickeln,
wobei wir den geneigten Leser ersuchen, die §§. 77 bis 82 des ersten
und die §§. 118 bis 124 dieses Bandes hier nochmals nachzulesen und
besonders zu berücksichtigen, was darin über den Einfluss der Töpfer-
kunst auf die griechische Baukunst und den merkwürdigen Zusammen-
hang zwischen der Geschichte beider enthalten ist.

Eine in dem Folgenden angewandte Methode, gewisse charakteri-
stische Verschiedenheiten in den Grundverhältnissen der Ordnungen zu-
sammenzufassen, ist nur ein einfaches Vergleichsmittel, soll keineswegs
als ein den Alten oktroyirter Kanon gelten, wenn schon Fälle über-
raschenden Zusammentreffens gewisser einfachster Grundverhältnisse, auf
die sie hinweist, mit an bestehenden Monumenten Wahrgenommenem vor-
kommen.

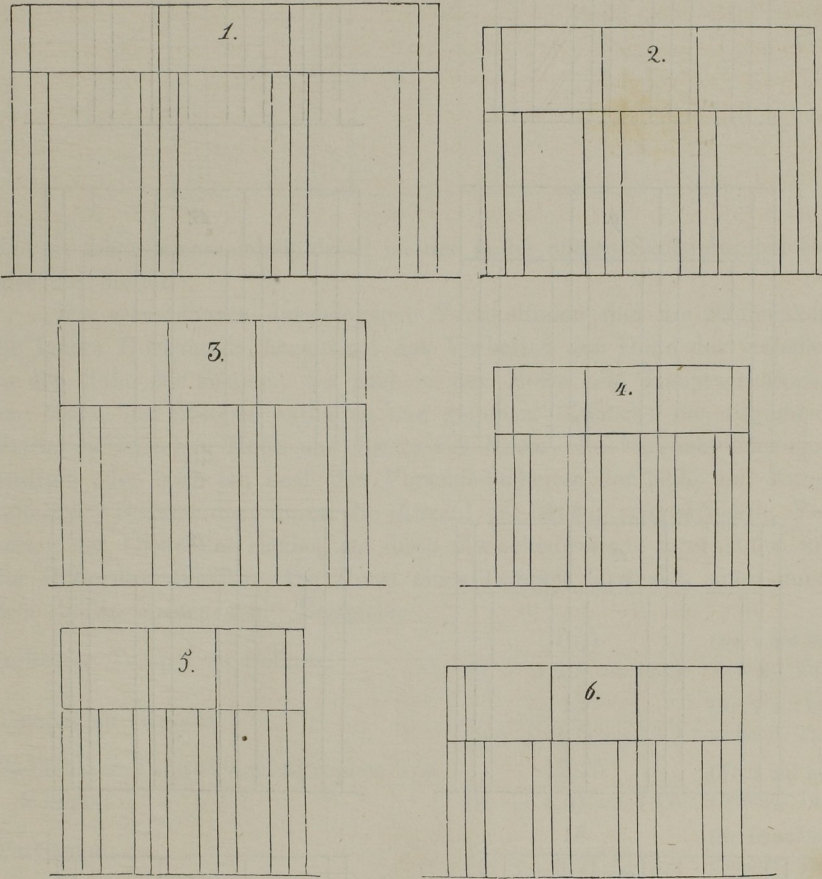
Nimmt man drei mittlere¹ Entfernungen, von Säulenaxe zu Säulen-

¹ Die Axenabstände der Säulen sind nämlich nicht gleich; die Ecksäulen stehen
aus optischen Gründen und wegen der Vertheilung der Triglyphen einander näher, oft
wird die Distanz der Säulen immer kleiner, je mehr sie von der Mitte entfernt stehen,
nicht selten, vorzüglich an älteren Werken, ist die mittelste Zwischenweite bedeutend
grösser als die anderen sind. Sonach hat man eine gewisse mittlere Distanz zu
bestimmen.

Beistehende Tafeln enthalten die Normen folgender Tempel:

1. Tempel zu Cardacchio auf Corfu.
2. Aeltester Tempel zu Selinus.
3. Tempel zu Selinus im strengen Stile.
4. Tempel der Ceres, Paestum.
5. Tempel der Artemis, Syracus.
6. Tempel zu Korinth.
7. Tempel zu Segesta.
8. Südlichster Tempel des westlichen Hügels zu Selinus.
9. Tempel auf Aegina.
10. Tempel des Apoll, Phigalia.
11. Tempel des Theseus, Athen.

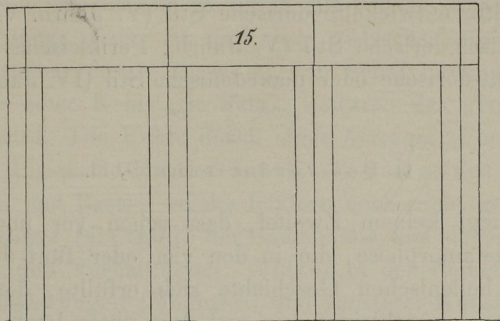
axe gerechnet, als die Basis eines Rechtecks an, dessen vertikale Seiten der Höhe der Ordnung, gerechnet von dem Rande der letzten Stufe des Stylobats bis zum obersten Rande des Kymations der Hängeplatte (mit



Ausschluss der etwa vorhandenen krönenden Rinneleiste), gleich sind, so bildet diess das von uns so genannte Normalrechteck oder kurz die

12. Parthenon, Athen.
13. Tempel auf dem Vorgebirge Sunium.
14. Tempel zu Nemea.
15. Porticus zu Pompeji.

Ihre entsprechenden Verhältnisszahlen findet man im Texte.



Norm; Längenmasseinheit dabei ist der halbe untere Säulendurchmesser oder der Model.

Die vier inneren durchgezogenen Vertikallinien sind die Säulenachsen; die innere Horizontale bezeichnet das Verhalten der Höhe des Gebälkes zu der Höhe der Säulen. So sind in der Norm alle Hauptverhältnisse und Masse des Systems enthalten und gegeben. Zunächst das allgemeine Verhalten zwischen Höhe und Breite der Norm, die länglicht oder quadratisch oder hoch ist, nach den Verschiedenheiten der Stile und Kunstzeitalter. Sodann das, durch die Anzahl der Model ausgedrückte, Verhalten der Dicke der Säulen zu ihren Zwischenweiten, ihrer Höhe und der Höhe des Gebälkes. Die Norm eines Tempels lässt sich somit durch drei Zahlen ausarucken. Beispiele:

Aeltester Tempel zu Selinus:	$\frac{16,5}{(9 + 4,55)} = 13,5$	(Nr. 2 auf beistehend. Taf.)
Tempel zu Segesta:	$\frac{13}{(9,5 + 3,7)} = 13,2$	(Nr. 7 auf beistehend. Taf.)
Südlichster Tempel der Akropolis von Selinus:	$\frac{12,25}{(9 + 4,5)} = 13,5$	(Nr. 8 auf beistehend. Taf.)
Parthenon:	$\frac{14}{(11,8 + 3,7)} = 15,5$	(Nr. 12 auf beistehend. Taf.)

Nach diesem wollen wir die wichtigsten dorischen Tempel mustern, an denen sich sechs Hauptmomente der Geschichte des dorischen Stils nachweisen lassen, denen aber mancherlei Uebergangsstufen sich zwischen-schieben; nämlich

- 1) der vordorische Stil;
- 2) der älteste laxe archaisch-dorische Stil (VII. Jahrh. v. Chr.);
- 3) der zweite strenge archaisch-dorische Stil (VI. Jahrh. v. Chr., Zeitalter der Tyrannen);

- 4) der dritte entwickelte dorische Stil (V. Jahrh. v. Chr.);
- 5) der attisch-dorische Stil (V. Jahrh., Perikleisches Zeitalter);
- 6) der spät-dorische oder makedonische Stil (IV. Jahrh. und später).

1) Der vordorische Stil.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass schon vor und während der grossen Volksmetamorphose, die in den vier oder fünf dunkelsten Jahrhunderten der hellenischen Geschichte sich erfüllte, der Säulenbau in künstlerische Formen gekleidet war und dass unter letzteren sich, untermischt mit anderen, auch diejenigen befanden, welche der Dorismus sich aneignete, um sie in seinem Sinne weiter zu bilden, weil sie vor anderen für peripterische Anwendung, also für den Ausdruck des Grundgedankens dorischer Tempelarchitektur, sich eigneten. So ist das Echinuskapital mit dem quadratischen, von allen Seiten Stirn bietenden, Abakus in der That diejenige Knaufform, die vor allen anderen für diese Anwendung wie geschaffen erscheint, obschon sie ohne Zweifel schon mit verwandter (nämlich ebenfalls gleichsam peripterischer) Bestimmung als Haupt einer ringsum freistehenden isolirten Stele und Träger ihres geweihten Aufsatzes lange vorher als Kunstform Geltung gehabt hatte. Eben so war die Dreitheilung des Gebälkes vor der dorischen Zeit bereits festgestellt und hatten, vermischt mit anderen Formen, die später ausgeschieden wurden, die Zierden der Dreischlitze, Mutulen, Tropfen etc. sich traditionell übertragen, obschon ihr Ursprung und zwecklich-struktiver Sinn, wenn ihnen ein solcher wirklich zu Grunde lag, sich wohl verdunkelt haben oder gänzlich vergessen sein mochten.

Ob jene Zeiten auch unvermischte Steingeschränke, anders als an Felsengravern, hervorbrachten, ist schwer zu sagen, jedenfalls waren bestimmte Verhältnissregeln noch nicht festgestellt, die verschiedenen Weisen des Säulenbaues noch nicht erfunden.¹

Die dorisirenden Formen dieser Vorperiode der hellenischen Steintechnik haben, so weit sich nach dem Wenigen, was Sicheres über sie vorliegt, urtheilen lässt, folgendes Eigenthümliche.

Säulen hochstämmig, aber wenig und gradlinicht verjüngt, ganz ohne oder mit wenig Kanälen, weit gestellt, auf alterthümlicher Basis oder ohne dieselbe.

¹ Wie sich Vitruv ausdrückt: cum etiam nondum esset symmetriarum ratio nota lib. IV. 1.

Knauf wenig ausgeladen, mitunter mit rundem Abakus, mit steilem und hohem Echinus; dieser ist starr, wie gedrechselt, ohne Schwellung, entweder unmittelbar durch Ringe an den Schaft geknüpft oder durch die Vermittlung einer Kehle (Scotium), wodurch das Profil des Knaufes karniesförmig wird. Die Kehle durch einen Astragal (Perlenstab) an den Stab befestigt. Plastische Zierden am Gebälk und an den Knäufen, selbst an den Schäften und Basen, welche letztere noch nicht gänzlich beseitigt sind, Gebälk schwer (die Hälfte der Säulenhöhe und darüber), allgemeine Unsicherheit in den Verhältnissen, Willkür in der Reihenfolge und Vertheilung der Gliederungen (Moultures) und sonstiger Kunsttypen, als wäre es Töpferwerk oder Geräthe, das monumentale Bewusstsein noch nicht vollständig erwacht, welches sich erst später in dem Umbilden dieser alten traditionellen Typen in dem Sinne einer zwecklich-struktiven Lapidar-tektonik bethätigen sollte. Das Gesims noch erst allgemeiner Ausdruck eines Kranzes, noch ohne Hängeplatte und ihre balkenköpfig gestalteten Träger, als spezifisch-tektonisches Attribut desselben. Die Triglyphe, wo sie vorkommt, weder Stütze des Geison, noch Ueberträgerin seiner Last auf die Mitte der Säule, sondern angeheftete Bekleidung, daher auch noch nicht nach dorischem Doktrinarismus geordnet, sondern so wie es bei den Römern üblich verblieb, dabei geradlinicht und ohne jene, erst später empfundenen, Feinheiten, die Schweifungen der obersten Dreischlitzränder u. dergl. andere.

Häufiges Vorkommen metallischer oder keramischer Beschläge (oder doch deren Nachahmungen in Stein), plastisch-dekorativen Zierraths, Farbenschmucks nach dem Prinzipie ältester Terrakottamalerei und Metallo-technik. Kein entschiedenes Hervortreten des Gegensatzes zwischen struktiv-wirksamen und passiven Theilen des Systems in Beziehung auf darauf verwandten Schmuck, daher Vorkommen¹ historisch-symbolischer Bildnerei und Malerei auf struktiven Theilen, die nach hellenischen Prinzipien nur für ornamentale Dekoration geeignet sind und umgekehrt.

Vorhandenes. a. Stelen.

Bedeutsam sind zunächst gewisse Säulenreste und Stelen hetruskischen und griechischen Ursprungs, deren Habitus sie als Vorkünder

¹ Dieses Wirrsal mag jedoch nur für die Periode des Uebergangs zur neuen Kunst bezeichnend sein, da vorher wahrscheinlich das bildnerisch-darstellende Element der Dekoration gar nicht oder noch sehr schüchtern hervortrat und dafür, aus Instinkt, die richtige Stelle gefunden wurde. Das Basrelief über dem Thore von Mykene.

der dorischen Säule erscheinen lässt. Einige sind nach unten verjüngt, hermenartig, mit rundem Plinthus und einigen Uebergangsgliedern als Basis, mit und ohne Kapitäl, zuweilen mit einem Ringe, der den Schaft nach oben zu umgibt.¹ Andere sind in konkaver Schwellung stark nach unten ausgebogen, kannelirt, Knäufe meistens ionisch, Basis mit rundem Plinthus. Zwei unkannelirte, schwach verjüngte Denksäulen mit sehr unentwickelten dorisirenden Knäufen (runder Abakus mit steilem konisch-gradem Echinus), in einfach roher Bildung und mit alterthümlichen Inschriften, hervorgegraben aus dem Schutte des Heiligthums der braurionischen Artemis auf der Akropolis Athens. Vergleiche noch die häufig auf Vasen vorkommenden Darstellungen solcher Stelen.²

b. Felsenfaçaden.

Die von Norchia in Hetrurien, mit willkürlichst dekorativer Behandlung der dorischen Formen, vermischt mit anderen, Säulen weggebrochen, sehr weite Interkolumnien, hohes Giebelfeld, Hohlkehlenbekrönung verläuft mit dem aufgerollten Deckgesims.³ In den Gesamtverhältnissen die hetruskische Tempelfaçade. Das dorisirende Felsengrab bei Nikoleia in Phrygien, eigenthümlich trockene und seltsame Detaildurchführung, die der muthmasslichen Ursprünglichkeit desselben keineswegs widerspricht. Steiler, wenig geschweifter Echinus mit drei schon am Schafte befindlichen Ringen. Krönungsgesims ohne Hängeplatte, karniesförmig, wie an dem dorischen Baue zu Cardacchio. Säulen glatt.

Ein anderes, frei aus dem Felsen gehauenes Grabmonument mit alterthümlichen Skulpturen, wie jenes ohne Inschriften, bei Telmissus in Lykien. Gebälk dorisch, wie dort an den Ecken getragen von ionisirenden Parastaten. Die Thür ringsum mit dem Antepagment umrahmt.⁴

¹ Man möchte in der Form dieser nach unten verjüngten Stelen die rohe Nachbildung einer Mumie erkennen, woran auch das hieratische Standbild erinnert.

² S. die Illustrationen zu S. 231 u. 232 dieses Bandes.

³ Mon. ined. I. t. 48.

⁴ Texier, *Asie mineure*. Die Bedeutung der ionischen Felsenportale Lykiens für die Frühgeschichte des ionischen Stils wird nicht mehr verkannt, das gleiche Interesse aber bieten die dorischen Grabfaçaden für die Entwicklung dieser Weise, ohne dass ihnen in dieser Beziehung bis jetzt gleiche Aufmerksamkeit zu Theil geworden wäre.

c. Konstruirte Steinmonumente.

Wohl nichts von den erhaltenen Ueberresten konstruirter Steinmonumente lässt sich mit Zuversicht über das VII. Jahrhundert hinaus versetzen. Doch stehen einige darunter in naher Beziehung zu den genannten Felsmonumenten, indem ihnen gleich diesen noch das dem Steingezimmer entsprechende Verhältniss der gestützten und tragenden Theile zu einander fehlt, sie noch gleichsam wie lapidarisches Holzgeschränk auftreten. In ihnen früheste Uebergangsglieder zum eigentlichen Dorismus zu erkennen, stehen selbst gewisse Details nicht entgegen, die mit zu grosser Zuversicht der Spätzeit zugewiesen werden, während die Monumentenkunde zu der sehr wahrscheinlichen Annahme führt, diese sei nach einer Reaktion in entgegengesetzter Richtung erst wieder zu ihnen zurückgekehrt.

Zunächst der merkwürdige Säulenbau zu Cardacchio auf der Insel Corfu, dessen hohes Alter schon durch, bei seiner Entstehung gemachte, Funde (Ziegel mit sehr alten Inschriften, Skarabaien etc.) dargelegt ist. Die Säule schlank, mässig verjüngt (ein Viertel des unteren Durchmesser), mit weit ausladendem Knauf. Dessen Echinus liegend, von mässiger Höhe, gewölbtem aber keineswegs schwülstigem Profile, eigenthümlich und in etwas kleinlich trockener Weise am Halse plastisch dekorirt. Ein einziger Halseinschnitt. Die Säulenabstände ausserordentlich weit, fast wie an den Felsenfaçaden, das Gebälk befremdlich, ohne Triglyphenfries, der Sims dem an dem Felsenportale von Nikoleia fast völlig gleich. Das innere Deckengeschränk noch in keiner Weise äusserlich versinnlicht. Giebel hoch, wie am etruskischen Tempel. Kanäle der Säulen sehr flach. Als hoch alterthümlich gilt mir auch der plastische Schmuck der architektonischen Glieder, ganz in der strengen Manier der plastischen Zierden des Heräums zu Samos, in dessen Ueberresten ich gleichfalls vordorische, noch gemischte Weise erkenne.¹

Ausser diesem räthselhaften Ueberreste, von dem es sehr zweifelhaft ist, ob er einem Tempel oder nicht vielmehr einem Brunnenhause angehörte (noch jetzt ist die Stelle der Süsswassereinnahmorte der Schiffer), wage ich kein vorhandenes konstruirtes Säulenmonument dieser vordorischen Kunst zuzuweisen.

¹ Die Norm dieses Säulenbaues ist:

$$\frac{21\frac{3}{4}}{(11\frac{1}{4} + 3\frac{3}{4})} = 15.$$

Vielleicht sind einige kleinere Monumente auf den Inseln des Archipels ihr noch angehörig, obgleich Ross, nach der herkömmlichen, auf das Vorhandensein gewisser Mischformen gestützten Schlussfolge sie den Zeiten des Verfalls der griechischen Künste und den ersten Jahrhunderten nach Christus zuweist.¹

2) Der älteste laxe archaisch-dorische Stil.

Im Ganzen ist unser kritisches Urtheil in Kunstsachen mehr für Skulptur und Malerei geschärft als für Baukunst, wesshalb wir geneigt sind, wo nicht etwa Archive und Texte Auskunft bieten, das Alter und den Ursprung der Bauwerke nach den auf ihnen etwa vorkommenden Bildwerken zu schätzen und sofort Unsicherheit im Urtheil zeigen, wo derartige äusserliche (oft trügliche) Kennzeichen fehlen.

So hat man wegen seiner, in Wahrheit sehr barbarischen und fast noch phönikischen, Bildwerke einen Tempel zu Selinus (den dritten von der Seeseite gerechnet, auf der Akropolis) für den ältesten der Gruppe erklärt, obschon der neben ihm weiter landwärts stehende offenbare Kennzeichen höheren Alterthums an sich trägt; vielleicht das älteste Monument von bestimmt ausgesprochenem dorischen Kanon.

Seine Norm² stellt ihn in die Mitte zwischen den gespreizten Säulensbau auf Corfu und den oben bezeichneten Tempel mit den alterthümlichen Skulpturen, mit dem er übrigens in der Ursprünglichkeit der Grundplananlage³ auf gleicher Stufe steht (schmale Cella, dreigetheilt, keine Anten etc. s. oben. Säulen kürzer aber viel stärker verjüngt,⁴ die Deckplatten der Knäufe, ihren Zwischenräumen gleich, bei dem jüngeren etwas breiter).

¹ Ross, Inselreisen, Bd. I. S. 152. Id. über Anaphe. Abh. der münchener Akademie I. Cl. 11. Thl. 11. Abth. S. 409.

² Norm des nördlichsten (ältesten) Tempels:

$$\frac{16,5}{(9 + 4,55)} = 13,55.$$

Norm des nächstältesten:

$$\frac{15}{(9,33 + 4,66)} = 14.$$

³ Ein prostyler Vorbau der Cella mit Halbsäulen scheint nicht in dem ursprünglichen Plane gelegen zu haben.

⁴ Oberer Säulenmodel des ältesten Tempels = 0,60, des nächstältesten = 0,84 des unteren.

Der Echinus des älteren ist zwar nicht höher, aber rundlicher profiliert und weniger straff, mit sehr tiefer Kehle, während dieselbe bei dem jüngeren fast nur noch Anlauf ist. Dieser hat schon drei Halseinschnitte unter dem Knaufe (frühestes Beispiel dieser, sonst nur den dorischen Säulen entwickelten Stils eigenen, Zierde), der ältere nur einen.

Die äusseren Säulen des älteren Tempels haben zwanzig Kanäle (die inneren jedoch nur sechszehn), die des anderen sechszehn.¹

Das Gebälk des älteren Tempels hat etwas mehr als die Hälfte der Säulen zur Höhe, das des anderen etwas weniger.

Der dorische Blattkranz (das Kymation) bei beiden rundlich, aber leichter als an Tempeln späteren Stils.

Zwei räthselhafte Säulenbaue würde ich unbedingt in diese Gruppe versetzen oder sogar in die älteste Zeit: cum nondum esset symmetriarum ratio nota, wenn mich nicht die Verhältnisse ihrer Norm, die sie mit späteren Werken gemein haben, darüber zweifelhaft machten. Zunächst der kleine (sogenannte) Demetertempel zu Paestum, dessen Gebälk zwar schon den dorischen struktiven Gedanken enthält, aber in unsicherster Weise ausgesprochen² und durch viele, zum Theil plastisch verzierte, Vermittlungsglieder (die der dorische Stil erst abzuwerfen hatte) verundeutlicht. Dabei ein Fries mit eingesetzten Triglyphen³ und am Architrav an Stelle des Stirnbandes und dorischen Tropfenbehangs ein ionisches, vielgliedertes und skulptirtes Epikranon. Ueber dem Gebälk ein ungewöhnlich hohes, fast etruskisches, Fastigium (die Höhe des Dreiecks mehr als ein Siebentel der Basis). Das Säulengestütz nicht minder fremdartig, mit geschweiftem, sehr ausladendem, aber steigendem Echinus, tiefem, plastisch behandeltem Skotium und Eierstab als Halsschnur, der Stamm kurz, mit starker Entasis. Die Säulen im Prostylos der Cella mit

¹ Die Bestimmung des Alters der Säule nach der Anzahl ihrer Kanäle ist jetzt eins von den Lieblingsthemen der Archäologen. Wir legen der Sache nicht die gleiche Bedeutung bei. Vielleicht dass vor der Feststellung des dorischen Kanons die Kanäle nach ähnlichen Grundsätzen wie die persischen eingetheilt wurden, nämlich nach der absoluten Grösse der Säulenoberfläche. Darnach erhielten kleine Säulen nur acht, zwölf bis sechszehn Stege, mittlere zwanzig, grosse vierundzwanzig und mehr. Der grosse Tempel zu Paestum hat äusserlich vierundzwanzig, innen nur zwanzig, und an der oberen inneren Ordnung nur sechszehn Riefen.

² Der Sims mit weitausladender schwacher Hängeplatte, unten statt der Mutulen und Stege vertiefte Füllungen, wie Tischlerarbeit.

³ Diese scheinen mir nicht ursprünglich projektirt, sondern später eingesetzt zu sein. Der Vergleich mit dem glatten Fries der danebenstehenden sogenannten Basilika von fast gleichem Charakter bestärkt in dieser Annahme.

vierundzwanzig Stegen, einem Pfuhl und runden Plinthus als Basis. Die Zellenanlage noch die älteste beschränkte und dreigetheilte, ohne Opisthodom.

Was zweifeln machen kann, wie gesagt, diesen Bau und seinen Nachbar zu den alterthümlichsten zu rechnen, ist einzig ihre kurz- und dicksäulige Norm, die sie einer entwickelteren Periode des dorischen Stils zuweisen würde.¹

Jedenfalls ist die Annahme ihres sehr späten Ursprungs (etwa um Christi Geburt, nach Kugler) unhaltbar,² wohl aber mag hier ein barbarisch-italienischer Einfluss spät nachgewirkt haben.

Die sog. Basilika, einzig in ihrer Art schon als Grundplan, eine Säulenreihe mitten durch die (breite) Cella, vielleicht als Dachträger statt der (späteren?) Doppelreihe der sogenannten Hypäthraltempel. Säulenverjüngung bedeutender als am Cerestempel, Kapitäl weniger ausgeladen, aber mit sehr weich ausgebauchtem Echinusprofil, Architrav schwer, statt des dorischen Stirnbandes mit einem starken Wulst bekrönt, glatter Fries ohne Triglyphen, Sims nicht mehr vorhanden, aber wahrscheinlich ähnlich wie dort. Skotium des Echinus noch reicher mit sehr kleinlichen Ornamenten verziert.

Der Tempel zu Assos, Kleinasien.

Bereits früher (Bd. I. S. 404) besprochen und wegen seiner Skulpturen und ihrer Anbringung als hoch alterthümlich und asiatisirend bezeichnet. Als solcher gibt er sich auch in seinen Verhältnissen und dem Kunstempfinden, das sich in seinen architektonischen Formen aus-

¹ Norm des Tempels der Ceres:

$$\frac{12}{8,25 + 3,67} = 11,92.$$

Norm der Basilika:

$$\frac{12,24}{(8,8 + 4,2?)} = 13?$$

Oberer Durchmesser der Säulen:

$$\left. \begin{array}{l} \text{Tempel der Ceres } 0,818, \\ \text{Basilika } 0,77 \end{array} \right\} \text{ d. u.}$$

² Auch Beulé's Ansicht, wonach das ganze Gebälk eine spätere (römische) Restauration sei, kann ich nicht beipflichten (Revue de l'arch. Jahrg. 1858. S. 8).

spricht, zu erkennen.¹ Säulen weitgestellt, mit starker Entasis und Verjüngung (ein Drittel des untern Durchmesser), nur sechszehn Kanäle. Das Kapitäl dem zu Cardaccio ähnlich, mit straffer Kurve, obschon weit ausgeladen. Die Decktafeln nahezu ihren Zwischenräumen gleich.

Die Tavola dei Palladini zu Metapont.

Die so merkwürdigen hochalterthümlichen Terrakottabekleidungen des unter dem Namen der Chiesa di Sansone bekannten Tempelrestes dürften die Erbauungszeit desselben vor dem Ende des VI. Jahrhunderts verbürgen; aber der leider noch mehr zerstörte, daselbst befindliche zweite Säulenbau erweist sich durch seine Verhältnisse und Details als noch viel älter, so dass wir ihn unbedingt in das VII. Jahrhundert und in das Zeitalter der laxen archaisch-dorischen Kunst versetzen dürfen.²

Fries und Sims fehlen. Abakus fast gleich den Zwischenräumen. Verjüngung der Schäfte zwei Siebentel (also oberer Durchmesser = 0,7143 des unteren).

3) Streng-archaischer Stil.

Die konventionelle, zierlich straffe Kunst des Tyrannenzeitalters (Ende des VII. und VI. Jahrhunderts) ist durch Monumente vertreten, von denen zwei, als ihr angehörig, durch Bildwerke dokumentirt scheinen möchten, nämlich ein Tempel der östlichen Gruppe zu Selinus und der Tempel zu Aegina. Aber wie die Bildwerke beider Tempel, nur äusserlich verwandt, in wichtigen Zügen fast Gegensätze sind, eben so verschieden sind die Stile der Denkmäler, wozu sie gehören. Dazu kommt, dass die selinuntischen Skulpturen mit ihrem Bauwerke durchaus homogen sind, während die äginetischen mit dem viel freieren, fast schwülstigen, Stile ihrer architektonischen Umgebung nicht zusammenstimmen. Die asiatisierende Haar- und Barttracht, Gesichtsbildung und symmetrisch

¹ Norm:

$$\frac{15}{(9 + 4,5) = 13,5}$$

mit der Norm des Tempels mit den alterthümlichen Skulpturen zu Selinus beinahe identisch:

$$\left(\frac{15}{(9,33 + 4,66) = 14.} \right)$$

² Norm:

$$\frac{16}{(9,18 + 4,59?) = 13,77?}$$

faaltenreiche Gewandung der selinuntischen Skulpturen stellen sie den Reliefs des lykischen sogenannten Harpyengrabes näher als den äginetischen Bildwerken, an denen das Nackte vorherrscht und der Einfluss der Gymnastik auf bildnerische Kunst bereits klar hervortritt. Die selinuntische Bildnerci ist alterthümlich, im wahren Sinne, bei der äginetischen scheint es, als ob der Künstler bei seinem Werke hieratischer Vorschrift und Sitte gehorcht habe, als ob die Starrheit seines Meissels archaistisches Wollen verrathe.

Somit rechne ich den selinuntischen Bau noch zu den archaischen Tempeln,¹ der äginetische ist schon entwickelt dorisch, wenn auch mit spezifisch lokaler Färbung, die er mit allen dorischen Werken des eigentlichen Griechenlands gemein hat, worüber noch später zu sprechen sein wird.

Selinuntischer Tempel.

Die äusseren Säulen straff, Abakus stark ausgeladen und hoch, ein Sechstel breiter als der Zwischenraum. Echinus straff und flach (niedrig, fein geschwungen, mit Skotium unter den Ringen, in das sich die Kanäle des Schafts verlaufen. Nur ein feiner Halseinschnitt. Die Säulen des Pronaos mit sechszehn ionischen Kanälen. Echinus höher als an den äusseren Säulen, ähnlich wie an dem Bau zu Cardacchio. Oberer Durchmesser der äusseren Säulen 0,685 des unteren, die Entasis entschieden aber straff, nach der gleichen Gefühlsweise, wie sie an den Vasen des strengen Stils sich zeigt. Die Verjüngung der inneren Säulen noch beträchtlicher als die der äusseren.

Diesem Tempel kommt der ältere Theil des grössten selinuntischen Säulenbaues, des gewaltigen Zeustempels, dem Stile nach am nächsten. Doch stimmt die Norm desselben schon nicht mehr mit dem archaischen Schema überein.

Hieran reihte sich noch der unter dem Namen der Chiesa di Sansone bekannte Tempel zu Metapont, in dessen Schutte man jene streng stilisirten Terrakotten und auch Mosaikreliefs im gleichen Stile fand. Er tritt durch den Charakter seiner Formen in die Verwandtschaft des bereits

¹ Seine Norm :

$$\frac{15}{(10 + 4,8)} = 14,8.$$

angeführten grossen Zeustempels zu Selinus.¹ Dieser Periode angehörig war das alte, von den Persern zerstörte, Hekatompedon zu Athen, dessen Norm aber nicht mehr genau zu ermitteln ist. Sein Gebälk entsprach den schweren Verhältnissen des alten Kanons.

Nun gibt sich offenbar ein Umschlag in den Grundsätzen der monumentalen Steintektonik zu erkennen, der wahrscheinlich zunächst aus der Nothwendigkeit hervorging und durch die kolossalen Bauunternehmungen der üppigen grossgriechischen und sicilisch-dorischen Städte veranlasst wurde. Doch war das Streben nach Kolossalität im Bauen schon Folge eines allgemeineren und tiefer begründeten Umschwungs. Ionisch-asiatischer Einfluss war dabei thätig, der Ruf des gewaltigen Wundertempels zu Ephesus und anderer Werke ionischer Baukunst hatte die dorischen Stämme zum Wettstreit im kolossalen Schaffen angespornt. Dieser Einfluss erstreckte sich sogar bis Rom, wo der Ruf des ephesischen Baues gleichzeitig den Ehrgeiz zu Bauanlagen im grossartigsten Stile erweckt hatte.

Der neue Impuls spricht sich alsbald in Uebertreibungen aus, wie es die Natur des Menschen so will.

So erklären sich Erscheinungen, wie der angebliche Tempel der Artemis zu Syrakus, ein Specimen übertriebenster dorischer Wucht und Kraftfülle. Zwar sind die Säulenhöhen und das Verhalten des Gebälks zu den Säulen noch die früheren, aber die Säulenmittel sind einander möglichst nahe gerückt; die Verjüngung der Säulen reduziert sich auf ein Minimum und gleichwohl sind die Knäufe stark ausgeladen, mit hohem, schwulstig wuchtendem Echinus, verminderter Höhe des Abakus, der seinen Nachbar fast berührt. So ist die Idee des Freitragenden beinahe gänzlich beseitigt. Die Norm ist nicht mehr ein liegendes, sondern ein stark nach oben über das Quadrat hinausgehendes Parallelogramm, also ein Gegensatz der früheren.²

¹ Norm der Chiesa di Sansone:

$$\frac{13,24}{(9 + 4) = 13.}$$

Norm des Zeustempels (Selinus):

$$\frac{12}{(9,5 + 4,33) = 13,83.}$$

² Norm des Artemisiums zu Syrakus:

$$\frac{11,6}{(9,143 + 4,572?) = 13,715?}$$

Zwar existirt nur der Architrav, aber seine Schwere macht die Annahme eines Maximums der Gebälkshöhe (die Hälfte der Säule) hier wahrscheinlich.

Verjüngung der Säule ein Siebentel. Sechszehn Kanäle. Echinus unten fast horizontal ausgehend, mit leichter Kehle, scharf unterschrittenen Ringen, ohne Kehlsschnitte.

Der gleiche Widerspruch gegen die alte Norm tritt, in hiervon ganz verschiedener Weise, an einem anderen berühmten Säulenbaue hervor, an der Tempelruine von Korinth. Leider fehlen auch hier die oberen Theile des Gebälks; doch dürfen wir das alte Verhältniss dafür annehmen (die Hälfte der Säulenhöhe), das der Schwere des Stützwerkes entsprechen würde. Dann ist seine Norm:

$$\frac{14}{(7,8 + 3,9)} = 11,7.$$

Also der alte Kanon des liegenden Parallelogramms bei verminderten Entfernungen der Säulenmittel, erreicht durch ungewöhnliche Verkürzung der Säulen.¹

4) Der entwickelte Dorismus.

Alle Werke dieser Periode geben zu erkennen, dass sie schon unter dem Einflusse künstlerischer Objektivität in der Erfassung des socialen Prinzips entstanden sind, das sich dafür ausgab, aus dorischen Stammesüberlieferungen hervorgegangen zu sein, dass der monumentale lapidare Kunstausdruck dieser Idee (das steinerne, Heiligthum schützende, Säulendach) gefunden oder vielmehr gesetzgeberisch festgestellt war. Das gegebene Schema hatte sich nur noch in den Verhältnissen der Theile zu einander und in den Einzelformen durchzubilden und zu reinigen. Obschon das Ziel und die Mittel, es zu erreichen, dem Wesen nach erkannt waren, bedurfte es gleichwohl noch vieler Schwankungen von einer Uebertreibung zur entgegengesetzten, ehe diesem Gewoge die ernste dorische Charis sich entwand.²

Darf man als archaische Norm das liegende, mehr oder weniger

¹ Dieser Bau wird gemeinhin für das älteste dorische Werk gehalten, aber schon seine sehr durchgebildeten Details, welche seine spätere Gefühlsweise verrathen, lassen ihn als einer mittleren Periode des dorischen Stils angehörig erscheinen. Auch die dreifachen Halseinschnitte unter dem Knaufe sind ziemlich sichere Kennzeichen des entwickelten Dorismus. Ich halte ihn für nicht viel älter als den äginetischen Tempel.

Architrav sehr hoch, fast zwei Model. Oberer Halbmesser = 0,744, Abakus = 2,644 Model. Seine Höhe nur ein Siebentel der Breite. Echinus lastend und hoch. Vier stark unterschrittene Reifen. Drei Halseinschnitte.

² Diese hatte auch mit dem Systeme selbst, das sie eine Zeit hindurch in Fesseln zu legen strebte, einen Kampf zu bestehen, auf den ich schon mehrfach hindeutete. Der vollständig entwickelte Dorismus beginnt erst nach der Beseitigung dieses hieratischen Einflusses.

gestreckte, Parallelogramm bezeichnen, so herrscht durch die ganze Periode des entwickelten Dorismus die Tendenz nach der quadratischen Normalform. Das Schwankende und Schwerköpfige des archaischen Baues wird durch dichtere Reihung der Stützen und gleichzeitige Verminderung der Last des Gestützten gehoben und nach manchem Suchen dasjenige Verhältniss erreicht, das, aus der dorischen Weise hervorgehend, ihr und den Bedingungen der Steintektonik am vollkommensten entspricht.

Der Dorismus drückt sich aus in der Gebundenheit der Theile, welche in dem tektonischen Systeme zusammenwirken; diesen Ausdruck sucht er zu erhöhen durch möglichst sparsame Anwendung solcher altergebrachten, aus der Töpferei und der Geräthekunst auf die Baukunst übertragenen formalen Typen, die, indem sie den Theil eines Systemes, dem sie attributirt sind, zu einem in sich Ganzen, zu einem Individuum machen, durch ihre Abwesenheit als Symbole des Gegentheils wirksam sind. Seine Tendenz geht nach absoluter Monumentalität, die er zu erreichen strebt, nicht bloss durch Grösse und massenhafte Festigkeit des Steingefüges, sondern auch indirekt dadurch, dass dem monumentalen Pegma diejenigen Verbindungen und verbindenden Symbole fehlen, die für das bewegliche traditionell bezeichnend sind. (S. unter Tektonik §. 137.)

(Es folgert sich von selbst hieraus, dass der zum Selbstbewusstsein erwachsene Dorismus den Gegensatz des Ionismus für sich selbst nothwendig hat, dass sein Wesen durch diesen Gegensatz bedungen ist, nur durch ihn fasslich wird.)

Hiernach erklärt sich das beinahe vollständige Verschwinden aller architektonischen Glieder, mit denen die vordorischen und auch noch die archaisch-dorischen Steinmonumente ziemlich verschwenderisch ausgestattet sind. Die Säule erscheint nirgend mehr mit der vordorischen, bei den Italioten üblich gebliebenen, Basis, statt welcher ein allgemeiner Plinthus in Stufenform alle Säulen verbindet, woraus sie wie die Zähne des Rechens hervorwachsen. Dem Kapital bleibt, ausser dem Abakus, diesem unentbehrlichen, zugleich abschliessenden und verknüpfenden, Mittelgliede zwischen dem Stützwerk der Säulen und dem gestützten Rahmenwerke des Decken- und Dachgebälkes, nur noch der Echinus, der nunmehr, ohne die Vermittlung einer Hohlkehle und ohne den, schon früher beseitigten, pelagischen Astragal, unmittelbar an den Anlauf der Säule durch drei oder vier scharf unterschnittene Reifen geknüpft erscheint, dafür aber zugleich sich weit mächtiger entwickelt, zuerst in übertrieben bauchichter und weicher Hervorquellung (als verunglückter, zu materiell gefasster,

Hinweis auf den hier thätigen Konflikt der Kräfte), mit wachsendem Formensinn, aber in jener edlen spannkraftigen und männlichen Muskulosität, die nirgend schöner hervortritt als an den Tempeln aus dem Ende dieser Periode, die an den gefeierten attisch-dorischen Monumenten schon anfängt, in Verknöcherung überzugehen.

Die Energie des dorischen Echinusknaufes erhält noch einen Zuwachs durch die mehrfache Wiederholung kreisförmiger Einschnitte, die in geringer Entfernung unter dem Auslauf der Kanäle die Säule durchschneiden und eine dem Auge wohlthuende Cäsur bilden, ohne die aufstrebenden Linien der Kanäle in störender Weise zu unterbrechen. Diese zwei- oder dreifachen Einschnitte im Hypotrachelium sind sichere Kennzeichen der Gruppe, die uns hier beschäftigt und ihr allein eigen.¹

Ausser dem Echinus kennt der entwickelte Stil nur noch den überfallenden Blattkranz, ein Symbol der Bekrönung, das er als solches über der Hängeplatte herrschen lässt.² In gleicher oder verwandter Bedeutung schmückt derselbe Kranz den Knauf der Ante, dieses vermittelnden Baugliedes, das der älteste Dorismus im Tempelbau noch nicht anwendet, das erst im Verlangen nach festerer architektonischer Verknüpfung, der (ursprünglich isolirten) Cella mit dem Säulenperistyl aufgenommen wird; daher, sammt seiner Blattkranzbekrönung unter dem Abakus, Unterscheidungszeichen zwischen Werken dieser Periode und früheren. Auch sonst findet sich der dorische Blätterkranz in gleicher Anwendung, aber nur an Theilen des inneren Baues, z. B. zur Bekrönung des Gebälks und der Cellamauern unter den Deckenbalken des Peristyls, dergleichen an letzteren, um diese nach oben abzuschliessen.

Wie fast immer, so geht auch hier der Missbrauch der weisen Beschränkung im Gebrauche voraus. Die masslose Schwere und Grösse der Blattkränze, auch ihre zu häufige Benützung, sind Zeichen, woran man die ältesten Individuen aus dieser Gruppe von Späterem unterscheidet, an dem dieselbe Blattform zu dem leichten dorischen Kymation sich zusammenzieht.

Vorhandenes aus dieser Periode.

Sie lässt sich mit den bereits angeführten schwerfälligen Werken dorischer Kunst einleiten, ich meine den Tempel zu Korinth und das

¹ Nur der selinuntische Tempel mit den hochalterthümlichen Metopen macht hierin eine Ausnahme. (S. oben.)

² Es tritt an die Stelle des älteren ägyptisirenden Hohlleistens.

Artemisium zu Syrakus. Sie wurden schon oben als Uebergänge, oder vielmehr als vorbereitende Uebersprünge bezeichnet.

Zeustempel, Selinus.

Obschon im Plane und in den Einzelheiten noch archaisch und desshalb schon früher erwähnt, doch der Norm nach zu dieser Gruppe gehörig. Verjüngung sehr stark (oberer Durchmesser = 0,65 des unteren). Abakus sehr breit (2,7 Model), so dass die Zwischenräume der Deckplatten, bei ziemlich weiter Stellung der Säulen, dennoch nur wenig mehr als die Hälfte ihrer Breite betragen (1,85 Model). Der Echinus streng archaisch, noch flach, obschon bereits höher als der Abakus, mit tiefer Kehle und einem Halseinschnitt. Im Innern noch ionisirende Details.¹

Heraklestempel, Agrigent.²

Zellenanlage bereits entwickelt, Säulenverjüngung sehr stark, wie am Zeustempel, doch fast ohne Entasis. Abakus = 2,5; Echinus hoch, von straffem Profil, obschon noch archaisch gewölbt. Nur zwei Reifen, ohne Hohlkehle, nur ein Halseinschnitt.

Zeustempel, Agrigent.³

Kolossal, pseudoperipterisch, mit streng hieratischen Atlanten im Inneren, als Deckenträgern. In den Einzelheiten sehr ähnlich dem vorhergehenden, obschon die Unzulänglichkeit des Stoffes zu so kolossaler Ausführung modificirend auf diese einwirkte.

Verjüngung der Säulen ein Viertel (oberer Durchmesser = 0,75). Abakus nicht breit, daher sehr steiler und hoher Echinus mit vier Reifen, Hohlkehle und ohne Halseinschnitt.

¹ Norm:

$$\frac{13,65}{(9,2 + 4,5) = 13,7}$$

(Vde. Gailhabaud Mon. 1 Tome 1, Beulé Revue d'Arch. Jahrg. 1858.)

² Norm:

$$\frac{12,8}{(9,2 + 3,5) = 12,7 \text{ (nach Cocherell)}}$$

³ Norm:

$$\frac{12}{(8,8 + 4) = 12,8}$$

Tempel des Poseidon, Paestum.¹

Starke Verjüngung, fast ohne Entasis. Abakus stark ausgeladen, ein Sechstel seiner Breite zur Höhe. Echinus nicht hoch (mit Einschluss der Ringe = der Höhe des Abakus), in edler, elastischer aber gewölbter Schwingung, ohne Hohlkehle, mit drei Halseinschnitten und vier abwärts profilirten Reifen. Vierundzwanzig Kanäle, nicht mehr archaisch flach, sondern tief. Entwickelte Zellenanlage. Eigenthümlich gestalteter Blattkranz, mehr hohlkehlenartig. Im Innern kommen Hohlkehlen und Rundstäbe vor.

Tempel der Athene, Syrakus.²

Starke Verjüngung, wenig Entasis. Abakus, obschon weit ausgeladen, dennoch wenig breiter als der untere Durchmesser. Ein Sechstel der Breite zur Höhe. Echinus (ohne die Ringe) höher als der Abakus, weniger edel profilirt als am Poseidontempel. Vier stumpfe Ringe, drei Einschnitte. Zwanzig Kanäle. Antenskapitäl sehr schwerfällig. Entwickelte Zellenanlage, daher peripterisch. Gebälk verstümmelt, es fehlt der Sims.

Tempel der Juno Lacinia, Agrigent.³

Echinus kräftig und sehr edel profilirt. Drei Einschnitte als Säulenhals; Gebälk verstümmelt, mit vorwiegendem Architrav; Norm alterthümlich, mittelhoch und weitsäulig. Wahrscheinlich älter als die vorhergehenden.

¹ Norm:

$$\frac{13}{(8,5 + 3,5) = 12.}$$

Oberer Durchm. = 0,696 des unteren. Abakus = 2.642 Model.

² Norm:

$$\frac{12,2}{(8,624 + 3,576?) = 12,2?}$$

Oberer Durchm. = 0,58 d. u. Abakus = 2,44 Model. Angebliche etruskische Basen der Säulen im Pronaos habe ich bei meiner Untersuchung und Messung des Tempels nicht notirt, wesshalb ich ihre Existenz bezweifle.

³ Norm:

$$\frac{14}{(9,6 + 4?) = 13,6.}$$

Tempel der Concordia, Agrigent (nach eigener Messung).¹

Wenig verjüngte Säulen, ohne starke Entasis, nicht sehr breiter Abakus, straffes Profil des Echinus, dessen Höhe gleich der des Abakus, bis zum Reifenkranz gerechnet. Keine Halseinschnitte; Zwischenräume der Knäufe = der Breite des Abakus. Entwickelte Zelleneinrichtung. Norm mittelhoch- und weitsäulig, bei schwerem Gebälk, also noch archaisch.

Tempel zu Segesta.

Unvollendet, aber in den edelsten Verhältnissen. Kapital kräftig, im richtigen Mittel zwischen Schwulst und Steifheit. Reifen etwas stark und zu hoch oben. Unbestimmt, wie viele Einschnitte. Abakus mässig. Verjüngung gering. Zellenanlage nicht mehr kenntlich, jedoch wahrscheinlich peripterisch entwickelt. Norm quadratisch, im Mittel zwischen der archaischen Norm und derjenigen, welche für den Uebergang zum entwickelten Stile bezeichnend ist. (Artemistempel und Athenet. zu Syrakus, Neptunt. zu Paestum u. a.)²

Südlichster Tempel des westlichen Hügels, Selinus.³

Vollständiger entwickelter Stil. Geringe Verjüngung der Säule, mässiger Abakus; Echinus = der Höhe des Abakus mit Einschluss des ersten Reifens. Straff und steil profilirt. Nur drei Reifen und zwei Halseinschnitte, unter denen die Kannelirung, die oben nur abgeflächt ist, sich vertieft. Wenig oder keine Entasis. Gebälk ungewöhnlich schwer für diese Periode. Giebelhöhe ein Achtel der Basis.

$$^1 \text{ Norm: } \frac{14,3}{(9,8 + 4) = 13,8}$$

Oberer Säulendurchmesser 0,83 d. u. Abakus = 2,45 Model.

$$^2 \text{ Norm: } \frac{13}{(9,5 + 3,7) = 13,2}$$

Oberer Säulendurchmesser 0,804 d. u. Abakus 2,348 Model.

$$^3 \text{ Norm: } \frac{12,25}{(9 + 4,5) = 13,5}$$

Ob. Säulendurchm. 0,7883 d. u. Abakus 2,42 Model. Zwischenweiten 1,666 Model.

Südlicher Tempel des östlichen Hügels, Selinus.¹

Gleichfalls vollkommen ausgebildeter Dorismus. Verjüngung noch schwächer, Abakus breiter, Echinus mit vier Streifen und nur einem Einschnitt, nicht so hoch wie am zuletzt genannten Tempel, sehr straff profilirt, fast geradlinicht, mit etwas stumpfer Biegung. Blattkapital der Anten noch schwer. Gebälk leichter, Säule etwas höher, Säulenabstand nur wenig grösser. Giebelhöhe ein Achtel der Dreiecksbasis.

Tempel auf der Insel Aegina.

Dieser Bau und die wenigen anderen erhaltenen Beispiele² rein dorischer (nicht ionisirend attischer) Tempel im eigentlichen Griechenland haben das Gemeinsame, dass ihre Norm den Hauptverhältnissen nach die archaische, weitsäulige, aber in den Unterverhältnissen der Strukturtheile zu einander ganz anders gebildet ist. Eben so gross ist die Verschiedenheit ihrer Einzeldurchführung, welche sich vorzüglich an dem am meisten charakteristischen Baugliede, dem Knaufe, kenntlich macht.

So zeigt der äginetische Bau eine alterthümliche Weitsäuligkeit, aber das Höhenverhältniss der Säulen ist grösser, als es uns bisher begegnet ist (ausgenommen den räthselhaften Bau auf Corfu); eben so neu ist die mindere Höhe des Gebälkes im Verhältniss zur Säulenhöhe. So auch der hohe, lastende Echinus bei mässiger Breite des Abakus. Der Blattkranz, wo er vorkommt (am Antenkapital als Bekrönung der Hängeplatte etc.) schon zum dorischen Kyma zusammengeschrumpft, obschon noch schwer.³

¹ Norm:

$$\frac{12,333}{(9,1666 + 4,1)} = 13,2666.$$

Ob. Säulendurchm. 0,813 d. u. Abakus = 2,866 Mod. Zwischenweiten nur 1,265 Model.

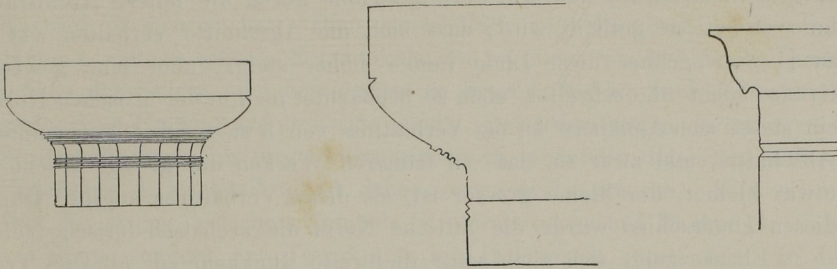
² Ueber den dorischen Bau zu Korinth siehe oben S. 406, wo er als ein Versuch, mit den alten Traditionen zu brechen, bezeichnet wurde.³ Norm:

$$\frac{15}{(10,5 + 4)} = 14,5.$$

Oberer Durchm. = 0,742 des unteren. Abakus = 2,44 Model. Ein Sechstel der Breite zur Höhe. Vier etwas kleinliche attische Reifen, drei Einschnitte.

Tempel des Zeus, Olympia (nach eigener Aufnahme).¹

Weitsäulig, stark verjüngt, breiter Abakus, hoher, weich aber edel profilirter Echinus, mit vier attischen Reifen und drei Einschnitten.



Säulen- und Antenkapitäl zu Olympia. (Eigene Aufnahme.)

Höhe der Säule unbestimmt, aber wahrscheinlich bedeutend; Gebälk leicht. Der Blattkranz des Antenkapitäles eigenthümlich karniesartig geschweift, mit Hohlkehle darüber. (Siehe beistehende Holzschnitte.)

Tempel zu Bassae (Phigalia).²

Von Iktinos erbaut, also attisch-ionisirend, aber mit altdorischen Elementen. Auch hier nähert sich das Gebälk dem Verhältnisse von einem Drittel der Säulenhöhe, abweichend von der grossgriechischen schwereren Norm. Abakus schmal (nur zwei Model) und hoch; Echinus leicht, fast geradlinicht aufsteigend, mit vier attischen Reifen und den drei dorischen Einschnitten. Blattform ähnlich wie am olympischen Zeustempel, mit bekrönender Hohlkehle. Im Innern herrscht die ionische Weise.

¹ Wahrscheinliche, nach Pausanias' Massangaben restaurirte Norm :

$$\frac{12,75}{(13 + 4) = 17.}$$

Oberer Durchm. = 0,69. Abakus = 2,70 Model. Leicht, ein Siebentel der Breite zur Höhe.

² Norm :

$$\frac{15}{(10,66 + 3,59 = 14,25.}$$

Oberer Durchm. = 0,8. Abakus = 2,15 Model. $\frac{1}{5,6}$ der Breite zur Höhe.

5) Attisch-dorische Weise.

Wie die Norm der entwickelten dorischen Weise um ein Quadrat von zwölf Modeln Grundlinie gleichsam oscillirt, eben so macht sich für die attisch-dorische Weise ein Schwanken um das Quadrat von fünfzehn Modeln bemerkbar, und wie dort die Höhe durch die untere Architravlinie zuerst so getheilt wird, dass sich die Abschnitte verhalten wie 2 zu 1, wie nachher diese Linie immer höher steigt, aber eine gewisse Gränze nicht überschreitet, eben so beobachtet man in der attischen Norm ein stetes sich Annähern an das Verhältniss von 3 zu 1 für die genannten Abschnitte, und zwar so, dass an früheren Werken der grosse Abschnitt etwas kleiner, der kleine grösser ist, als dieses Verhältniss angibt. Ohne diesen Unterschied würde die attische Norm die archaisch-dorische sein.

Ebenso zeigt sich auch sonst theilweise Rückkehr zur ältesten Tradition, z. B. statt der bedeutenden Schwellungen der starkverjüngten dorischen Säulenstämme und der Polsterkapitäle wenig verjüngte Säulen, kaum für das Auge messbare, nur durch ihre belebende Wirkung thätige Abweichungen von der geraden Linie, Wiederaufnahme vieler von dem strengen Dorismus ausgeschiedener Vermittlungsglieder, Eierstab, steigende und fallende Welle (Karnies), Hohlkehle, Rundstab u. s. w., mit ihnen zukommender ornamentaler Ergänzung durch Skulptur und Farbe, und anderes mehr.

Die Versöhnung der beiden Gegensätze des griechischen Nationalbewusstseins, die Vergeistigung dorischer Kraft und typischer Gesetzlichkeit durch ionische Anmuth und individuellen Ausdruck, war bedungen durch die Vermittlung des Stoffes, konnte nicht anders geschehen als in weissem Marmor.

Dieser edelste Baustoff, schon früher zu ionischen Tempeln in Kleinasien verwandt, war wahrscheinlich zuerst von Pisistratos zu der Anlage eines im Wesentlichen dorischen Werks (des Zeustempels in Athen) benützt worden. Die Eigenschaften dieses Steins, seine Festigkeit, sein feines Korn, seine Homogenität, gestatteten nicht nur feinere und genauere Detaildurchbildung, sie waren es auch, die zunächst die Rückkehr zu freierer Architravspannung und luftigerer Säulenstellung, die dem ionischen Geiste entsprachen, stofflich motivirten, eben so wie der poröse Kalkstein, dieser vorzugsweise dorische Baustoff, mit seinen Eigenschaften die Geschlossenheit und Dichtsäuligkeit des rein-dorischen Tempels, wo nicht nothwendig machte, doch motivirte. Dieser zeigt den Porosstil, der attisch-dorische den des Marmors.

Jener, der Porosstil, führte nicht nur auf die dichte Stellung der Säulen, auch die Breite des Abakus war durch ihn bedungen, sie schien nothwendig, nicht um die Stützpunkte für den Architrav einander näher zu rücken,¹ sondern um ihm in seiner Breitenausmessung die erforderliche (oder vielmehr die für das Auge bei seiner Höhe und Länge hier nothwendige) Stärke geben zu können, wonach sich die Ausladung des Knaufes zu richten hat. Dem ionisch-dorischen Marmorstil entsprechen dagegen erstens weitere Spannungen und zweitens weniger breite Untersichten der Sturze, und demgemäss zu ihrer Aufnahme auch Knäufe von geringerem Umfang und steilerem Profil. Ausserdem waren die steinernen Stroterendecken, mit ihren kühngespannten, ebenfalls steinernen Balken, Ergebnisse dieses Stoffes und daher vorzugsweise ionisch. Wir wissen, dass des streng-dorischen Tempels Stroterendecken und Dachungen nicht aus Stein, sondern aus Terrakotta, mit Holzgerüst, bestanden. In der Wahl des Marmors als Baustoff erkenne ich übrigens wieder eine Rückkehr zu alten, verlassenen Traditionen, denn er wurde ja auch zu pelagischer Zeit wenigstens für dekorative Zwecke (auch für Säulen) angewandt. Die attische Kunst, in ihrer Blüthezeit, liebte es, wie schon öfter in dieser Schrift bemerkt worden ist, an alte verlassene Traditionen wieder anzuknüpfen, weil letztere für die idealere Auffassung die gewünschten Haltpunkte boten und über den Realismus der Gegenwart hinausverhelfen.²

Ich führe nun einfach die vornehmsten erhaltenen attischen Monumente auf, ohne ihre Charakteristik im Einzelnen zu verfolgen, noch über ihre Hoheit und Schöne nach so vielem Erhabenen und Tiefen (freilich auch Langen und Flachen), was darüber schon geschrieben und in unseren Kunstbüchern zu lesen ist, in unnöthige neue Ekstase zu gerathen.

Theseustempel, von Kimon bald nach den Perserkriegen errichtet.³

Sogenannter Tempel der Themis, Rhamnos; nach der Restauration der Dilettantengesellschaft ein templum in antis, Mauern aus polygonen Marmorstücken, wahrscheinlich älter, Pronaos angefügt.⁴

¹ Diess wäre fehlerhaft und unkonstruktiv gedacht gewesen.

² Ganz gleich verhält es sich mit der Wahl alt-heroischer Sagenstoffe für die dramatische Kunst Athens.

³ Norm:

$$\frac{16}{(11,25 + 4,1) = 15,35.}$$

Oberer Säulendurchm. = 0,78 d. u. Abakus = 2,3 Model. Höhe desselben über ein Sechstel der Breite.

⁴ Norm:

$$\frac{15}{(10,34 + 3,5) = 13,84.}$$

Sogenannter Tempel der Nemesis, Rhamnos. Erbauungszeit unbekannt.¹

Parthenon, Athen. Unter Perikles.²

Tempel auf Cap Sunium, Erbauungszeit unbekannt. Dieser merkwürdige Bau, dessen Verhältnisse an Leichtigkeit die des Parthenons überbieten, zeigt daneben in gewissen Details archaisches Wesen, was Ross³ veranlasste, ihn für hochalterthümlich (sogar vorhomerisch!) zu halten. In diesem Falle müsste sein Charakter durch die Darstellung gänzlich gefälscht worden sein,⁴ was sehr möglich ist.

6) Alexandrinischer Dorismus.

Die dorische Weise hatte im Atticismus ihre Grenzen erreicht, nach dieser Seite hin ihre Befähigung zu weiterer Entwicklung verloren; auch hörte sie eigentlich schon vor der makedonischen Hegemonie auf, hieratischer Tempelstil zu sein, diente sie schon mehr nur profaner Kunst.

Oberer Durchm. d. S. = 0,756. Abakus = 2,66 Model. Seine Höhe etwas mehr als ein Sechstel der Breite.

Echinus straff, mit drei Reifen, von gleicher Höhe mit dem Abakus, wenn bis zum oberen Rande des dritten Ringes gerechnet wird. Ein Einschnitt. Antenkaptäl noch schwer, mit hohem Blattkranz. Zwanzig flache Kanäle mit Stegen. Wo nicht älter, doch alterthümlicher als der Theseustempel.

$$\begin{array}{r} \text{1 Norm:} \\ \hline 15,6 \\ (11,0166 + 3,833) = 15. \end{array}$$

Oberer Durchm. = 0,764. Abakus = 2,06. Höhe = $\frac{1}{5},66$ der Breite.

Echinus drei Reifen, nur einen Einschnitt, weniger hoch als der Abakus. Blätterkranz noch kräftig, Antenkaptäl mit plastisch verziertem Eierstab und Perlenstab. Zwanzig Kanäle mit schmalen Stegen und flach.

$$\begin{array}{r} \text{2 Norm:} \\ \hline 14 \\ (11,8 + 3,7) = 15,5. \end{array}$$

Oberer Säulendurchm. = 0,78 d. u. Abakus = 2,17 Model. Höhe desselben etwas mehr als ein Sechstel der Breite $\frac{1}{5},8$.

³ Inselr. II. Bd. 15.

⁴ Ich erlaube mir kein Urtheil, da ich den Bau nicht selbst untersuchen konnte. Dass die Säulen nur sechzehn Kanäle haben, erklärt sich wohl genügend, bei ihrer Schlankheit, aus optisch-ästhetischen Gründen.

$$\begin{array}{r} \text{Norm:} \\ \hline 14,7 \\ (12,666 + 2,833) = 15,5. \end{array}$$

Oberer Durchm. = 0,8. Abakus = 2,166 Model. Höhe etwas weniger als ein Sechstel der Breite. Echinus nur drei Reifen, einen Einschnitt, fein profilirt. Antenkaptäl stark ionisirend, mit plastischen Herzblättern und Perlen.

Indem somit dieses an den Tempel herangebildete System der Steintektonik sich dem Civilbau anzubequemen hatte, gab es den Ausdruck typisch-monumentaler Erhabenheit zum Theil preis, gewann aber dafür die erforderliche Geschmeidigkeit, um der Baukunst auf ihrer mehr individuelle Mannichfaltigkeit des Ausdrucks erstrebenden Richtung zu genügen. So öffnete sich ihm eine neue Bahn zu weiterer Fortbildung nach der Richtung des leicht Dekorativen, anmuthig Reizenden, auf der es zu seinem Ursprunge zurückkehrte, indem es wieder wurde, was es bei den Pelasgern und Hetruskern gewesen war, nämlich gemischte Holz- und Steintektonik. In den griechisch-italischen Städten Pompeji und Herkulanum zeigt sich die dorische Weise noch an den Civilbauten als die herrschende, aber nur Ein Tempel nach dorischem Kanon (der schon zur Zeit des Unterganges von Pompeji Ruine war), wurde bis jetzt gefunden.

Ausser diesen pompejanischen, nicht mehr restitutionsfähigen, dorischen Tempelspuren sind vielleicht nur noch die Ueberreste des Zeustempels zu Nemea und die eines kleinen Niketempels neben dem Stadium der von Epaminondas neu gegründeten Hauptstadt Messaniens, als Spätlinge des dorischen Tempelstils, erwähnenswerth.¹

Denn die korinthische Weise war bereits in die Erbschaft der dorischen getreten, die in der That als realistisch-asiatisirende Modifikation und in gewissem Sinne als eine Weiterbildung der dorischen Weise gelten darf. (S. unter Korinthisches.)

Beispiele dorischer Weise aus der Spätzeit.

Zeustempel zu Nemea.² Zeit der Entstehung nicht konstatirt. Ungewöhnlich schlanke Säulen, leichtes Gebälk, bereits verflachte Details, daher mit Recht der Spätzeit zugeschrieben.

¹ Die eleusinischen Alterthümer, z. B. die unvollendete Vorhalle des Eleusiniums und das Propylaion daselbst, deren ersteres vielleicht das unter Demetrius Phalereus erbaute ist, das zweite aber wahrscheinlich aus Cicero's Zeit stammt, wollen wir nicht rechnen, da ihnen jegliche Eigenthümlichkeit abgeht und sie nur unvollkommene Kopien attisch-dorischer Weise sind.

² Eigene Messung. Weder Grundplan noch Details dieses Tempels sind in den Werken richtig wiedergegeben.

Norm:

$$\frac{14,38}{(12,63 + 3,344) = 15,974.}$$

Oberer Durchm. = 0,809. Abakus = 2,16 Model, nur ein Siebentel der Breite zur Höhe. Echinus niedrig und fast geradlinicht. Vier schwache weitgetrennte Reifen, nur ein Halseinschnitt.

Niketempel zu Messana.¹ Die erhaltenen Bruchstücke reichen zur Wiederherstellung des Systems nicht aus. Säulenabstände etwa fünf Model. Abakus mit einer Leistenbekrönung. Steiler, geradlinichter Echinus. Drei schwächliche Reifen, kein Halseinschnitt. Verjüngung der Säule unbedeutend. Versenkte Tropfenplatten.

Portikus des Philippus auf Delos.² Aehnlich.

Portikus des Peribolos des dorischen Tempels zu Pompeji. Gebälk mit hölzerner Architravunterlage. Eigenthümliche Profilirung, stark ionisirend, mit tief untergrabenen Skotien und Einschnitten. Es bleibt dahingestellt, ob letztere an diesen und anderen pompejanischen Gesimsen älteren Stils, deren ganz ähnliche sich auch in Sicilien, z. B. zu Segesta und Acri vorfanden, nicht technisch begründet sind, nämlich zur Festigung des obligaten Stucküberzugs an den Steinkern. Oft findet man letztern mit zwei und sogar drei Stuckschichten überdeckt und bei jeder neuen „dealbatio“ wurden die Schablonen (nach dem Zeitgeschmacke) geändert.

Bei den vorggeführten verschiedenen Tempelnormen ist es charakteristisch, dass sich das archaische liegende Normalparallelogramm mit der Entwicklung des dorischen Stils immer mehr dem Quadrate annähert, dass aber diese Umgestaltung in Grossgriechenland und Sicilien durch Verkürzung der horizontalen Axe, in Morea und Attika dagegen mehr durch Ueberhöhung ihrer vertikalen Axe herbeigeführt wurde.

Nehmen wir die drei alterthümlichsten Tempel, den zu Assos und die beiden zu Selinos als Ausgangspunkte an, ziehen wir aus ihren sehr nahe verwandten Normen das Mittel, so erhalten wir für das archaische Schema folgende Norm:

$$\frac{15,5}{(9,11 + 4,57) = 13,68.}$$

Nun zeigt die Vergleichung der dorischen Tempel Grossgriechenlands und Siciliens, dass sie, durch allerlei Schwankungen sich einer

$$\begin{array}{l} \text{1 Norm:} \\ \hline 20,71 \\ (12,15 + 4,05) = 16,2. \end{array}$$

Oberer Durchm. 0,82 d. u. Abakus 2,08 Model. Höhe desselben zwei Fünftel der Breite. Echinus gerade und starr, mit vier mageren Reifen, nur einem Einschnitt. Zwanzig Kanäle, unten bis gegen das Drittheil der Säulenhöhe nur polygonisch abgeflächt. Gebälk mit vielen ionischen Vermittlungsgliedern.

$$\begin{array}{l} \text{2 Norm:} \\ \hline 24 \\ (14,28 + 3,43) = 17,71. \end{array}$$

Oberer Durchm. 0,857 d. u. Abakus = 2,145 Model. Höhe desselben weniger als ein Siebentel der Breite. Vier Metopen von Mittel zu Mittel der Säulen. Diese ohne Entasis mit zwanzig Kanälen.

quadratischen Norm immer mehr annähern, deren Seite gleich ist circa 13,5, also circa der Höhe der archaischen Norm. Andererseits strebt die dorische Ordnung im eigentlichen Griechenland nach einer gleichfalls quadratischen Norm, deren Seite aber nicht der Höhe, sondern nahezu oder ganz der Breite der archaischen Norm entspricht. Mit dieser nicht unwichtigen kunststatistischen Beobachtung schliesst der Paragraph über dorisches Steingezimmer.

§. 172.

Ionisches. Einleitung.

Wie die neueste Forschung sich mit vollem Rechte angelegen sein lässt, die Existenz einer vordorischen Säule und auch die anderen Elemente dieses Stils als vor dessen eigentlicher hellenischer Begründung bereits vorhanden nachzuweisen, wie der wahre Standpunkt für das Verständniss des vollendeten Dorismus erst durch dieses Zurückgehen auf dessen stoffliche und formale Entstehung, auf inkunable Zustände, verjährten, von antiken und modernen Formalisten über ihn verbreiteten, Theorien gegenüber gewonnen ward, müssen wir gleicherweise folgerichtig diesen auch für die ionische Weise entgegentreten, wenn sie s. B. in der ionischen Säule nur eine Art von frisirter und geputzter dorischer, ein Toilettenstück der verfeinerten Stämme Asiens sehen, erfunden, um des Gegensatzes ionisch-weiblicher und dorisch-männlicher Anmuth willen.

Wohl lässt sich ein früher Einfluss spekulativer Formalistik auf die Weiterbildung allerältester, durch Tradition vererbter Typen der Kunst, welche die ionische Weise sich aneignete, nicht in Abrede stellen (es bedurfte des ganzen Zaubers der alles besiegenden Charis hellenischer Kunst, um mitunter recht nüchterne, selbst abgeschmackte, realistische Paraphrasen gewisser in den ältesten Typen enthaltener Ideen durch die Form aus der Prosa wieder in das Gebiet des Ideellen zurückzutragen);¹

¹ So z. B. der Rollenknäuf der späteren ionischen Säule als weiches, von beiden Seiten aufgerolltes und mit einer Schnur oder einem Gurt geschürztes Polster, also eine ziemlich derbe und dabei noch falsch gedachte Verkörperung des in der Spirale in abstracto enthaltenen dynamischen Gedankens. Ein druckaufnehmendes Kissen, das nicht durch seine Federkraft, sondern durch weiches Hervorquillen diesen Gedanken versinnlicht.

So auch die Haarzöpfe, Locken, Sandalen und faltigen ionischen Byssosgewänder, die Vitruv in den ionischen Säulenelementen erkennt, oder Thiersch' Säulen als Prierestinnen mit langen aufgebundenen Opfertänien!!

allein so früh und so gross auch der Einfluss dieser Fiktionen auf die Entwicklung der ionischen Weise war, so sicher bildeten sie sich nicht aus sich heraus, sondern waren sie erst durch ältere, naivere Ausdrücke der gleichen Ideen veranlasst und erweckt worden. Die Wichtigkeit des Erfassens dieser letzteren wird niemand bezweifeln, der wahrzunehmen vermag, wie die vollendete Kunst der Griechen (in Attika) mit bewusstem Vorhaben wieder von dem symbolischen Zopfe zu den ältesten Typen der Kunst zurückkehrte, die sie in geläuterter Auffassung und in höherem Sinne wiederaufnahm, welche allgemeine Tendenz der attischen Kunst sich ganz besonders deutlich in der attisch-ionischen Säule ausspricht.

Die ionische Standsäule (Stele).

Auch die ionische Weise beginnt mit der Stele, der einzeln stehenden Säule, als Vasenfuss, Kandelaber oder Altar. Ausser einigen Stelen aus Stein, mit besonders alterthümlich gebildeten Volutenknäufen, die sich erhielten, sind Darstellungen solcher Denkmäler auf assyrischen, persischen, etruskischen und hellenischen Wand- und Vasenbildern in reicher Auswahl vorhanden.

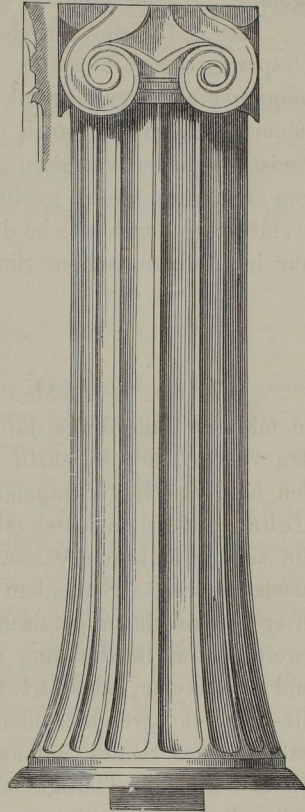
Hält man diese Einzelsäulen zusammen mit Beispielen, wo sie nach ähnlicher alterthümlicher Bildung an bewegbaren Gestellen als Stützen vorkommen, geht man von diesen über zu solchen, wo die ionische Säule schon als Theil eines unbewegbaren baulichen Pegmas auftritt, so wird der Ursprung des charakteristischen Formenbestandtheiles der ionischen Weise aus der bekrönenden Schlusspalmette (also die rein dekorative, den Abschluss eines Aufrechten nach Oben symbolisirende Entstehung) und die stufenweise Umgestaltung des, zuerst nur eine leichte Palmette tragenden, Volutenkelches in den balkenbelasteten Säulenknäuf nicht mehr zweifelhaft erscheinen.

Wie wenig dabei zuerst an jene baroken Polster gedacht wurde, beweisen die mancherlei höchst willkürlichen Varianten in der Verwerthung der Spirale als Knäufzierde, die auf assyrischen Wandtafeln und auf hellenischen Vasen vorkommen, wobei auch die persischen Volutenknäufe anzuführen sind. In keinem von diesen Beispielen, so verschieden sie sind, ist die Idee des aufgerollten und aufgebundenen Kissens auch nur entfernt enthalten.

Auch viele Knäufe altgriechischen Stils zeigen noch keine Spur

davon.¹ Einige darunter haben wir, das heisst unsere Kunstgelehrten, desshalb zu voreilig für Ausgeburten späten Ungeschmacks erklärt. So unter anderen den von allen vier Seiten gleichgeformten Volutenknauf (römisch genannt, obschon er auch an sehr alten griechischen Werken, z. B. an dem sog. Monumente des Theron zu Agrigent vorkommt²), der wahrscheinlich seinem Motive nach zu den frühesten Modifikationen dieser Kunstform gehört, als Versuch, die ionische Säule für die peripterische Anwendung zuzurichten, wozu dieses Schema unfraglich besser sich eignet, als das bei den Griechen verbreitetere Polsterkapitäl, welches ursprünglich nur für hypostyle und metastyle Anwendung berechnet war. Hierauf wird sogleich zurückzukommen sein; es sei hier nur noch bemerkt, dass nach der attischen, das heisst also nach der höchsten und edelsten Auffassung dieses Motives das materielle aufgeschürzte Polster wieder verschwindet und dafür die Spirale, als abstrakter Ausdruck schmiegsam-elastischer Kraft, die ohne Gewalt Widerstand leistet, die nachgibt und wiederkehrt, aber stets emporhält, in mehrmaliger Wiederholung in- und nebeneinander geordnet erscheint.³

Bemerkenswerth ist dabei die Uebereinstimmung dieser attischen Wiederaufnahme der offenbar älteren, durch den zopfigen Polstergedanken zeitweilig ver-



Stele vom Heiligthum der Artemis
Limnatis.

¹ Siehe Hittorff Polychr. Taf. VI. Fig. 2, 3, 4.

² Vergleiche die beistehende hochalterthümliche Stele.

³ Nämlich die Verstärkung des Ausdrucks durch Ineinanderordnung vieler Spiralen gewährt die Frontalansicht des Knaufes, wobei die Senkung der Spiralen gegen die Mitte des Abakus nach unten offenbar der Polsteridee entgegentritt, indem sie die federkräftige Thätigkeit der Kurven versinnlicht; — die gleiche Verstärkung durch Nebeneinanderordnung vieler Spiralen die Seitenansicht desselben, wo nichts von einer Aufschürzung, vielmehr nur eine Verknüpfung nebeneinander gereihter Spiralen durch Perlenstäbe wahrzunehmen ist.

drängten, Bildung der Volutenzierden mit dem, was wir an assyrischen Metallstrukturen und diesen nachgebildeten persischen Säulen wahrnehmen. Jene attischen Voluten, sowie jene persisch-assyrischen, sind gewissermassen empaistische Gebilde, wenigstens entsprechen sie in ihren Gliederungen und Verbindungen durchaus der Technik des Treibens und Löthens der Metalle. (Siehe Band I. §. 70, S. 341 u. ff.)

Auch für die ionische Weise, so gut wie für die dorische, ist der Ursprung ihrer formalen Elemente aus einer Periode, in welcher die monumentale Steintektonik noch nicht in Anwendung kam, unzweifelhaft. Eben so sicher war auch der Uebergang zu letzterer durch die gleichen Zwischenglieder vermittelt, nämlich theils durch den gemischten Stil (das von steinernen Säulen gestützte hölzerne Gebälk), theils durch die Grottenarchitektur, durch welche das Problem des steinernen Säulendachs zunächst nur in bildhauerischem Sinne gelöst wurde.

Der gemischte Stil.

Was den gemischten Stein- und Holzstil in ionischer Weise betrifft, so fehlt uns allerdings dafür ein urkundlicher Nachweis, wie er uns für den vordorischen Mischstil in dem ausführlichen Berichte des Vitruv über den hetruskischen Tempelkanon vorliegt; aber dafür haben sich wirkliche Ueberreste gemischter tektonischer Systeme bis auf unsere Zeit erhalten, die zu der ionischen Weise in ähnlichem Bezuge stehen, wie jener hetruskisch gespreizte Säulenbau zu der dorischen; wir deuten auf die bereits öfter besprochenen persischen Säulen hin, die zunächst wegen ihrer unzweifelhaften Bestimmung als Holzdeckenträger, und zwar in hypostyler und metastyler, aber nicht in peripterischer Anwendung, für uns an dieser Stelle grösste Bedeutung haben. Dass sie die inneren Deckenbalken eines Saales aufzunehmen und zu stützen bestimmt waren, oder (in fast gleicher Thätigkeit) als Träger des Zwischengebälks einer Vorhalle dienten, beweisen schon die Räume, zu denen sie gehören; aber liesse ihr Zusammenhang mit ihrer Umgebung auch darüber vollständig im Ungewissen, so würde ihre Form, nämlich die Form ihres Kapitälts, für sich allein darüber jeden Zweifel entfernen. Ein solcher Gabelknauf drückt klar aus, dass hier nicht von einer peripterischen d. h. gleichsam kreisenden, in sich zurückkehrenden Thätigkeit die Rede sein kann, sondern dass ein radiales oder diesem verwandtes geradlinicht paralleles Wirken vorwaltet. Doch auch ohne Beihülfe der Formensymbolik führt die einfache Zwecklichkeitsfrage bei der Betrachtung dieser persischen

Knaufformen auf das Gleiche. Ueberdiess sehen wir ja an den Felsen-
gräbern der Achämeniden wenigstens ihre metastyle Bestimmung deutlich
vor uns.¹

Nun drücken die ionischen Volutenkäufe ganz dasselbe aus, sind
sie der Grundidee nach den persischen Knäufen vollständig homogen.
Es bleibt kein Zweifel, auch die ionische Ordnung, gleich ihrer barbarisch-
realistischen Modifikation, der assyrisch-persischen, ist ihrem Wesen nach
hypostyl und metastyl, nicht peripterisch.²

Diesem inneren Dienste entspricht auch das alt-ionische frieslose
Gebälk; ein der Entwicklung der Voluten der Knäufe folgender Trag-
balken, zur Aufnahme der quergelegten Deckenbalken, die sich an der
Frontseite der metastylen Säulenhalle, als Balkenköpfe (Mutulen, später
Zahnschnitte),³ äusserlich verkünden.

Die ionischen Felsenfaçaden.

Das so gegebene vor-ionische, wesentlich asiatische Motiv machte
nun ebenfalls, wie das vordorische, höchst wahrscheinlich seinen Eintritt
in den vollständigen Lapidarstil, durch die Vermittlung der Skulptur, bei
der Ausstattung der Felsengräber mit dekorativen Säulenportalen. Wir
wollen die öfter erwähnten Königsgräber bei Persepolis nicht wieder
zurückrufen, auch die aus dem lebendigen Kalkfelsen gehauenen Gräber
im Kidronthale bei Jerusalem übergehen wir, obschon sie durch das
merkwürdige Gemisch dorischer, ionischer und barbarischer Elemente,
welches sie zeigen, auch durch den eigenthümlich krausen Metallstil ihrer
dekorativen Ausstattung für die uns hier beschäftigenden Fragen höchst
interessant sind, wir übergehen sie wegen ihres noch nicht genügend
konstatirten hohen Alters. Dafür dürfen die durch Fellows, Texier, Fal-
kener u. a. neuerdings erst zu genauerer Kenntnissnahme gebrachten

¹ Die assyrische Ordnung, mit vollständig entwickeltem Spiralenknauf, kommt
nicht selten auf Bildwerken vor, aber nur in metastyler Weise.

² Auch über diesen Punkt ist meine Ansicht nicht diejenige der Kunstforscher.
Der gelehrte Verfasser der Tektonik der Hellenen z. B. will gerade das Entgegen-
gesetzte; für ihn ist die ionische Weise die peristyle par excellence, als Gegensatz der
dorischen, die ursprünglich metastyl sei. Vergleiche dessen Werk passim.

³ Ich darf nicht erst darauf zurückkommen, wie dieses Strukturschema schon
durch das Bekleidungsprinzip, das uraltherkömmlische (durch das Antepagment etc.) zur
Kunstform ungebildet worden war, bevor die Steintektonik dasselbe übernahm und in
ihrem Sinne weiterbildete.

ionischen Steinmonumente Lykiens unsere Aufmerksamkeit ungetheilt in Anspruch nehmen. Sie sind vielleicht die einzigen erhaltenen früh-ionischen Monumente, da mit Ausnahme der wenigen Ueberreste des samischen Hereheiligthums wahrscheinlich unter den bis jetzt entdeckten ionischen Bauwerken kein einziges über das V. Jahrhundert hinausreicht, während die Glanzperiode dieses Stils schon mit dem Ende des VII. Jahrhunderts beginnt.

Die Felsenfaçaden zu Telmessos, Antiphellos und Myra in Lykien sind ionisch in Beziehung auf gewisse charakteristische Formenelemente, aber diese treten hier noch in Verbindung mit anderen Elementen auf, die der ionische Stil entweder ganz ausschied oder doch bis zur Unkenntlichkeit umbildete. Die Unsicherheit in den Verhältnissen und in der Behandlungsweise der Einzelformen, die an diesen Gebilden hervortritt, lassen sie uns dem ersten flüchtigen Eindrücke nach als handwerksmässig missverständene, späte Reminiscenzen, als rohe barbarische Nachahmungen griechisch-ionischer Vorbilder erscheinen, aber bei genauerer Prüfung verrathen sie ganz im Gegentheile das entschiedenste Gepräge des Ursprünglichen, welches, verbunden mit jenen archaischen und fremdartigen Beimischungen, und dem noch asiatischen Typus einiger darauf befindlichen Skulpturen und Bildwerke, uns nöthigt, in ihnen Beispiele einer früh-ionischen Bauweise zu erkennen.

Ionische Steintektonik.

Es scheint, dass sich die eigentliche ungemischte Steintektonik in den ionischen Kolonialstaaten Kleinasien sofort in den riesenhaftesten Dimensionen bethätigte, wenigstens knüpfen sich die ältesten bestimmten Nachrichten darüber an die Anlage kolossaler Tempel, deren Baugeschichte angeblich durch die ausführenden Architekten selbst der Nachwelt schriftlich mitgetheilt worden sei. Obschon nichts davon auf uns gekommen ist, so haben sich doch durch spätere Schriftsteller, besonders durch Vitruv, einige wichtige Notizen daraus erhalten. Durch sie kennen wir die Namen ihrer Erbauer, ihre allgemeine Plananlage, sogar einzelne Details ihrer Ausführung, die aber meistens nur das Technische betreffen, über Verhältnisse und dekorative Ausstattung keine Auskunft geben.¹

¹ Woraus gefolgert werden darf, dass die verlorenen Baunotizen wirklich ächt waren und aus der Erbauungszeit der Tempel datirten, wie eben eine monumentale Marmortechnik erst auf Vorschriften und Regel zu begründen war und der praktisch-

Ueber den Bau eines gemeinsamen Heiligthums der ionischen Kolonien bald nach ihrer Gründung an den Küsten Ioniens erzählt uns Vitruv eine ziemlich dunkle und konfuse Geschichte.

Dieser sei nach dem „Genus“ erbaut worden, das zuerst bei dem (alten) Tempel der Here zu Argos zufällige Anwendung gefunden habe und das nachher in Achaia allgemein geworden sei, vor der Einführung bestimmter Gesetzlichkeit in den Säulenweisen (cum etiam num non esset symmetriarum ratio nota). Nun aber hätten die Ioner für die Ausführung dieses dorischen Tempelgenus die ihnen fehlenden Säulenverhältnisse sich selbst erfunden und dabei die Verhältnisse des Mannes (von sechs Fuss Höhe) als Norm angenommen, indem sie den Säulen das Sechsfache ihres unteren Durchmessers zur Höhe gaben. Diese Weise hätten sie die dorische genannt. Später aber, bei dem Baue des Artemistempels zu Ephesus habe man eine neue Weise¹ versucht und dabei nach der Analogie der älteren dieselbe den weiblichen Verhältnissen angepasst, den Säulen acht Durchmesser zur Höhe gegeben, die Basis mit einer Spira, wie mit einem Schuhe, bekleidet, den Knauf mit Voluten (gleichsam aufgebundenen Haarzöpfen) und mit dem verzierten Kymation (gleichsam Stirnlocken) weiblich geschmückt, den Säulenstamm aber kanellirt, um auf das faltige Gewand der Matronen hinzudeuten.

So habe man nach dem Gegensatze männlicher Kraft und Einfachheit und weiblicher Anmuth und Zierlichkeit die beiden Ordnungen (oder Weisen) der Säulen erfunden; in der Folge habe man nach der Richtung des Zierlichen und Leichten an den Verhältnissen beider Ordnungen

struktive Kanon dafür mit Recht als das Mittheilungswürdigste erschien. Ohne jene gleichzeitigen Mittheilungen würden wir ohne Zweifel über die Baumeister der ionischen Tempel Asiens und ihr Wirken nicht mehr wissen, als über den Ursprung und die Autorschaft so vieler dorischer Tempel früherer Zeit.

Zu weit würde man gehen, wollte man daraus, dass diese alten Baunotizen wesentlich technischen Inhalts waren, schliessen, es sei vor der Ausführung jener kühnen Werke den Griechen die Steintektonik noch nicht geläufig gewesen. Es handelt sich hier um eine erweiterte Anwendung derselben im kolossalen Massstabe und in einem neuen dazu geeigneten Baustoffe, dem weissen Marmor.

¹ *Novi generis speciem.* Vitruv unterscheidet bei Tempeln dreierlei:

Das Genus bezieht sich auf den Grundplan, ob in *antis*, *peripterisch*, *dipterych* etc. etc. Die *Species* bezieht sich auf die Norm der Säulen, ob *dichter* oder weiter gestellt: *pycnostylos*, *systylos*, *diastylos* etc. Die *Ordo* ist die Weise, ob *dorisch*, *ionisch* oder *korinthisch*. (S. Marini zu Vitruv III. cap. 2 Nota 1.) Doch zeigt sich Vitruv in diesen Unterscheidungen nicht immer konsequent.

geändert und den dorischen Säulen sieben, den ionischen neun Durchmesser zur Höhe gegeben u. s. w.

Die in diese Sage verflochtene Formensymbolik lassen wir auf sich beruhen (ihr nicht zu verkennender Einfluss auf die Weiterbildung bestehender Bauformen wurde schon oben eingeräumt), heben dafür als das Wichtigste ihres Inhalts Folgendes hervor:

Die Sage schreibt die Erfindung eines besonderen Genus der Tempelanlage den Doriern des Peloponnes, die Feststellung der Ordnungen in Anwendung der Säulen auf das dorische Genus von Tempeln den Ionern Asiens zu.

Was ist hier unter der dorischen („zufälligen“) Erfindung, dem *genus doricum*, zu verstehen? Die dorische Säule mit ihrem Triglyphengebälke kann nicht gemeint sein, denn dafür fehlte ja den Ionern gerade das Vorbild, wesshalb sie, bei der Ausführung des dorischen Genus und der Wahl der dazu nöthigen Säulen auf sich selbst gewiesen, es auch später in ionischer Weise ausführten; vielmehr kann sich das *genus doricum* nur auf eine besondere Bauanlage, eine spezifische Tempelform beziehen. So ist es in der That, das *genus doricum* ist das peripterische hellenisch-dorische Tempeldach, das schon oben (§. 171) als der Kern und das Wesen der hellenischen Baukunst bezeichnet wurde.

Zugleich enthält die Legende die Andeutung einer besonders schlanken dorischen Säule, deren sich die Ioner vor der Aufnahme der ionischen Volutensäule bedienten, als deren Nachkommen wir die regenerirte attisch-dorische betrachten dürfen. Diesem früh-ionischen Kanon mit dorisirenden Details entsprach muthmasslich noch der berühmte Tempel der Here zu Samos, den Vitruv ausdrücklich als dorisch bezeichnet, wofür ihn jedoch unsere Gelehrten nicht gelten lassen wollen, sondern lieber dem alten Autor Gewalt anthun, wegen des Vorhandenseins einer Säule mit alterthümlich ionischer Basis. Aber das Kapitäl dieser Säule zeigt den kräftigen dorischen Echinus (allerdings mit plastischen Eierstabsverzierungen) der zur Aufnahme eines ionischen Polsters viel zu stark erscheint und wahrscheinlich einen quadratischen dorischen Abakus trug, der aber leider nicht mehr nachgewiesen werden kann. Sonst würden wir mit grösster Zuversicht in dem samischen Bau-Ueberreste ein Beispiel alt-ionisch-dorisirenden Tempelstils erkennen.¹

¹ Vielleicht mag auch der Tempel auf Cap Sunium noch dem alten dorisch-ionischen Tempelkanon entsprechen, wenn schon in späterer attisch-dorischer Wiederaufnahme und Weiterbildung desselben.

Dieser wahrscheinlich noch pseudodipterische¹ Tempel wurde etwas früher gebaut als der noch berühmtere der Artemis zu Ephesus, bei dessen Gründung der zweite Architekt des Heräums zu Samos, Theodoros, zu Rathe gezogen wurde.² Dieser war schon vollständig ionisch und wahrscheinlich der erste, an welchem die Volutensäule mit ihrem architravirten Gebälk (die ursprünglich innerliche Säulennorm) eine peripterische Anwendung fand, vielleicht auch der erste Tempel mit steinernen Deckenbalken, wesshalb man für nöthig erachtete, die sogenannte pseudodiptere ältere Anlage zu verlassen (weil sie für ein solches steinernes Deckengebälke nicht berechnet, sondern bestimmt war, eine Holzdecke aufzunehmen) und durch Zwischenstellung einer zweiten inneren Säulenreihe in eine diptere umzuwandeln. Desshalb wurde das Verfahren des Fortschaffens und Versetzens der wahrscheinlich zu diesem Tempel zuerst verwandten gewaltigen Steinbalken³ mit Recht Gegenstand genauer technischer Erörterungen,⁴ die gewiss schon an den Bau des älteren und nicht viel kleineren Heräums geknüpft worden wären, wenn bei diesem die Steindecke des Pterons bereits Anwendung gefunden hätte.

Mit diesem alten ephesischen Heiligthum wurden schon vor dem herostratischen Brande Veränderungen vorgenommen. Nach diesem Brande aber wurde er nach alexandrinischem Geschmacke ganz neu aufgeführt, was schon aus der Notiz des Strabo, dass die alten Säulen verkauft wurden und der Ertrag derselben einen Beitrag zur Baukasse abgab, gefolgert werden darf. Aber auch dieser alexandrinische Bau ist bis auf die letzte Spur vom Erdboden verschwunden.

Wahrscheinlich haftete an den Verhältnissen und den Details des alten Tempels noch manches von der Unsicherheit, die sich an den lykischen Gräbern und selbst noch an dem sogenannten Harpagosmonumente

¹ Etwa wie der Tempel des Zeus Olympius zu Selinos und die übrigen ältesten Tempel daselbst.

² Die Thätigkeit der Architekten Rhoekos und Theodoros wird von Thiersch auf Grund einer Notiz im Plinius bis in die Zeit lange vor Ol. 30, also bis in den Anfang der heraklischen Zeitrechnung zurückverlegt, aber im Widerspruch mit ihm verlegen Welker und nach ihm Brunn den ephesischen Tempelbau in die Zeit kurz vor Krösos (um Ol. 50). Welker ad Philostrat. pag. 196. Brunn, Geschichte der griechischen Künstler Band I. Seite 32.

³ Nicht Architrave, die schon früher aus Stein ausgeführt wurden.

⁴ Sollten diese Memoiren, wie vermuthet wird, nicht von den Architekten des Tempels (Chersiphron und Metagenes) selbst herrühren, sondern später geschrieben worden sein, so würde dadurch nur die Annahme, dass der ephesische Bau der erste mit steinernem Deckengebälk gewesen sei, noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

zu Xanthos¹ in Lykien kund gibt; weitgestellte stark verjüngte und kurze Säulen, mit schweren und hohen Basen, ebenfalls schweren Volutenkäufen; wohl auch noch das Gebälk ohne Fries mit balkenkopffartigen, dicht gereiheten Simsträgern.²

Wie für die Beurtheilung dieser ältesten Werke in dem Wenigen, was vielleicht dahin zu rechnen ist, uns der genügende Anhalt fehlt, eben so schwierig ist es, die ionische Weise auf ihren späteren Uebergangsstufen zu verfolgen, wie wir diess, gestützt auf die erhaltenen dorischen Werke, für diese Weise zu können glaubten.³

Denn, wie gesagt, die meisten noch in ihrem System erkennbaren kleinasiatisch-ionischen Werke sind spätem, nämlich alexandrinischen oder gar erst römischen Ursprungs; was aber die attischen und peloponnesischen betrifft, so bilden sie eine abgesonderte Gruppe für sich, die wieder, gerade wie im Dorischen, den älteren Kanon in veredelter Durchbildung und Verfeinerung befolgt.

Die ionische Marmortektonik musste sich eine Norm schaffen, die nothwendig von der Norm der dorischen Porostektonik abwich; denn weitere und leichtere Epistyllen, also auch entfernter stehende und zugleich schlanker gebildete Stützen sind eben so sehr für jene stofflich bedungen, wie sie ihrem inneren Geiste entsprechen.

Aber sie erreichte diese ihr konforme Entwicklung nicht plötzlich, sondern schrittweise, und diese stufenweisen Uebergänge von der alten dorischen Norm durch eine mittel-ionische zu einer spät-ionischen glauben

¹ Die Restaurationen dieses Monuments durch Fellows und von ihm abweichend durch K. Falkener bieten leider nicht genügende Bürgschaft ihrer Richtigkeit. Vide Fellows Account on the Ionic Trophy Monument etc. Falkener Museum of Class. Ant. S. 256.

² Weder zu Priene noch unter den Tempeltrümmern des Didymaions bei Milet hat man sichere Spuren eines Frieses gefunden, auch scheint das Gefüge der vorhandenen Gebälktheile und der Decken dieser Tempel ihn auszuschliessen. An dem Xanthosmonumente dient das Epistyllium noch zur Aufnahme eines reichen Bilderkranzes, während ein eigentlicher Fries nicht vorhanden ist. Wahrscheinlich verschwand die Erinnerung an die alte hypostyle Entstehung der ionischen Säule, soweit sie sich in der Frieslosigkeit ihres Gebälkes ausspricht, erst in der Zeit hellenischer Hochblüthe, wie der verfeinerte Stilsinn für die Aufnahme höherer bildlich-tendenzvoller Kunst einen Ruheplatz der Struktur erheischte und dafür den thiertragenden Mauerkranz (Zophoros, auch par excellence Mauer, Toichos genannt) oder den sogenannten Fries einführte.

³ Ausser dem erwähnten Harpagosdenkmale fand man einige Ueberreste ionischer Weise alten Stils auf Sicilien und in Grossgriechenland, aber die Ordnungen, mit denen sie in Zusammenhang zu bringen versucht wurden, lassen Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit übrig.

wir an den vorhandenen Monumenten trotz ihrer Lückenhaftigkeit verfolgen zu können.

Für die erstere ist noch die Weite von drei Säulenentfernungen, von Mitte zu Mitte gerechnet, das Mass der mittleren¹ Höhe der Ordnung, vom Stereobat (der Sohle) bis zum obersten Rande der Rinnleiste des Gesimses. Dieser Norm entsprechen die Steinmonumente Lykiens, das Harpagosmonument und einige alterthümliche Ordnungen ionischen Stils in Sicilien und Grossgriechenland. In der attisch-ionischen Weise kommt sie wieder zum Vorschein.

Die zweite Norm hat die Weite von vier Säulenentfernungen als mittleres Mass der Höhe von der Sohle bis zum obersten Rande der Rinnleiste. Diesem Kanon näherten sich die Tempel von Samos, Priene, Teos, Ephesos und andere Werke der ionischen Blüthezeit.

Der Kanon der spät-ionischen Weise setzt fünf Säulenentfernungen als mittleres Mass der Höhe des Systems fest. Diesem kommen die alexandrinischen und meisten römischen Werke dieser Ordnung nach.

Hierbei ist die Bemerkung wichtig, dass, wenn die Säulenabstände, ionischer Weise gemäss, grösser sind als in der dorischen (den Model oder unteren Halbmesser der Säule als Einheit genommen), dieses Verhältniss umgekehrt ist, wenn man die Höhe der Säulen als Masseinheit annimmt.² Woher sich erklärt, dass, obschon thatsächlich weitsäuliger als die dorische, die ionische Weise dennoch in der Zeit ihrer vollen Entwicklung dichtsäuliger als jene erscheint.

Wir geben nun zur Bestätigung des Vorangestellten eine gedrängte Charakteristik der wichtigsten ionischen Werke, über deren Systeme mehr oder weniger vollständige Data vorliegen, wobei die Gruppe der attisch-ionischen Monumente, in der wir, wie bereits bemerkt wurde, eine Wiederaufnahme und Veredlung der ältesten Normen erkennen, abgesondert für sich bleibt.

¹ D. h. derjenigen, um welche herum die Höhenverhältnisse der einzelnen dieser Norm angehörigen Werke schwanken.

² Dieses Verhalten ist annäherungsweise wie Eins zu ein Halb im dorischen und wie Eins zu ein Drittheil im vollendeten ionischen Stil.

1) Aelteste dorisch-ionische Norm.

a. Ionische Felsengrabportale.

Grabmal des Amyntas zu Telmessos in Lykien.¹

Felsennische, auf deren geglätteter Hinterfläche das Portal in antis bildnerisch ausgearbeitet erscheint.

Drei Stufen, darüber das Stereobat, auf welchem der Porticus, zwei Säulen zwischen Anten, mit bekrönendem Tympanon. Dahinter eine Blendthüre, noch als ganzer Rahmen behandelt (die Schwelle ist der untere Sturz des Antepagments) mit in Stein ausgehauenen Füllungen, Nägeln und Beschlägen.

$$\text{Norm nach dorischem Kanon: } \frac{3 \times 7 = 21}{(17 + 4,2) = 21,2}$$

Sonderheiten: Verjüngung der S. circa ein Siebentel Durchmesser, wie es scheint ohne Entasis.

Basis schwer (zwei Model), attisch, aber mit stark vorherrschendem Trochilos. Kapital schwer, zwei Mod. hoch, drei Mod. breit, mit tief ausgekehelter, aber gerader Volutenbinde und schon als Polster mit einer Schnur aufgebunden.

Profilirung der Anten dorisirend. Gebälk ohne Fries, Architrav nur aus zwei Zonen, die mit dorischem Kymation und Stab abschliessen; darüber starke Sparrenköpfe, Hängeplatte und krönender Kehlleisten. Stumpfe Profilirung der Glieder, aus der bildnerischen Ungefügigkeit des Felsens erklärlich, auf Stuck und Malerei berechnet.

Zweites Felsenportal zu Telmessos.

Wahrscheinlich älter als das erstere. Nur zwei Stufen, ohne Stereobat, sonst sehr ähnlich.

$$\text{Norm nach dorischem Kanon: } \frac{3 \times 7,58 = 22,74}{(19,5 + 4,9) = 24,4}$$

Sonderheiten: Verjüngung der nicht-kannelirten Säule circa ein Siebentel. Säulenbasis genau zwei Model mit hohem Plinthus, steilem

¹ Für dieses und die folgenden s. Texier *Asie mineure* V. III. pl. 169 ff.

Trochilos und schwachem Wulst ohne Stäbchen und Anlauf. Kapitäl schwer, zwei Model Höhe zu drei und dreiviertel Breite, ohne plastische Durchführung, auf malerische Dekoration berechnet. Ante wie oben, Basis derselben nur nach vorn profilirt (wie auf einigen Vasenbildern) mit dorisirendem Kapitäl. Gesims wie oben. Hohe Giebelzierden mit nur gemalten Palmetten.

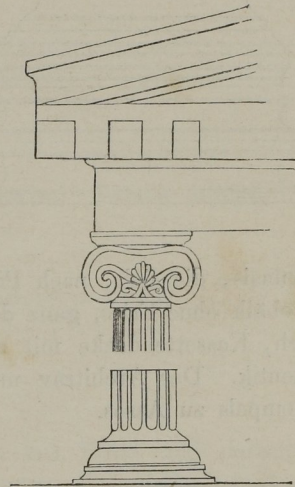
Felsenportal zu Antiphellos.

Unter anderen hochalterthümlichen Felsenmonumenten eine besonders bemerkenswerthe Giebelwand mit zwei ionischen Ecksäulen, deren Zwischenweite circa einundzwanzig Model beträgt.

Norm nach dorischem Kanon:

$$\frac{3 \times 7 = 21}{(16 + 4,55) = 20,55}.$$

Sonderheiten: Säulen stark verjüngt mit nur vierzehn (ionischen) Kanälen. Basis ohne Plinthus, niedrig, stark ausgeladen. Kapitäl sehr alterthümlich, mit geschweiften, in der Mitte gesenkter Volutenbinde und Palmettenschmuck. (S. Figur.) Architrav ungliedert mit einfachem Viertelsstabe als Abschluss. Darüber ein ausgezahntes Geison nebst Rinneleisten in Hohlkehlenform.



Ionische Ordnung an einem Grabmal zu Antiphellos.

Grosses Felsenportal zu Myra.

Baldachinartig frei ausgehauenes Giebelgebälk, hinten gestützt auf zwei Säulen. Rechts und links der Mitte zwei pilasterartige Stelen, worüber Löwenköpfe. Diese, wie alle sonstigen Skulpturen, alterthümlich asiatisirend (mit Ausnahme eines wahrscheinlich später ausgearbeiteten Reliefs über dem Eingang).

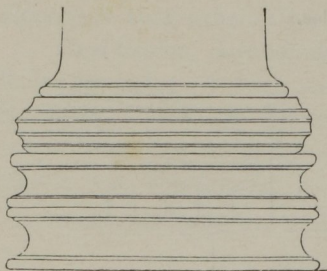
Norm nach dorischem Kanon: $\frac{25}{(16 + 5) = 21}.$

Höhe der (attischen) Basis ein Model. Höhe des Kapitäls zwei Model. Die Spirale ist in der Mitte alterthümlich gesenkt.

b. Konstruirte Monumente.

Sogenanntes Harpagosmonument zu Xanthos in Lykien.

Auf einem hohen Stylobat ein viersäuliger Peripteros. Model = 7,109 engl. Zoll. Säulenzwischenweite circa 6,5 Mod.



Zu der Bestimmung der Norm dieses Baues fehlten mir die nöthigen Daten, die in den oben citirten Schriften über denselben nicht alle enthalten sind.

Sonderheiten: Sehr weit- und kurz-säulig. Schwere ionische Basis, beinahe einen Durchmesser hoch, gleichfalls schwerfälliges Kapital mit niederwärts gebogener doppelter Spirale und Riemenpolster, nach Art der (späteren) attischen Säulen des Erechtheums. Schäfte stark verjüngt mit

Entasis, die sich, nach Penrose, auf einen Sechstelzoll (engl.) beläuft. Gebälk ohne Fries, ganz den Epistyllen der lykischen Felsenfaçaden ähnlich, Kassettendecke mit eigenthümlich naturalistischer (gemalter) Ornamentik. Der Architrav mit Skulpturen bedeckt, wie der des dorischen Tempels zu Assos.

Heroum zu Selinus (nach Hittorff).¹

Viersäuliger Prostylos.

Norm: $\frac{17,5}{(14,5 + 4,3) = 18,8}$

Sonderheiten: Attische Basis, einen Model hoch, ohne Plinthus. Verjüngung der Säulen sehr stark, zwischen ein Viertel und ein Fünftel. Kapital mit gesenkter Spirale, ohne das Motiv des aufgebundenen Kissens. Nur angelegt, auf Malerei berechnet. Dorisches Gebälk mit Triglyphenfries.

¹ Hittorff arch. polych. pl. II. u. ff.

Die Zusammengehörigkeit gewisser ionischer Details mit diesem und dem sogenannten Phalarisheroum wird zwar von dem Duca di Serradifalco geläugnet, aber von anderen Reisenden bestätigt.

Monument des Theron zu Agrigent.

Auf einem hohen Stereobat ein von vier ionischen engagirten Ecksäulen getragenes dorisches Gebälk.

$$\text{Norm: } \frac{15}{(12 + 4) = 16.}$$

Sonderheiten: Säulen stark verjüngt. Attische Basis, Kapitäl ohne Kissen, von allen vier Seiten gleich, mit ausgeschweiften Spiralen.

Sog. Heroum des Phalaris, Agrigent.

$$\text{Norm: } \frac{16}{(14,3 + 4,3) = 18,6.}$$

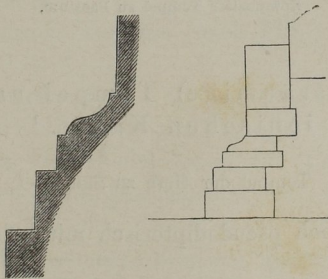
Sonderheiten: Details der Säulen ungewiss. Gebälk dorisch.

Dorisch-ionisirender und korinthisirender Tempel zu Paestum.

Viersäuliger Prostylos.

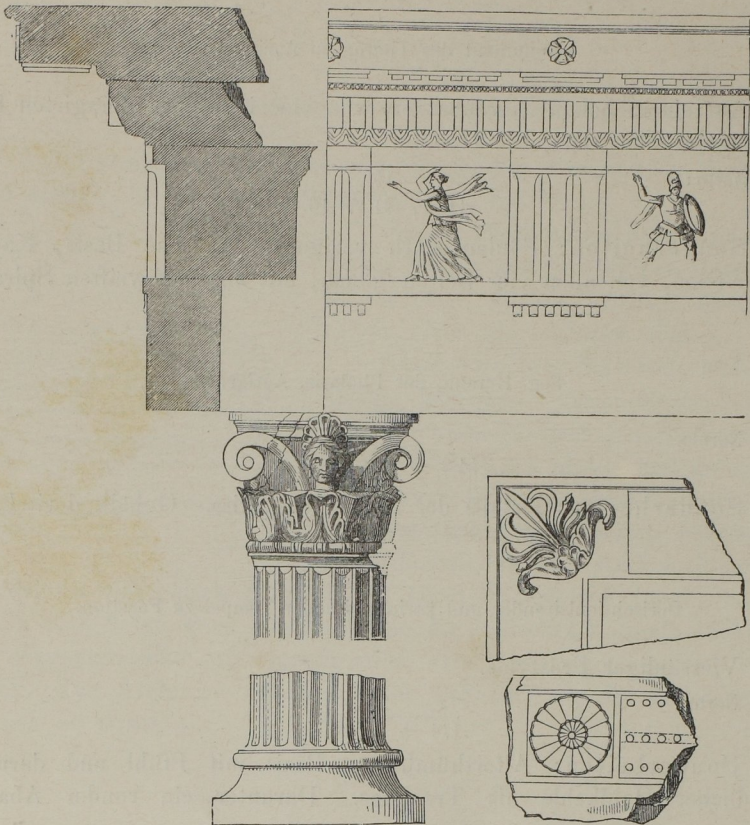
$$\text{Norm: } \frac{20}{(14 + 5) = 19.}$$

Sonderheiten: Alterthümlichste Basis mit Pfühl und darunter befindlicher Hohlkehle als Trochilos. Darunter ein runder Abakus.



Stereobat d. T. zu Paestum. (S. S. 434.)

Kapitäl ionisch-korinthisirend, mit Büsten zwischen den Eckvoluten.
Dorisches Gebälk.



Kompositer Tempel zu Paestum.

2) Aeltere (grossräumige) Tempel nach dem ersten ionischen Kanon.¹

Tempel der Here zu Samos.

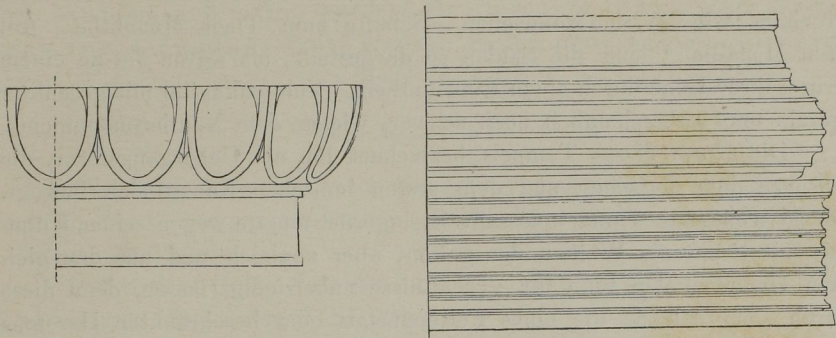
Wahrscheinlich noch pseudodipterisch mit hölzernem Felderdeckengebälk.

¹ Wonach vier Säulenentfernungen die Basis des Grundquadrats sind. Ein Verlassen des alten Kanons wurde durch das in Kleinasien früh erwachte Streben nach grossräumiger Massenwirkung in der Baukunst und dem Gebrauch des Marmors sofort nothwendig. Wir verwehren uns dagegen, als ob die von uns beobachtete Reihenfolge

Säulendurchmesser 1 Meter 96. Höhe der Säule nicht mehr zu bestimmen. Gebälk nicht mehr vorhanden. Säulenabstände 5,246 Model.

$$\text{Norm:} \quad \frac{20,984}{(16 + 4,5?) = 20,5.}$$

Sonderheiten: Alterthümlich hohe Basis mit vorherrschendem reich kannelirtem Trochilos (s. Figur). Schaft nicht kannelirt, stark verjüngt.



Kapital noch dorisch, Echinus mit plastisch gebildetem Eierschmuck, letzterer noch flach und streng.¹ Andere ornamentale Details gleichfalls sehr strengen Stils.

Tempel der Artemis zu Ephesus.²

Achtsäuliger Dipteros.

Breite des ganzen Tempels (nach Plin.)	220 Fuss.
Länge	425 „
Höhe der Säulenschäfte	60 „

Dieses Mass hatte der Monolith, woraus der Säulenschaft bestand, es kommen noch etwa vier Model hinzu für Basis und Kapital. Die Säule hatte im Ganzen acht Durchmesser zur Höhe, somit war die

in dieser Aufzählung der Tempel unsere bestimmte Ansicht über relatives Alter derselben ausdrückte. Die kleinen Säulenbaue blieben natürlich länger der alten Norm getreu. (S. Text S. 443.)

¹ Wie an dem alten dorischen Bau zu Cardacchio auf Korfu.

² Ob die im Plinius enthaltenen Massangaben sich auf den alten oder den alexandrinischen Tempel beziehen, bleibt ungewiss. Aber vermuthlich hat er sie aus den Memoiren der Architekten des alten Tempels ausgezogen.

Säulenstärke circa = zehn Fuss. Zieht man eine derselben von der ganzen Breite des T. = zweihundertzwanzig Fuss ab, so erhält man sieben Interkolumnien, zusammen = zweihundertzehn Fuss, daher jedes = dreissig Fuss¹ oder sechs Model.

$$\text{Wahrscheinliche Norm:}^2 \quad \frac{4 \times 6 = 24}{(16 + 5?) = 21.}$$

Sonderheiten: Hohe Basis, wahrscheinlich mit vorherrschendem Trochilos wie an der samischen. Schäfte zum Theil Monolithe. Auf alten Medaillen³ sind die Säulen so dargestellt, als wären sie zu einem Drittel ihrer Höhe durch einen Ring getheilt. Volutenkapitäl mit gesenkter Spirale und wahrscheinlich noch schwer, wie an dem Xanthosmonumente.

Die Norm dieses Tempels bezeichnet ihn als Uebergangsform, die zwischen dem dorischen und dem ersten ionischen Kanon sich bewegt. Ein so weitsäuliges und kolossales Steingerüst musste wegen seiner Kühnheit mit Recht als Weltwunder gelten, aber zugleich und aus den gleichen Ursachen den Sinn für Verhältnisse unbefriedigt lassen, denn diese waren noch beinahe die eines Felsenportals oder beschränkten Heroums und standen noch nicht mit der Kolossalität des Baues in Einklang.

Tempel der Athene zu Priene.

Sechssäuliger Peripteros.

Säulendurchmesser vier Fuss 8,2 Zoll engl.

Gebälk unbestimmt.

$$\text{Norm der Front nahezu} \quad \frac{4 \times 4,825 = 19,3}{(16 + 4?) = 20.}$$

Sonderheiten: Basis ionisch in feinsten Durchbildung. Oberer Durchmesser 0,754 der unteren Säulenstärke. Kapitäl sehr edel, noch mit gesenkter Volute, aber schon mit aufgebundenen Polstern.

Propylaion dieses Tempels.

Wahrscheinlich späteres Werk, aber nach alter Norm. Viersäuliger Prostylos.

¹ Dieses Mass von dreissig Fuss wird auch von Plinius den Monolithen zuge-
theilt, woraus die Balken gearbeitet wurden.

² Nach dorischem Kanon ist sie $\frac{18.}{21.}$

³ Donaldson, Architectura numismatica.

$$\text{Norm:} \quad \frac{4 \times 6,65 + 26,6^1}{(18 + 4) = 22.}$$

Sonderheiten: Die Weitsäuligkeit ist bei diesem Bau durch seine Bestimmung als Eingangsportal und seine mässigen Verhältnisse motivirt. Die Details deuten auf alexandrinische Bauzeit.

3) Ionische Werke nach der zweiten ionischen Norm mit dem Grundquadrat, dessen Seite fünf Interkolumnien umfasst.

Didymäum bei Milet.²

Zehnsäuliger Dipteros, nach Strabo der grossartigste aller Tempel.³ Epoche der Erbauung unbekannt. Architekten Daphnis von Milet und Päonius von Ephesus.

Breite der Front von Axe zu Axe der Ecksäulen 48 M. 555. Durchmesser der Säulen 2 M. 100.

Gebälk unbestimmt, nur der Architrav der inneren Reihe der Säulen des Dipteros, der sehr niedrig ist, hat sich erhalten.

Wahrscheinlich war der äussere Architrav höher.

$$\text{Wahrscheinliche Norm nach neuem}^4 \text{ Kanon: } \frac{5 \times 5,111 = 25,555}{(19 + 4,5) = 23,5.}$$

Sonderheiten: Vollendete Durchbildung aller Theile. Ionische Basis mit hohem Plinthus etwas über einen Model hoch. Säule schwach verjüngt. Polster-Kapitäl ohne Senkung der Spirale, schon nach neuem Kanon, von geringerer Höhe als die älteren.

Tempel der Aphrodite zu Aphrodisias.

Achtsäuliger Pseudodipteros.

Erbauungszeit unbekannt.

¹ Nach dorischem Kanon wäre die Norm dieses Tetrastyls: $\frac{19,95}{22}$. Es hält also das Mittel zwischen dem dorischen und dem alten ionischen Kanon.

² Nach Texier A. M.

³ Doch wurde er, den kolossalen Ausmessungen nach, vom Artemisium, sowie von den beiden Zeustempeln zu Selinus und Agrigent, weit überboten.

⁴ Nach altem Kanon wäre die Norm: $\frac{20,444}{(19 + 4,5) = 23,5.}$

Breite der Front 18 M. 50 Cent.

Säulenstärke 1 M. 123 Cent.

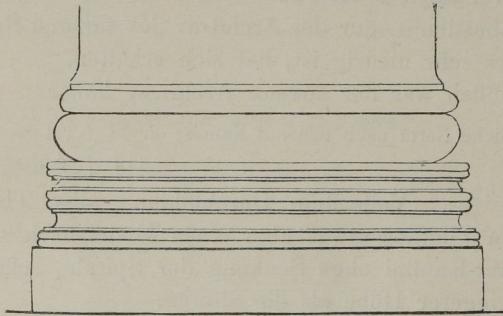
Gebälkshöhe unermittelt.¹

Wahrscheinliche Norm: $\frac{5 \times 4,707 = 23,53.}{(20 + 4?) = 24.}$

Sonderheiten: Basis attisch mit Plinthus. Die eigenthümliche Profilierung der Toren oder Wülste deutet auf alexandrinische Zeit. Säulenverjüngung weniger als ein Sechstel. Kapitäl reich verziert, mit eigenthümlich gebildeten Eierstäben.

Tempel des Zeus Panhellenios zu Aizani.

Auf einer weiten Plattform² und umgeben von einem prachtvollen zweiten inneren Peribolos steht der Tempel, ein achtsäuliger Pseudodipteros, mit fünfzehn Säulen an den Seiten.



Basis vom Tempel zu Aizani.

Breite:	20 M.	} von Axe zu Axe der Ecksäulen gerechnet.
Länge:	34,5 M.	
Säulenstärke unten:	0 M. 977.	
„ oben:	0 M. 873.	
Säulenhöhe:	9 M. 504.	

Also Säulenhöhe = circa 19,5 Model.

Gebälkshöhe = 3,7 Model.

¹ Nur der Architrav ist vorhanden = 1,3 Model.

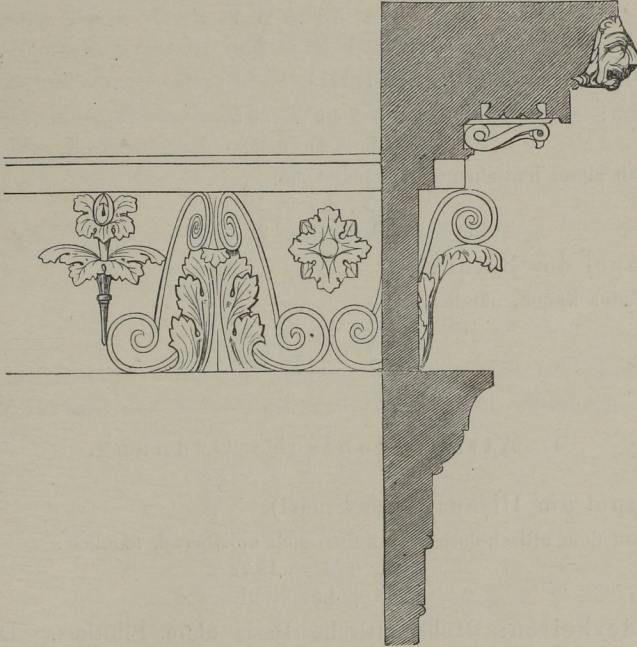
² 146 M. 46 zu 162 M. 96.

Norm für die Front, nach altem Kanon:

$$\frac{4 \times 5,85 = 23,4}{(19,5 + 3,7) = 23,2}$$

Norm für die Seitenkolonnade, nach neuem Kanon:

$$\frac{5 \times 5 = 25}{(19,5 + 3,7) = 23,2}$$



Blattfries am Tempel zu Aizani.

Sonderheiten: Basis ionisch, mit einer die Spätzeit bezeichnenden Behandlung der Profile.¹ Schaft sehr wenig verjüngt. Kapital reich mit Akanthus verziert, über einen Model hoch. Ausserordentlicher Reichtum des Gebälks, Akanthusfries, Sims mit Zahnschnitten und darüber befindlichen Modillons.

Die kompositen Säulen des Pronaos scheinen auf römische Zeit zu deuten, aber die Behandlung ist noch rein griechisch.

¹ Siehe Figur.

Einige römische Beispiele.

Erster Tempel bei S. Nicolo in Carcere, fast genau nach der ersten ionischen Norm, nämlich:

$$\frac{4 \times 5,5 = 22^1}{(19 + 4) = 23.}$$

Zweiter daselbst, nach der zweiten ionischen Norm, nämlich:

$$\frac{5 \times 5,3 = 26,5}{(21 + 5) = 26.}$$

Tempel der Fortuna Virilis.

Norm:
$$\frac{5 \times 4,5 = 22,5}{(16 + 4) = 20.}$$

Nach altem ionischen Kanon heisst sie:

$$\frac{4 \times 4,5 = 18}{(16 + 4) = 20.}$$

Tempel des Saturn.

Zweiter Kanon, nämlich:

$$\frac{5 \times 4,8 = 24}{(19 + 3,5) = 22,5.}$$

4) Attisch-ionische Ordnung.

Tempel am Ilissus (nach Stuart).

Norm dem attisch-dorischen Kanon sich annähernd, nämlich:

$$\frac{3 \times 6,24 = 18,72}{(16,5 + 4,5) = 21.}$$

Sonderheiten: Hohe attische Basis ohne Plinthus. Die letzte Stufe des Unterbaues dient allen Säulen als gemeinsame Sohle. Der obere Torus ist horizontal gerieft und beherrscht den unteren.

Schaft wenig verjüngt, nicht völlig um ein Siebentel. Kapitäl mit gesenkter Spirale, aber mit aufgebundenem Polster, obschon in weniger realistischer Behandlung. Gebälk mit hohem ungegliedertem Architrav und mit Fries. Deckplatte ohne Zahnschnitte, mit aus ihr herausgearbeiteten Untergliedern (Rundstab und Welle). Rinnleiste nicht mehr vorhanden.

Tempel der Nike vor der Burg. Wahrscheinlich ältestes noch erhaltenes Specimen attisch-ionischer Weise. Seine Norm hält noch das Mittel zwischen dem dorischen und dem ersten ionischen Kanon.

¹ Canina T. 1. tav. 38.

Norm nach dorischem Kanon:

$$\frac{3 \times 5,98 = 17,94}{(16 + 5,25) = 21,25.}$$

Norm nach altem ionischen Kanon:

$$\frac{4 \times 5,98 = 23,92}{(16 + 5,25) = 21,25.}$$

Sonderheiten: Hohe und wenig ausladende Basis ohne eigenen Plinthus, schwankend zwischen alt-ionischer und attisch-ionischer Bildung, der samischen Basis verwandt.

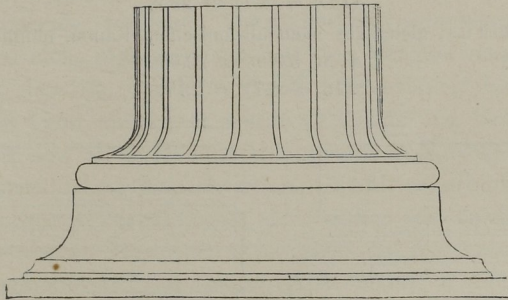
Schaft stark verjüngt, um zwei Elftel des unteren Durchm. Kapitäl ähnlich wie am vorhergehenden Beispiel (dem Tempel am Ilissus). Gebälk schlicht, ohne Zahnschnitte, mit vorherrschendem Figurenfries. Rinnleisten in Karniesform noch vorhanden.

Innere Ordnung des Tempels zu Phigalia.

Nach ältester (dorischer) Norm, nämlich:

$$\frac{3 \times 7,3 = 21,9}{(16,8 + 3,6) = 20,4.}$$

Sonderheiten: Zeigt, obschon aus perikleischer Zeit und ein Werk des Iktinos, den alterthümlichen Habitus der Ordnung.



Basis nach ältestem Typus, mit dem Trochilos in Hohlkehlenform. Säule kurz und stark verjüngt, etwa um ein Fünftel des Durchm. Kapitäl schwer, weit ausladend und mit steigender, ausgeschweifter Spirale. Ueber der Spirale kein Abakus, sondern ein Scamillum,¹ zur Aufnahme des Epistyls. Das Polstermotiv fehlt, vielmehr ist das Kapitäl gleichseitig.²

¹ Posten, einfacher Steinhöcker, zur Aufnahme des Architravs.

² V. Stackelberg, der Tempel zu Bassae.

Propylaion zu Athen. Innere Ordnung.

Nach dorischem Kanon und der Norm:

$$\frac{3 \times 7 = 21}{(18,7 + 3) = 21,7.}^1$$

Sonderheiten: Basis attisch, wenig ausgeladen, der obere Torus kannelirt. Sie ruht auf einem runden Trochilos, nach Art der samischen Basis. Säulenschaft edel gebildet, mit mässiger Verjüngung und Anschwellung. Kapitäl mit stark gesenkter Spirale, nach asiatisch-ionischer Weise (mit Polstermotiv). Ueber je drei Säulen lag ein isolirter, nicht in die Wände auslaufender Architrav, über dem in bewundert weiter Spannung die Deckenträger und das reiche steinerne Getäfel.

Erechtheum.

Nordportikus. Nach dem attisch-dorischen Kanon, nämlich:

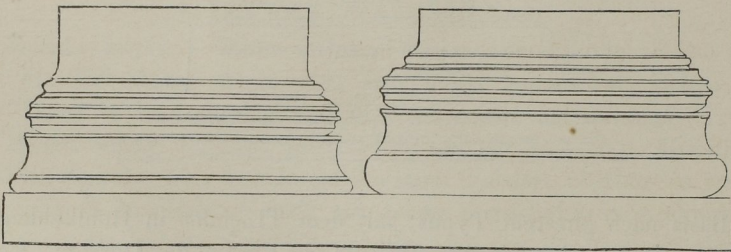
$$\frac{3 \times 7,354 = 22,06^2}{(19,5 + 4,5) = 24.}$$

Ostportikus, nach dem ältesten ionischen Kanon, nämlich:

$$\frac{4 \times 5,988 = 23,952^3}{(18,5 + 4,7) = 23,2.}$$

Westportikus, gleichfalls nach alt-ionischem Kanon, nämlich:

$$\frac{4 \times 5,988 = 23,952}{(18 + 4,7) = 22,7.}$$



¹ Bis zu den Platten der Decke gerechnet.

² Die Norm folgt dem Kanon genau, sowie man die Entfernung der Ecksäulen von den äusseren Gränzen aus als Seite des Grundquadrats annimmt.

³ Das Quadrat fast vollständig, wenn die gemeinsame Sohle (Krepis der Säulen) mit zu ihrer Höhe gerechnet wird.

Sonderheiten der Ordnungen des Erechtheums. Attische Basen ohne eigene Plinthen, durch gemeinsame Stufenschwelle verbunden. Reicher Torenschmuck, theils plastisch, theils gemalt und eingelegt. Verjüngung und Entasis der Säulen verschieden, am stärksten an den Halbsäulen der Westfront. Knäufe mit doppelter und stark gesenkter Spirale. Das Polstermotiv hier fast überwunden,¹ dafür aber in einem starken Torus, als Riemengeflecht, das sich zwischen die Voluten und den Eierstabechnus lagert, glücklicher ersetzt. Reiches Anthemienband unter dem Perlenstab des Halses.² Gebälk ohne Zahnschnitte, nach attischer Weise, wie bei den früher angeführten Beispielen. Rinnleiste nicht mehr vorhanden. Reiches steinernes Deckengetäfel am Nordportikus.

Wenn diese vergleichende Ueberschau als stilgeschichtlicher Anhalt nur mit Vorsicht anzuwenden ist, insofern die Verhältnisse der Steintektonik überhaupt und insbesondere der ionischen Marmortektonik Funktionen der absoluten Ausmessungen derselben sind und z. B. die Säulenterfernungen von nicht drei Halbmessern, wie sie an dem grossartigen Tempel zu Priene zuerst vorkommen, an einem kleinen ionischen Monumente eben so wenig technisch begründet wie zweckangemessen³ oder schön wären, so sieht man dennoch aus der Vergleichung der verschiedenen Normen, dass die durch kolossale Dimensionen bedungene Dichtsäuligkeit zuerst nicht anerkannt wurde (Ephesus und Samos), sodann in Verbindung mit den alten Höhenverhältnissen in Anwendung kam, wodurch das System einen fast dorischen Charakter erhielt (Priene), erst spät mit schlankeren Verhältnissen der Säulen und leichterem Gebälke (beides der kolossalen Marmorstruktur eben so angemessen wie Dichtsäuligkeit) zusammentrat (Didymäum, Aphrodisias, Aizani etc.).

Sämmtliche attisch-ionische Werke sind nicht kolossal, es gibt daher die Beibehaltung der alt-ionischen Norm bei ihrer Erbauung einen

¹ Siehe oben Seite 419 bis 421.

² Dieser halb korinthisirende Anthemienschmuck zeigt sich ausserdem nur noch an einigen auf der Akropolis gefundenen, dem Tempel der Artemis Brauronia zugeschriebenen Kapitälern und an anderen dergleichen zu Rom, ungewissen aber wahrscheinlich späten Ursprungs.

³ Bei einer Säulenstärke von zwei Fuss liesse dieses Verhältniss nur einen Durchpass von kaum drei Fuss.

neuen Beweis von dem hohen Künstlergeiste der Athener, eben so wie die Dichtsäuligkeit mancher ziemlich kleiner römischen Monumente die damalige Geschmacksverbildung verrathen.

Wir werden den Gegensatz des Dorismus und Ionismus, wie er sich in den beiden Hauptordnungen antiker Lapidartektonik ausspricht, an andrer Stelle (in dem dritten Bande) wieder aufzunehmen haben, wollen daher hier nur noch dasjenige, worauf schon früher hingewiesen wurde, noch einmal zusammenfassen, dass nämlich der dorische Stil wegen der absoluten Abhängigkeit der Theile von einander und von der Gesamtheit des durchaus monumentalen Steinpegmas, die er beansprucht, die uralten, aus der Töpferei und der dekorativen Holztektonik entlehnten, Anknüpfungs- und Trennungssymbole auf ein Kleinstes zurückführt, dafür andre beibehält und in seinem Geiste umbildet, die der Einheitlichkeit und Unlösbarkeit des Systemes grösseren Ausdruck geben (Triglyphen mit den sie vorbereitenden Tropfenleisten des Architravs und den durch sie vorbereiteten Dielenköpfen); dass zweitens der ionische Stil unter diesen alten Ueberlieferungen zwar auch im monumentalen Sinne seine Auswahl trifft und sie ummodelt, jedoch mit Berücksichtigung grösserer Selbstständigkeit und individueller Daseinsberechtigung der Theile, die als erst zu einem Steinpegma gleichsam freiwillig zusammentretend, nicht als absolut fixirt, durch ihre Symbolik charakterisirt sind. Desshalb entspricht die ionische Weise dem monumentalen Begriffe zwar kaum weniger vollständig als die dorische, aber in einer anderen Art, die dem feineren Stoffe, dem Marmor, und vornehmlich dem individueller Entwicklung zugewandten ionischen Wesen angemessener ist.

§. 173.

Die korinthische Weise.

Auch sie ist in dem, was sie äusserlich am meisten charakterisirt, uralt und vorhistorisch, nämlich in dem Kelchkapitäl, mit ihm umgebendem, den Abakus gleichsam elastisch emporhaltendem Blätterkranz, der zugleich der Säule als Ganzes für sich zur Bekrönung dient, während der Abakus schon das von der Säule zu Tragende einleitet und gleichsam vertritt. Dieser Kelchknauf verhält sich zu dem dorischen kesselförmigen Echinusknauf wie das dorische Kymation (der Blattüberfall) zu dem Viertelsstab mit dem Eierkranz; beide drücken dasselbe aus, beide sind wahrscheinlich zunächst keramischen urkulturgeschichtlichen

Ursprungs, nur dass ersterer, der Kelchknauf, diesen seinen Ursprung aus einer ältesten plastisch-dekorativen Richtung der Keramik in mehr realistischer Weise festhält, der dorische Kesselknauf dagegen sich früher als jener an dem Steinpegma (vielleicht durch Vermittlung der Töpferscheibe) zu einem streng-monumentalen Struktursymbole heranbildet.

Der korinthische Knauf in seiner wahrscheinlich alterthümlichsten Form als einfacher oder doppelter Blattkranz ohne Voluten ist gleich dem dorischen für peripterische Anwendung wie geschaffen, obschon beide wohl nur erfunden wurden, um der vereinzelt Stele oder dem Gefässfusse als Bekrönung zu dienen.

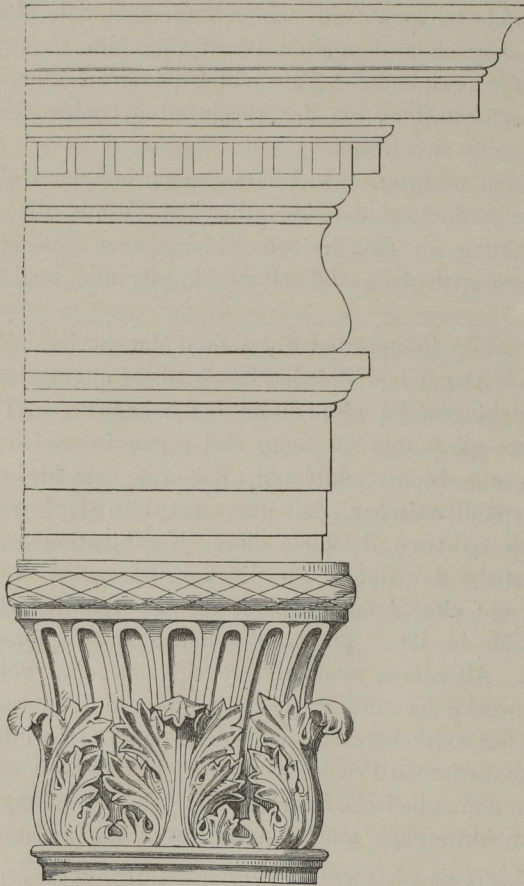
Diesen seinen peripterischen Charakter verliert der Kelchknauf selbst nicht durch die Erfindung der korinthischen Volute, die als eine ionisirende Beimischung zu dem reinen Kelchschemata sich ankündigt, mag schon auch diese gleichfalls viel älter sein als alle beglaubigte Kunstgeschichte.¹

In dieser schon kompositen Form fand der korinthische Knauf wohl erst zu oder nach Alexanders Zeit in Griechenland allgemeinere Aufnahme, es bleibt aber dahingestellt, ob nicht in den bekannten italischen Terrakottaknäufen der genannten Ordnung und sogar in gleich plastisch-stilisirten, obschon aus Stein gebildeten, Knäufen verschiedener römischer Tempel aus republikanischer Zeit uns ursprünglichere, wenn auch dem Alter nach spätere Beispiele dieser Kombination entgegentreten.² Die grosse Vorliebe der Römer für die korinthische Weise scheint wirklich zum Theil auf alter Anhänglichkeit für das Ueberlieferte zu beruhen, dem sie ja auch in ihrer plastisch-dekorativen Töpferei stets getreu geblieben sind. Allerdings aber erklärt sie sich auch vollständig durch die praktisch-zweckliche und zugleich pomphafte Römerart, durch den Universalismus des weltbeherrschenden Volks, dem das korinthische Schema, wegen seiner realistischen Pracht, vornehmlich aber weil es über gewisse Schwierigkeiten und stilistische Schranken in der Anwendung beider älteren Weisen bequem hinweghob und allgefügt war, am meisten entsprach.

¹ Die bekannte Künstlernovelle, welche den späten Kallimachos zum Erfinder des korinthischen Volutenkapitals macht, widerlegt sich theils durch vorhandene derartige Volutenknäufe aus älterer Zeit, theils durch Erwähnung älterer korinthischer Bauwerke bei den Autoren.

² Der Tempel zu Praeneste, der wahrscheinlich gleichzeitige Vestatempel zu Tivoli, die Basilika und andere altkorinthische Werke gleichen Stils zu Pompeji. Diesen verwandt, aber schon dem griechischen Akanthus nachgebildet, sind noch die Blattformationen der augusteischen Zeit. Folgt dann das weiche, naturalistisch behandelte Silphium auf Monumenten der mittleren Kaiserzeit.

In der That, diese Ordnung ist die eigentlich römische, obschon gemeinhin nur eine Abart derselben so benannt wird. Sie dorisirt und asiatisirt zugleich, wie das Römerthum, denn dieses ist ein weltbürgerlicher Dorismus; sie ist diejenige, von dem raffinirten Geschmacke der



Details vom Tempel zu Patara.

Spätzeit hellenischer Kultur ausgetragene, Modifikation ältester, im Bewusstsein der Völker fortlebender, Ueberlieferungen des Bauens, unter der diese bei den Völkern, die Rom sich unterwarf, unglaublich rasche Wiederaufnahme fanden, unter der sie sogar noch durch das ganze Mittelalter, wenigstens in ihren formalen Elementen, sich erhielten, wenn schon

halb verwischt und ihrer wahren Bedeutung entfremdet. Sie ist es auch, an welcher sich das immer noch im Volke schlummernde urthümlich indogermanische Baugefühl in der grossen Zeit der Renaissance bei dessen Erwachen zuerst wiederfand. An dem Studium der römischen Alterthümer wuchs die neue Kunst zu jener köstlichen Freiheit des Schaltens über die antiken Vorbilder heran, in welcher sie sich ihren, selbst die alte Kunst verdunkelnden, Ideenreichthum und Glanz erwarb. Vielleicht wäre diese für sie lebensbedingende Freiheit schon damals gefährdet gewesen, hätte sie ihre ersten Impulse durch die reineren, aber ausschliesslicheren Formen der griechischen Tempel zu Paestum und auf Sicilien erhalten, oder wäre sie unter den Trümmern Athens und Kleinasiens erstanden; wie denn wirklich mit der Nachahmung jener klassischen Werke alter Kunst und der sich an sie klammernden Kunstkritik die Baukunst ihre schöpferische Unbefangenheit verloren hat.

Vitruv, im dritten Kapitel seines vierten Buchs, führt an, einige der alten Architekten hätten die dorische Ordnung als fehlerhaft und unbequem verworfen, unter ihnen Argelius, der Architekt des Aeskulaptempels zu Tralles, Pythius, der Erbauer des Athenetempels zu Priene und des Mausoleums zu Halikarnass, Hermogenes, der berühmte Baumeister des magnesischen Tempels der Artemis Leukophryne und des Bacchustempels zu Teos. Dieser habe sogar, als zu Teos das Material für einen dorischen Bau schon vorbereitet war, es umarbeiten lassen und den Tempel in ionischer Weise damit aufgeführt, „nicht sowohl weil es der dorischen an Schönheit und Würde gebreche, sondern weil sie bei der Eintheilung der Triglyphen und Decken mannichfache Schwierigkeiten biete.“ Obschon sich diese Notiz nur auf asiatische Tempel bezieht, so beweisen doch die, allerdings seltenen, Bauüberreste auf alt-hellenischem Boden aus der Periode kurz vor und während der makedonischen Herrschaft, in welche die Thätigkeit jener Architekten fällt, dass zu dieser Zeit überall an der dorischen Weise nur noch äusserlich festgehalten wurde, wonach dann die nicht mehr innerlich begründeten Strukturschranken, welche sie auferlegte, bald zwecklos und lästig erscheinen und dem Zeitgeiste zum Opfer fallen mussten.

Was dafür zunächst an die Stelle trat, war aber seinerseits nicht minder gebunden, wenn auch in anderer Art, nämlich durch die Widersprüche, die aus der peripterischen Anwendung des ursprünglich frieslosen und hypostylen ionischen Säulengerüsts hervorgingen, welche selbst die höchste Kunst der Griechen niemals ganz zu überwinden

vermochte.¹ Wie also einmal die Gegensätze zwischen Dorismus und Ionismus ihre politisch-ethische Bedeutung verloren hatten, war auch der ionischen Weise nach gleichen Zwecklichkeitsgründen das Urtheil gesprochen; dessen waren sich wahrscheinlich schon jene genannten Meister der ionischen Schule bewusst, denn man findet an ihren Werken die ersten griechischen Beispiele der Anwendung korinthischer Details vermischt mit ionischen.²

In diese Periode also fällt wohl nicht die Erfindung, aber doch die definitive Feststellung und Verbreitung der eigentlichen *ratio generis Corinthii*, der korinthischen Ordnung, die, wie gesagt, auf lange Vorherbestandenem fusste, so gut wie ihre beiden Vorläufer, die dorische und die ionische.

Unter den noch erhaltenen früh-korinthischen Werken ist keins so wichtig und lehrreich wie das choragische Monument des Lysikrates zu Athen.³ Von ihm lässt sich die Physiologie dieser Weise so deutlich ablesen, dass sie gleichsam als eine lapidarische Abhandlung darüber erscheint und wohl mag der Bildner desselben dergleichen dabei im Sinne gehabt haben!

Den eigentlichen Schlüssel dazu aber gibt der diesen Bau bekrönende korinthische Aufsatz. Der *Omphalos*, die mittlere Stütze des geweihten Dreifusses, für den das ganze Monument nur als prachtvoller Untersatz dient.

Dieser Aufsatz nun enthält den dorisch-korinthischen Blattüberwurf, als Ausdruck aufgerichteter Spannkraft,⁴ in vielfacher aufwärts und unterwärts gesteigerter Wiederholung, zuletzt als üppigstes, zwischen den Dreifüssen des (fehlenden) Weihekessels allseitig hinaus wucherndes, Akanthusgerank. Er ist der Inbegriff der *peripterischen* Säule in

¹ Die Auskunftsmittel, zu denen man zu greifen sich genöthigt sah, um den Volutenknauf der *peripterischen* äusseren und der *peristylen* inneren Ecksäule anzupassen, nebst anderen ähnlichen sind sämmtlich als misslungen zu betrachten. Siehe K. Bötticher's *Ionica* S. 19 u. ff. Auch Tafel 29 u. 33.

² Die älteste Erwähnung korinthischer Säulen bezieht sich auf den Tempel der Athene in Tegea, welchen Skopas neu erbaute, nach dem Brande des alten, um Olymp. 96, 2 (Paus. VIII, 45, 3—4). In dem Texte ist nur von noch vorhandenen Resten korinthischer Gebäude die Rede. Unter diesen wäre allerdings ein noch sehr unentwickeltes korinthisirendes Kapitäl, das sich im Innern des Tempels zu Phigalia fand, vielleicht schon aus perikleischer Zeit.

³ Siehe Holzschnitt auf Seite 230, Tektonik.

⁴ Der zu der ionischen liegenden Spirale als Ausdruck der gleichen Spannkraft Gegensatz bildet.

ihrer plastisch-korinthischen Auffassung, in ihm sind die in der Basis, dem Schaft und dem Knaufe der Säule enthaltenen Ideen in realistisch-üppiger, dem alexandrinischen Zeitgeist entsprechender, Weise zusammengefasst. Mit dieser sinnvollen Bekrönung des Werks stehen die einzelnen Säulen des Monuments in vollstem Einklang, sie sind in deutlichster Versinnlichung das, als welches sie an dem Vorhergehenden mehrfach bezeichnet wurden, indem wir ihre Vorbilder in den Weihesäulen und Vasenuntersätzen erkannten, nämlich Modifikationen des gleichen, in dem Omphalos des Daches enthaltenen Grundgedankens. Die Stege der Schäfte verlaufen sich unter dem Knaufe schilfblattartig, ein Motiv, das auch die dorische Säule, am deutlichsten in ihrer ältesten Bildung, ausspricht.

An diesen ersten Blattüberwurf knüpft sich dann ein zweiter und aus diesem wächst das Akanthusgerank des Kelchknaufs hervor, gerade wie oben. Aber bei allem Ideenreichthum, den jenes Monument in dem Sinne der neuen Ordnung darlegt, erscheint letztere in ihm dennoch keineswegs in sich vollendet, denn, abgesehen von manchem Schwankenden in der Behandlung der Blattzierden u. s. w., ist sein Rahmenwerk mit geringer Veränderung in den Details noch das ionische Zahnschnittgebälk, es steht in keiner Beziehung zu dem in dem Stützwerk enthaltenen Prinzipie, es sei denn durch den Gegenstand und die kecke Behandlung der dionysischen Friesskulpturen.

Und hierin scheint die Hauptschwierigkeit bei Feststellung der neuen Ordnung gelegen zu haben, denn es herrscht die grösste Willkür und Unsicherheit in der Behandlung und Charakteristik des korinthischen Gebälks. In dem Bestreben, das ionische zu korinthisiren, glaubte man diess durch grösseren Gliederreichthum und plastische Fülle zu erreichen. Auch verfiel man auf den Schmuck der Blattkonsolen, bald in Verbindung mit den ionischen Zahnschnitten, bald ohne dieselben. Aber alles diess war nur willkürlich dem Alten hinzugefügt, war dem neuen Gedanken nicht unmittelbar entsprossen oder durch ihn bedungen.

Nur eine Erfindung war völlig aus dem dorisch-korinthischen Grundgedanken hervorgegangen, eine Neuerung, die wieder vor unseren hohen Kunstrichtern, wie so manches an sich Wohlberechtigte, als Ausgeburt später Willkür und als Geschmacksverirrung keine Gnade fand, ich meine die Wiederaufnahme der dorischen Idee, den Fries als dynamisch thätigen Theil zu behandeln, und zwar in korinthischem Geiste, nämlich als elastisch aufwärts strebenden, leicht überfallenden Blattkranz, als leise geschwungene steigende Welle, welche die Last des Deckenrahmenwerks federkräftig aufnimmt und auf das Epistylon

überträgt. In dieser Beziehung ist der nicht lange bekannte, zwar noch ionische, aber bereits stark korinthisirende Zeustempel zu Aizani ein köstliches Dokument der Stilgeschichte, als ein noch der guten Zeit¹ angehöriger Säulenbau, an dem sich dieses Motiv in entschiedenster Klarheit und sonst beispielloser Pracht und Schönheit entfaltet (s. Fig. S. 439). Ein verwandtes, wahrscheinlich noch alexandrinisches Beispiel gibt der merkwürdige Säulenbau zu Salonichi, dessen Fries, in Karniesform, aus fortlaufenden schilfblattartigen Pfeifen besteht.² Ist diese Behandlung des Frieses, die bei den Römern Aufnahme fand, ächt korinthisch zu nennen, so darf umgekehrt der, wahrscheinlich durch diese Idee hervorgerufene, Fries in Form eines fortlaufenden flachen Wulstes mit darauf gebildetem liegendem Blattgewinde, Fruchtgehänge u. dergl. als der liegenden Spirale des ionischen Polsters oder dem geflochtenen Wulste des attisch-ionischen Knaufes homogen, als ächt (wenn schon spät) ionisch gelten. Wenn Verwechslungen und Geschmacksverirrungen in dem Gebrauche dieser Motive nicht selten sind, so ist dieses nicht die Schuld der, jedenfalls geistreichen und von richtigem Stilgeföhle geleiteten, Erfinder, die dabei keineswegs einem unbestimmten Streben nach Prachtentwicklung und Neuem nachgaben, sondern ihre Aufgabe klar erkannten.

Der prachtvoll-sinnlichen und pomphaften korinthischen Weise entsprechen hohe Verhältnisse der Säulen, ein reich entwickeltes Gebälk, zugleich aber ihrer, auf Zwecklichkeit gerichteten, Tendenz eine gewisse Weitsäuligkeit. Aus diesen Bedingungen erklärt sich die deutlich wahrnehmbare Rückkehr der korinthischen Weise zu der (entsprechend in ihrer inneren Gliederung modificirten) alt-ionischen Norm, etwa nach dem (idealen) Schema:

$$\frac{4 \times 6,25 = 25}{(20 + 5) = 25.}$$

Nach dem für die dorische und ionische Ordnung festgehaltenen Verfahren folgen die Normen einiger der wichtigsten korinthischen Säulensysteme nebst Angabe ihrer Sonderheiten.

¹ Einer Inschrift nach wäre dieser Tempel ein Werk der pergamenischen Könige.

² Vergl. auch das Gesims des Tempels zu Patara auf Seite 446.

Griechische Beispiele.

Choragisches Monument des Lysikrates. Erbaut nach 433 v. Ch.

Ein regelmässiges Sechseck, dessen Seite = 6,2 Model, Säule = 20, Gebälk = 4,69.

Norm nach alt-attisch-ionischem Kanon:

$$\frac{4 \times 6,2 = 24,8}{(20 + 4,69) = 24,69.}$$

Sonderheiten: Runder Pseudoperipteros. Basis attisch, auf gemeinsamer ausgekehrter Sohle. Charakter des Akanthus scharf, distelblattartig, etwas trocken. Dessgleichen die Profilierung des Gebälks. Im Uebrigen s. oben Seite 448.

Tempel des Jupiter Olympius zu Athen. Begonnen unter Leitung des Römers Cossutius durch Antiochus Epiphanes (176—164 v. Ch.), aber erst beendet unter Hadrian.

Totale Breite der Sohle (nach Stuart) 171 Fuss 1,89 Zoll.

Totale Länge derselben 354 Fuss 2,7 Zoll.

Durchmesser der Säule 6 Fuss 6,85 Zoll.

Zwischenweite nahezu $5\frac{1}{2}$ Model.

Höhe der Säulen noch ungemessen.

Gebälk nicht mehr vollständig.

Ungefähre Norm: $\frac{4 \times 5,5 = 22,0}{(19 + 4,75) = 23,75.}$

Sonderheiten: Zehnsäuliger Dipteros. Ionische Basis, geringe Verjüngung der Schäfte. Kräftig modellirter Akanthus, scharf- und breitblättrig. Abakus mit spitzauslaufenden Ecken. Kapitäl noch niedrig. Die Engsäuligkeit motivirt durch kolossale Verhältnisse.¹

Die sogenannte Incantada zu Salonichi.

Wahrscheinlich innere Ordnung eines basilikenartigen Baues. Säulendurchmesser nur zwei Fuss vier Zoll.

Norm nach dorischem Kanon: $\frac{3 \times 8,8 = 26,4}{(18,5 + 4,5) = 23.}$

¹ Die Länge der Architrävbalken beträgt ohnediess schon circa achtzehn Fuss.

Sonderheiten: Basis attisch, Schaft ungerieft, Kapitäl im griechischen Charakter, Architrav mit drei von unten nach oben wachsenden Zonen, einfach bekrönt. Fries in geriefter Karniesform (s. o. Seite 446). Gesims mit leichten Zahnschnitten. Ueber dem Gebälk auf jeder Säule ein Würfel, mit karyatidenartigen Figuren. Die Weitsäuligkeit erklärt sich aus der Bestimmung als Stoa und entspricht zugleich der Kleinheit des Monuments.

Römische Beispiele. Republik.

Sogenannter Vestatempel zu Tivoli.

Achtzehnsäuliger runder Peripteros.

Durchmesser durch die Centren der Säulen = 11,974 Meter.

Unterer Säulendurchmesser = 0,756 Meter.

Oberer Säulendurchmesser = 0,650 Meter.

Norm:
$$\frac{4 \times 5,5 = 22,0}{(20,730 + 3,355) = 24,085}.$$

Sonderheiten: Tuffsteinwerk. Die Basis ionisch, in eigenthümlich-rechtwinklich-eckiger Behandlung, offenbar nur das Steingeripp für den Stuck, in dem die Form erst ihre volle Ausprägung erhielt. Der gleiche Umstand erklärt manche andere Eigenheiten italischer Tuffsteinwerke. Schaft kannelirt, nur um ein Siebentel verjüngt, aber mit starker Anschwellung. Kapitäl noch ganz im Terrakottastil, krauses Blattwerk (s. oben S. 446). Reicher Fries mit Festons und Stierschädeln.

Zeit des Augustus.

Sogenannter Vestatempel zu Rom.

Zwanzigsäuliger runder Peripteros.

Unterer Halbmesser der Säule 0,478 Meter.

Oberer Halbmesser der Säule 0,410 Meter.

Höhe der Säule 10,388 Meter.

Halbmesser des Kreises der Säulenmetren 7,889 Meter.

Gebälk nicht mehr vorhanden.

Muthmassliche Norm nach neuem ionischem Kanon:

$$\frac{5 \times 5,16 = 25,80}{(21,73 + 4,07) = 25,80}.$$

Sonderheiten: Marmorwerk. Basis ionisch, Schaft kannelirt. Kapitäl dem griechischen Akanthus nachgebildet. Entstehungszeit ungewiss. Vielleicht deutet seine Engsäuligkeit auf nachaugusteische Zeit.

Tempel des Augustus zu Pola.

Viersäuliger Prostylos.

Säulendicke zwei Fuss drei Zoll engl.

$$\text{Norm: } \frac{4 \times 6,125 = 24,5}{(20,833 + 4,666) = 26.}$$

Sonderheiten: Marmorwerk. Basen attisch, mit Plinthus. Schäfte nicht kannelirt. Blattwerk kraus, im augusteischen Stile.

Portikus des Pantheons zu Rom.

Achtsäulig, Säulen aus Granit. Kapitäle, Basen und Gebälk Marmor. Säulendicke vier Fuss sechs Zoll.

$$\text{Norm: } \frac{4 \times 6,75 = 27,0}{(19,55 + 4,54) = 24,09.}$$

Sonderheiten: Attische Basis, Säulen unkannelirt, Blattwerk schon ausgesprochen römisch.

Neronische Zeit.

Die Hochperiode der römischen Kunst.

Sogen. Frontispiz des Nero.¹

Säulendicke sechs Fuss.

Säulenweite 6,3 Model.²

$$\text{Norm: } \frac{4 \times 6,3 = 25,2}{(20 + 4,875) = 24,875.}$$

¹ Unmöglich ist dieser edelste Ueberrest römischen Säulenstils (wie Kugler will) aus später aurelianischer Zeit, sondern wahrscheinlich ein wirkliches Bruchstück des neronischen goldenen Hauses.

² Wenn man nämlich sechs Zwischenweiten der Modillons à 31,5 partes auf die Entfernung der Mitte der Säulen rechnet.

Sonderheiten: Stoff lunensischer Marmor. Basis attisch, Säulen ohne Stege, Verjüngung ein Siebentel. Kapitäl mit durchgebildet römischem Akanthus. Gebälk in edelstem, einfach kräftigem Stile, Akanthusmäander im Fries. Sonst nur die Glieder verziert.¹

Zeit der Flavier.

Die drei Säulen am Fusse des Palatins. (Gewöhnlich als Reste des Tempels des Jupiter Stator bezeichnet.)

Weisser Marmor. Durchm. d. S. 4° 5' 9" Berl.

Nach neu-ionischem Kanon, nämlich nach der Norm:

$$\begin{array}{r} 5 \times 5,166 = 25,830 \\ \hline (20 + 5,225) = 25,225. \end{array}$$

Sonderheiten: Stylobat unter den Säulen. Reichstes Akanthusrankenwerk, einander durchschlingend, wie am Monument des Lysikrates. Architrav mit reichem Palmettenband auf der Mittelzone. Fries senkrecht und schmucklos, Gesims schon überladen, mit Zahnschnitten, Modillons, geriefter Hängeplatte. Dagegen Traufrinne glatt, doch mit Löwenköpfen.

Die neu-ionische Norm scheint von nun an in Rom die herrschende zu werden, besonders bei Tempeln bedeutenderen Umfangs. So befolgt der Tempel des Vespasian auf dem Forum die Norm:

$$\begin{array}{r} 5 \times 4,8 = 24 \\ \hline (20 + 4) = 24. \end{array}$$

und der danebenstehende Tempel der Concordia diese:

$$\begin{array}{r} 5 \times 5 = 25 \\ \hline (20 + 5) = 25. \end{array}$$

Unter Hadrian tritt jedoch ein Wendepunkt ein, indem die römische Baukunst durch den eklektischen Dilettantismus des Kaisers aufs Neue den direkten Einfluss der griechischen erfuhr. Einem solchen ist z. B. wohl die Weitsäuligkeit des vom Kaiser selbst entworfenen Tempels der Venus und Roma zuzuschreiben. Doch war dieser Einfluss nicht nachhaltig, so dass an den Werken der Antonine wieder eine Annäherung an

¹ Das Bruchstück, welches sich von diesem Prachtbau erhielt, ist in seinen ornamentalen Theilen nur angelegt, aber in der Oekonomie und rhythmischen Vertheilung dieser letzteren und in der edlen Einfachheit der Verhältnisse ist es ein unübertroffenes Vorbild, und galt es als solches bei den Meistern der Renaissance, von denen es wiederholt copirt wurde.

die neu-ionische Norm erkennbar wird. So zeigt der Tempel des Antoninus und der Faustina die Norm:

$$\frac{5 \times 5,042 = 25,21}{(19,22 + 4,55) = 23,77.}$$

Nach dieser Zeit nimmt die Entartung und Verkümmern der durch den Hellenismus gereinigten altraditionellen, der Tektonik entnommenen Bauformen ihren unaufhaltsamen Gang, den hier weiter zu verfolgen zwecklos wäre.

§. 174.

Die römische Triumphsäule.

Die Verbindung der dorisch-korinthischen Kelchform mit der ionischen Volutenform des Knaufs, das hervorragende Kennzeichen der sogenannten Kompositen- oder römischen Triumphalordnung, ist ihrer Idee nach schon in einigen der ältesten uns bekannten Beispiele ionischer Säulen enthalten. Auch an dem Erechtheum zu Athen ist der Anthemien-schmuck des leicht ausgeschweiften Halses der Säulen, unter dem Echinus des ionischen Volutenknaufs, von dem an gleicher Stelle und in gleicher Verbindung auftretenden korinthischen Akanthusschmuck nur darin verschieden, dass jener in strenger stilisirter, dieser in realistisch üppigerer Weise Dasselbe ausdrückt.

Ebenso alt ist auch die, zumeist dem kompositen Säulenknäuf beigegebene, steigende und allseitig gleiche, nach auswärts geschweifte Spirale, die wohl zu den ersten Versuchen gehört, die ionische, ursprünglich hypostyle Säule einer peristylen Bestimmung anzupassen.

Gewisse, noch durchaus griechischen Formensinn verrathende, Knäufe dieser Art an Monumenten Kleinasiens sind schwerlich Uebersetzungen einer römischen Idee zurück in das Griechische, sondern, obwohl wahrscheinlich erst unter römischer Herrschaft ausgeführt, muthmassliche Wiederholungen älterer alexandrinischer Vorbilder. Denn der grosse Makedonier hatte für seine, erst durch die Römer verwirklichte, Welt-herrschaftsidee bereits die griechisch-asiatische, vollständig einheitliche Kunstform entworfen und seinen Nachfolgern vererbt, von denen sie das kaiserliche Rom übernahm, das auch in dem kompositen Säulenbau das architektonische Symbol königlicher Pracht und Hoheit von dort entlehnen mochte. Diese Ordnung tritt in diesem Sinne zumeist nur in Verbindung mit römischem Massenbau als Halt und Träger seiner

asiatisch dekorativen Prachtbekleidung auf, in welcher Anwendung sich der peristyle Säulensystem zumeist auflöst, dafür die Säule entweder einzeln stehend oder in Gruppen vor der Masse heraustritt, an die sie unlässlich gebunden ist.

Doch steht ihrer peripterischen und geschlossenen Anwendung prinzipiell nichts entgegen, wie denn auch antike Beispiele derselben nachgewiesen werden können. So war (nach Canina) der Tempel der Juno innerhalb des Portikus der Oktavia ein sechssäuliger, römisch-korinthischer Prostylos. Dabei scheint der alte ionische Kanon, als der dem Charakter dieser Weise angemessenste, obgewaltet zu haben. Ein schönes, noch griechisches (wenn auch unter der Römerherrschaft entstandenes) Beispiel geschlossener Triumphalordnung von bester Erhaltung, die Szenenbekleidung zu Myra in Lykien, kommt diesem Kanon sehr nahe. Ihre Norm ist: $\frac{4 \times 6 = 24}{18 + 4} = 22$.¹ Es waren die grossen, vollen und schwellenden Verhältnisse und Details dieser Prachtordnung, die sich Michelangelo's mächtiger Römergeist mit Vorliebe zu eigen machte, weil sie für sein grossartig keckes, individuelles, freies, auf malerische Massenwirkung, dekorativ-plastische Fülle und Bewegung gerichtetes Streben die erforderlichen traditionellen Elemente boten.

Die Triumphalsäule ist männlicher, stämmiger, dabei prunkvoller, als die korinthische, sie ist schwach verjüngt mit leichter Anschwellung, mit reichstem, obschon keineswegs nothwendig überladnem Gebälk, das im Prinzip von dem korinthischen nicht verschieden ist.

Es ist nun Zeit, diesen Hauptabschnitt über Stereotomie zum Abschluss zu bringen, dessen Grenzen in das Gebiet der allgemeinen Baulehre wohl hin und wieder schon überschritten worden sind. Das Wesen hellenischer Baukunst und ihren antiken und modernen Abzweigungen ist mit der Stereotomie und ihrer Entwicklungsgeschichte, besonders aber mit der Steintektonik, so innig verwachsen, dass wir ohnediess noch in den betreffenden Kapiteln des dritten Bandes genöthigt sein werden, an den hier behandelten Stoff wieder anzuknüpfen.

Wenn wir wahrnehmen, wie jede der drei Hauptordnungen bestimmten Perioden und bestimmten Theilen der klassischen Welt fast ausschliesslich angehört, wenn wir sehen, wie ihr kombinirtes Auftreten

¹ Texier, Asie mineure.

sich eigentlich darauf beschränkt, dass bei äusserlich dorischen Werken mitunter die innere hypostyle Ordnung ionisch ist (und dieses eigentlich nur bei attisch-dorischen Werken), so drängt sich die Frage auf: wo und wann ist die, schon im Vitruv vollständig enthaltene, Theorie von der Bedeutung der drei Weisen für Charakteristik und sogar für Ausdruck des Individuellen in der Baukunst zuerst entstanden?

So lange die verschiedenen Weisen noch typische Bedeutung hatten, indem sie aus den sich historisch gestaltenden Richtungsverschiedenheiten des hellenischen Seins naturgemäss erwachsen und daher Erkennungs- und Unterscheidungszeichen für letztere waren, konnte die Baukunst aus ihnen noch nicht den Ausdruck des Charakteristischen und Individuellen entnehmen. Auch nur Derartiges erreichen zu wollen, mochte der Baukunst noch gar nicht beigegeben sein. Verwarf doch der schon ziemlich späte Hermogenes den dorisch vorbereiteten Tempel des Dionysos zu Teos und erbaute ihn in ionischer Weise, nicht weil sie dem lyrisch-asiatischen Bacchuskulte mehr entspricht, sondern (wenigstens vorgeblich) wegen gewisser äusserlich-technischer Vorzüge, welche diese Weise vor der dorischen voraus habe, in Wahrheit aber wohl, weil sie dem Ionier einmal im Gefühle lag und geläufig war.

Der Standpunkt objektiver Beherrschung der drei (oder vier) Ordnungen, ihrer symbolischen Verwerthung bei bestimmter hervortretendem Streben nach Charakteristik und individuellem Ausdruck in der Baukunst konnte erst nach dem Erlöschen ihrer historischen und subjektiv-typischen Geltung gewonnen werden; hierin den drei Tongeschlechtern der alten Musik vergleichbar, deren Unterschiede ebenfalls ursprünglich nur volkstümlichen Verschiedenheiten entsprachen und daraus hervorgingen.

Dieser allerbedeutsamste Wendepunkt in der Architekturgeschichte bereitet sich schon vor in der makedonischen Zeit, trifft noch genauer mit der Befestigung der römischen Weltherrschaft zusammen; aber zu vollster Objektivität und Freiheit in der symbolischen Verwerthung der, durch den Hellenismus gereinigten, urältesten Typen erhebt sich erst, nach langem Winterschlaf, die neuerwachte alte Kunst. Dieser Umstand trägt, wie mir scheint, ein Wesentliches dazu bei, uns die grossartige Ueberlegenheit der Renaissancekunst zu erklären, welche sie über alle Vorherdagewesene, mit Einschluss sogar der höchsten Kunst der Griechen, stellt. Dennoch hat sie nicht das Ziel, sondern wohl erst kaum die Hälfte ihrer Entwicklungsbahn erreicht, auf der sie, durch die Ungunst des modernen Zeitgeistes, von ihrer makrokosmischen Schwesterkunst, der Musik, überholt und in trostloser Entfernung zurückgelassen wurde.